

**Anfänge des Baptismus  
in Südrußland (Ukraine)  
nach offiziellen Dokumenten**

**Michael Klimenko**



# Anfänge des Baptismus in Südrußland (Ukraine) nach offiziellen Dokumenten

Inauguraldissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der  
Theologischen Fakultät  
der  
Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen

vorgelegt von  
Michael Klimenko  
Erlangen 1957



Referent: Professor D. Eduard Steinwand

Korreferent: Professor D. Wilhelm Maurer

Der Tag der mündlichen Prüfung

26. Juli 1957

## INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                                      |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Vorwort . . . . .                                                                    | 3   |
| I. Die „Stunde“ vom Aufkommen bis zum Bruch mit der Kirche . . . . .                 | 7   |
| 1. Die „Stunde“ in Ossnova . . . . .                                                 | 7   |
| 2. Die „Stunde“ im Chutor Nikolajevskij . . . . .                                    | 19  |
| 3. Die Entwicklung in Ossnova und Umgebung . . . . .                                 | 20  |
| 4. Die „Stunde“ in Karlovka und Ljubomirka . . . . .                                 | 41  |
| 5. Die „Stunde“ in Tschaplinka . . . . .                                             | 48  |
| II. Von der „Stunde“ bis zum Baptistenbund . . . . .                                 | 57  |
| 1. Die „Glaubenstaufe“ unter den Kolonisten . . . . .                                | 57  |
| 2. Die „Glaubenstaufe“ unter der einheimischen ukrainischen<br>Bevölkerung . . . . . | 60  |
| 3. Gerichtliche und gesetzliche Klärungen . . . . .                                  | 77  |
| 4. Bekämpfung der Stundisten bzw. Baptisten . . . . .                                | 88  |
| Bibliographie . . . . .                                                              | 103 |

## VORWORT

Die vorliegende Arbeit erscheint als Auszug aus der, der Theologischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen eingereichten Inauguraldissertation. Das Vorhaben des Verfassers, in der der Fakultät vorgelegten Arbeit (320 Schreibmaschinenseiten) war, die Entstehung und Entwicklung der evangelischen Bewegung baptistischer Prägung im Süden des ehemaligen Russischen Reiches (Ukraine), den sogenannten Stundismus, zu schildern. Um die Bewegung zu verstehen, war es nötig, in der einleitenden Übersicht die Beschaffenheit der Orthodoxen Kirche in Bezug auf ihre Verbindung mit dem Staat, ihren Kultus, die Geistlichkeit und besonders die Art der Frömmigkeit ihrer Glieder, die zu Trägern der evangelischen Bewegung wurden, und dann auch die Sektenbildung auf dem Hintergrund der Orthodoxie in Rußland zu geben. Durch die Beschränkungen der Druckkosten mußten jedoch diese wesentlichen Teile der Darstellung unberücksichtigt bleiben. Es liegen hier lediglich die Quellennachrichten über die Entstehung der Stundistenbewegung vor. Ausgefallen sind folgende Kapitel: Zuerst die aus drei Paragraphen bestehende einleitende Übersicht:

1. Kirche und Staat in Rußland;
2. Kultus, Frömmigkeit und geistliches Leben der russischen Kirche;
3. Die Dissidenten in Rußland.

Vom ersten Teil die zwei ersten Paragraphen:

1. Vorboten der stundistischen Bewegung;
2. Pastor Karl Bonekemper und die ukrainische Stunde mit dem Rückblick.

Vom zweiten Teil die Paragraphen:

1. Die „Glaubenstaufe“ unter den Kolonisten und
4. Bekämpfung der Stundisten

sind stark verkürzt und der Paragraph

5. Versuch einer statistischen Erfassung
- mit dem Rückblick ist ganz ausgefallen, ebenso der 3. Teil: „Von der Lehre der Baptisten in der Ukraine“.

Dadurch veränderte sich nicht nur die äußere Gestaltung der Arbeit, sondern auch die innere, inhaltliche.

Die Entstehung und Entwicklung der evangelischen Bewegung selbst, welche im Protestantismus wurzelt, konnte bis jetzt nicht in genügendem Maße erforscht werden, weil der Zugang zu den Quellen erschwert oder verwehrt war. Es gibt zwar darüber eine Reihe von Veröffentlichungen, die aber in der Hauptsache genaue und eingehende Zusammenhänge vermissen lassen. Das im September 1956 im Oncken-Verlag (Kassel) erschienene Buch von W. Gutsche „Westliche Quellen des russischen Stundismus“ versucht, eine Darstellung des Stundismus auf Grund der dem Verfasser begrenzt zur Verfügung stehenden westlichen Quellen und auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen aus der späteren Zeit zu geben.

Durch Erschließung der sogenannten „Synodalen Bibliothek“ in Erlangen für die wissenschaftliche Forschung besteht heute die Möglichkeit, wertvolles russisches Quellenmaterial für die bis jetzt nicht geklärten Probleme der Anfänge des Stundismus auszuwerten. Aus der umfangreichen russischen Bibliothek von Professor Fritz Lieb (jetzt in der Universitäts-Bibliothek Basel) wurde gleichfalls wertvolles Material gewonnen.

In Bezug auf die evangelische Bewegung verwertet die vorliegende Arbeit in der Hauptsache die in einem Band zusammengefaßten Quellen, die sich aus offiziellen Berichten der geistlichen und weltlichen Behörden über die Stundisten und ihre Maßnahmen zur Bekämpfung des Stundismus zusammensetzen und bisher kaum bekannt waren. Die vorhandenen Quellen ermöglichen nicht die Lösung aller Probleme. Obwohl sie aufschlußreich sind, fehlen die Materialien von Seiten der Stundisten bzw. Baptisten selbst über ihre Entstehung und Entwicklung in der behandelten Periode. Dadurch wurde einerseits der Rahmen der Arbeit eingengt und andererseits ließ sich eine gewisse Einseitigkeit nicht vermeiden.

Die Arbeit behandelt die Zeit von ca. 1860/61 bis 1884, d. h. vom Aufkommen der ersten Bibelstunden bis zur Vereinigung der einzelnen Gemeinden und Gruppen im Süden des Reiches zum Baptistenbund. Es war unmöglich, in der behandelten Periode die Bewegung der Stundisten und Baptisten gesondert zu behandeln. Ihre Unterschiede bestanden nicht so sehr in der Lehre als darin, daß die Baptisten durch ihre Glaubenstaufe sich zu einer festen Organisation zusammenschlossen. In nationaler Beziehung erfolgt in dieser Arbeit keine Abgrenzung zwischen ukrainischen und russischen Stundisten. Die Ukraine als ein administrativer Teil des Reiches existierte damals nicht. Die Träger der Bewegung waren sich dessen wohl bewußt, daß sie ukrainisch sprach-

chen, galten aber als Russen. Die Bewegung entwickelte sich aber auf dem Territorium der heutigen Ukraine.

Die Arbeit ist unter der Anleitung des Vorstandes des Seminars für Theologie des Christlichen Ostens, Herrn Professor D. Eduard Steinwand, verfaßt worden. Ihm gebührt mein herzlichster Dank für seine Anleitung und Unterstützung bei der Durchführung der Arbeit.

Den American Baptist Convention and South Baptist Convention, die mein Studium ermöglichten, möchte ich ebenfalls an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ausdrücken.

Ein weiterer Dank gehört Fräulein Scharer (Erlangen) dafür, daß sie mir bei der Formulierung in ein verständliches Deutsch behilflich war.

Die allgemein angenommene wissenschaftliche Transkription der russischen Worte konnte durch die Schreibmaschine nicht wiedergegeben und für den Druck nicht mehr geändert werden. Deshalb wurden die in der Arbeit vorkommenden Personen-, Orts- und Sachnamen phonetisch transkribiert. Für den russischen Laut *ž* (wie im Journal, Gendarm) wurde *sh* gewählt.

# I. Die „Stunde“ vom Aufkommen bis zum Bruch mit der Kirche

## 1. Die erste „Stunde“ in Ossnova.

Die erste Kunde von dem Auftreten einer neuen Sekte unter den Bauern im Süden des Reiches drang am Ende des Jahres 1866<sup>1)</sup> durch die Petersburger Zeitungen in die breite Öffentlichkeit. Leider war uns diese Nachricht im Original nicht zugänglich, so daß wir uns auf einige andere Quellen stützen müssen. Die „St. Petersburger Informationen“ brachten wahrscheinlich als erste Zeitung (St. Petersburgskije vedomosti) die Nachricht über die neue Sekte. Dann erschienen die Meldungen auch in den lokalen Blättern der Provinz. Übereinstimmend mit dem Bischof Alexij berichtet darüber auch der reformierte Pastor in St. Petersburg Dalton (1858—88) in einigen seiner Werke. „Ich habe die Nummer des „Odessaer Boten“ vom 14. März des Jahres 1867 bewahrt. Das Blatt bezeichnete unumwunden die meinem Konsistorialbezirk zugewiesene reformierte Gemeinde in Rohrbach als den Ursprungsort des bald so mächtigen, aber auch so grausam und unchristlich verfolgten Stundismus inmitten des frommen russischen Volkes im Süden“<sup>2)</sup>.

Als erster Ort, in welchem sich die neue Sekte, die als „russischer Stundismus“ bezeichnet wurde, auftauchte, wird das Dorf Ossnova, Kreis Odessa, im Chersoner Gouvernement genannt. Ossnova grenzte an die deutsche reformierte Kolonie Rohrbach (12 km entfernt) und lag in der breiten Steppe am Rande der Trockenen Schlucht. Im Jahre 1837 waren dort 80 Höfe mit 220 männlichen Seelen. Das Dorf war von seiner Pfarrkirche im Marktplatz Rjassnopolje ca. 7 km entfernt. Der Priester Roshdestvenskij berichtet, daß bis zum Anfang des Stundismus manche Priester in dieser Pfarrei nicht auf der Höhe ihrer pastoralen Berufung standen<sup>3)</sup>. Zwei Männer wurden in Verbindung mit der Entstehung des Stundismus genannt: Onischtschenko und Ratuschnyj.

Tatsache ist also, daß aus dieser ersten Meldung die Öffentlichkeit von einer organisierten Sekte, die als russische Stunde bezeichnet wurde, erfuhr und weiter, daß der Ursprungsort des Stundismus die reformierte Kolonie Rohrbach war. Die Anfänge der eben erschienenen Sekte und ihre Wurzeln reichen jedoch

1) Bischof Alexij, Religiozno-rationalistitschesskije dvishenija na juche Rossii vo vtoroj polovine 19. veka, Kasanj, 1909, S. 477.

2) Hermann Dalton, Lebenserinnerungen, Bd. II (1907), S. 246. Siehe auch: Der Stundismus in Rußland.

3) Roshdestvenskij, Jushno-russkij Stundism, St. Petersburg, 1889, S. 52.

in eine frühere Zeit, in der sie schon als eine mehr oder weniger geschlossene Gruppe existierte. Den ersten Aufschluß darüber gibt uns ebenfalls der Petersburger Pastor Dalton. Noch im Juli 1862 (bald nach seiner Berufung nach St. Petersburg) besuchte er die seinem Konsistorium unterstellte reformierte Gemeinde Rohrbach am Schwarzen Meer. Dort lernte er „aus eigenem Augenschein die Stunde“ und „auch ihre Bedeutung für ein evangelisches Gemeindeleben“<sup>4)</sup> kennen und werten. Er bemerkte unter den Anwesenden in der Stunde ein paar russische Bauern und Tagelöhner. „Ob die fünf Jahre später als Erstlinge des russischen Stundismus bezeichneten zwei Bauern an jenem Sonntag (im Juli 1862) die klein-russischen Tagelöhner Onischtschenko und Ratuschnyj gewesen sind, entsinne ich mich nicht mehr“<sup>5)</sup>. Jedenfalls steht fest, daß schon fünf Jahre, bevor die Öffentlichkeit von der neuen Sekte erfuhr, die ersten Ansätze zur Entwicklung des Stundismus bei den ukrainischen Bauern vorhanden waren. Daß die Entwicklung weiter voranschritt, zeigen die ersten kirchlichen Berichte über die Entstehung der Sekte in Ossnova.

Den ersten offiziellen Bericht über die in Ossnova organisierte „reformierte Sekte“, Stunde genannt, erstattete im Januar 1865 der Blagotschinnyj (entspricht etwa dem Probst in der evangelisch-lutherischen Kirche) des zweiten Odessaer Okrug (Bezirk), Vater Kiriakov, an den Erzbischof von Odessa Dimitrij<sup>6)</sup>. Kiriakov meldete, daß einige der Einwohner in Ossnova der Zugehörigkeit zur Sekte der Reformierten, Stunde genannt, verdächtig seien. Gleichzeitig befahl er dem örtlichen Priester Stojkov, die Verdächtigten ständig zu beobachten<sup>7)</sup>. Welcher Art die Sekte war, wußte man noch nicht.

Am 10. Februar desselben Jahres (1865) fragte der Priester Stojkov die zuständige Verwaltung des lokalen Amtsbezirks (Volostj) über die Zahl derer, die zur Sekte gehören; ob sie nicht die fremden Kirchen (Kostels) besuchten, ob zu ihnen nicht manchmal einer der deutschen Pastoren käme, und ob die Versammelten ihre Ikonen nicht während der Versammlungen versteckten<sup>8)</sup>. Die Frage, die dem Ortsgeistlichen hier am wichtigsten erschien, war die nach den Merkmalen, die der Kirche zur Bestimmung der Sekte dienten.

In Erwiderung der gestellten Fragen schrieb die Amtsbezirksverwaltung am 17. Februar 1865 so, als ob überhaupt nichts

4) Ibid.

5) Ibid.

6) Roshdestvenskij, op. cit., S. 56.

7) Ibid.

8) Ibid, S. 56 f.

besonderes vorgefallen sei; daß die Versammlungen im Hause von Ratuschnyj schon seit vier Jahren abgehalten werden und daß 17 Männer und drei Frauen daran teilnehmen. Die fremden Kirchen würden sie nicht besuchen und die deutschen Pastoren kämen ebenfalls nicht zu ihnen<sup>9)</sup>.

Das Schreiben der Amtsbezirksverwaltung verrät also den Zeitpunkt des Beginns der Hauptversammlung bei Ratuschnyj. Vier Jahre dauerten die Versammlungen bereits, ohne daß die geistlichen Behörden davon Kenntnis genommen hatten. Aus dem Schreiben geht weiter hervor, daß die zivilen Behörden anscheinend von den Hausversammlungen schon früher wußten, ihnen aber keine besondere Bedeutung beimaßen und sie auch nicht als Sekte ansahen. Es waren also zuerst die Vertreter der Kirche, die die Hausversammlungen zum Anlaß nahmen, eine Sekte festzustellen und die die Behörden alarmierten. Den Anfang der ukrainischen Stunde dürfte man demnach auf das Jahr 1861 ansetzen<sup>10)</sup>.

Unter dem beruhigenden Eindruck des Antwortschreibens der Amtsbezirksverwaltung, daß in den Hausversammlungen bei Ratuschnyj nichts Gefährliches und Sektiererisches zu sehen sei, schreibt der Priester Stojkov an den zuständigen Probst (Blagot-schinnij) im April 1865 weiter, daß er die vom Probst als verdächtig Bezeichneten überwache, aber nichts zu berichten habe. Die Verdächtigten versammeln sich im Hause des Bauern Ratuschnyj, wo sie das Evangelium lesen und Hymnen singen. Seinem Bericht fügte er das Verzeichnis der zu diesen Versammlungen kommenden Einwohner bei, sowie einige Hymnen, die dort gesungen wurden<sup>11)</sup>.

Dabei fällt auf, daß die Zahl der Angehörigen dieser Versammlungen seit dem letzten Bericht vom Februar sich merklich erhöht hatte. Er gibt schon 24 Bauern und sechs Bäuerinnen an; dazu gesellten sich noch ein Bürger aus Odessa und einer aus

9) Ibid, S. 57.

10) In einer Beschwerde im Jahre 1873 an den Gouverneur von Cherson sagten Ratuschnyj und Kapustjan, daß die Polizei sie schon 13 Jahre quälte (Materialy, S. 130). Nach diesen Worten müßte man den Anfang der Stunde in Ossnova um 1860 oder 59 bereits ansetzen. Aber wahrscheinlich handelt es sich hier in dieser Beschwerde erstens um einen bloßen rhetorischen Ausdruck von Quälerei von 13 Jahren (da sie doch in den ersten vier Jahren offensichtlich überhaupt niemand weiter quälte, noch nach den Stunden fragte) und zweitens konnten sie sich des Jahres nicht mehr genau entsinnen, in dem die Versammlungen begonnen hatten. Jedenfalls muß der Beginn der ersten Bibelsstunden im Hause Ratuschnyj in Ossnova auf die Jahre 1860/61 bezogen werden. Die Mitteilung Balabans an Priester Roshdestvenskij, daß die Hausbibelstunden im Jahre 1858 zuerst im Chutor Mikolajevskij begonnen hatten, entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen.

11) Roshdestvenskij, op. cit., S. 56.

Voznessensk. Insgesamt waren jetzt schon 32 Personen bei den Hausversammlungen anwesend. Ob die Zahl der Teilnehmer wirklich zugenommen hatte oder die verschiedenen Angaben nicht genau sind, läßt sich nicht mehr entscheiden. Vielleicht war die Zahl der Teilnehmer nicht immer gleich und es gab noch keine fest organisierte Gruppe trotz der Zelle, die existierte. Auf jeden Fall war die Zahl im Ganzen schwankend.

Den Probst (Blagotschinnij) befriedigte dieser Bericht nicht, er war unruhig. Im Oktober desselben Jahres benachrichtigte er den Priester Stojkov, daß die Einwohner des Dorfes Ossnova die Bewohner eines benachbarten Dorfes bewegt hätten, ihrer Sekte beizutreten. Gleichzeitig beauftragte er den Priester, er möge öfter das Dorf Ossnova besuchen, um zu erfahren, ob in den Häusern der Verdächtigten sich noch die Ikonen befänden<sup>12)</sup>. Der Priester Stojkov antwortete, er besuche Ossnova oft, die Versammlungen würden weiter abgehalten, die Ikonen in jedem Hause verehrt, und bei seinen Besuchen in den Häusern hätten die Leute den Ikonen auch die nötige Anbetung (poklonenije) erwiesen. Zum Schluß informierte er den Probst, daß er nach seinen Vorschriften gehandelt habe und den Bauern, die der Zugehörigkeit zu einer Sekte verdächtig waren, verboten habe, die Heilige Schrift zu lesen. Ferner hätte er ihnen vorgeschlagen, jederzeit, besonders am Sonntag, zu ihm zu kommen, um die Erklärungen der Schrift bei ihm zu hören. Nach dem Bericht des Priesters hätten die Bauern ihm völlig zugestimmt<sup>13)</sup>.

Das Verbot, die Heiligen Schriften zu lesen; war eine Maßnahme, die die Leute gerade auf den Weg zur Bildung der Sekte führte. Aber es war bei weitem noch keine Sekte.

Bald erfuhr der Friedensrichter (mirovoj possrednik) von den in Ossnova abgehaltenen Versammlungen und verlangte vom Priester Stojkov „möglichst ausführliche Informationen über die Sekte der Reformierten (Sakta reformatorov)“<sup>14)</sup>. Er habe gehört, daß die Bauern die Heiligen Schriften in deutscher, teilweise auch in russischer Sprache verwendeten, jedoch seien diese nicht in Rußland gedruckt, besonders aber die Blätter, die ihnen als Anleitung zum Gebet dienten<sup>15)</sup>.

Der Priester Stojkov berichtete am 15. Februar 1866 seinem Probst über das Verlangen des Friedensrichters und fügte hinzu: Alle sogenannten Verdächtigten besuchten regulär die Gottesdienste am Sonntag und an anderen Feiertagen und hätten an Beichten und Kommunion in der Fastenzeit teilgenommen.

12) Ibid, S. 57.

13) Ibid, S. 57.

14) Ibid, S. 58.

15) Ibid, S. 58.

Die Hausversammlungen hätten sie eingestellt, aber zum Gespräch, wie sie es versprochen hatten, kämen sie zu ihm nicht. Außerdem geht ein Gerücht, sagt er, daß alle Teilnehmer der Versammlungen am Mittwoch und Freitag Milch trinken<sup>16)</sup> (Mittwoch und Freitag galten in der Orthodoxen Kirche als Fastentage). Der Blagotschinnyj (Probst) gab alles bisher gesammelte Material an den Erzbischof von Odessa Dimitrij (gest. 1883)<sup>17)</sup> und dieser leitete die Sache sogleich an das Konsistorium weiter. Die Entscheidung dort war kurz und bündig. Wahrscheinlich nahm das Konsistorium die Angelegenheit nicht ganz ernst, erließ aber doch am 24. April 1866 folgende Bestimmung: der Blagotschinnyj (Probst) und der Priester sollen sich in die persönlichen Auseinandersetzungen „mit den der Neigung zu irgendeiner neuen Sekte Verdächtigten . . . mit der nötigen pastoralen Vorsicht und Umsicht einschalten“<sup>18)</sup>. Dabei fiel ihnen die Aufgabe zu, den Abtrünnigen zu erklären, daß nur einzig in der Orthodoxen Kirche das Heil zu finden sei, und daß der Abfall vom Glauben eine schwere Sünde wäre. Der Priester Stojkov mußte auch weiterhin sorgfältig und unablässig die Abtrünnigen beobachten<sup>19)</sup>. Wie die beiden Beauftragten ihre Aufgabe ausgeführt haben und welches die Folgen ihrer Mission waren, lassen die vorliegenden Quellen nicht erkennen.

Das sind die frühesten offiziellen Informationen über den Beginn der bald so mächtig gewordenen Bewegung im Süden des Reiches. Wir verfügen nur über Dokumente, die über die Stunde im allgemeinen aussagen. Aber auch aus ihnen kann man einiges schließen. Eine bestimmte Gruppe von Bauern im Dorf Ossnova besuchte ständig die Hausversammlungen bei ihrem Nachbar Ratuschnyj. Dort lasen sie die Bibel und sangen Hymnen. Da das Dorf an die deutsche reformierte Kolonie Rohrbach grenzte, wo die Bibelstunden oft auch von Laien gehalten wurden, ist anzunehmen, daß auch Einwohner aus Ossnova diesen Stunden beiwohnten. Sie führten auch ähnliche Bibelstunden, ohne Priester, bei sich ein. Zu diesen regelmäßigen Versammlungen kamen sie seit dem Jahre 1861. Die zivilen Behörden wußten davon, beachteten sie aber nicht. Die geistlichen Behörden bekamen dagegen erst im Jahre 1865 von diesen sogenannten privaten Bibelstunden Kenntnis, also vier Jahre nach ihrem Beginn,

16) Ibid, S. 58.

17) Bischof Alexij, Religioznyje dvishenija, S. 427.

18) Roshdestvenskij, op. cit., S. 58.

19) Roshdestvenskij, op. cit., S. 58 unter Berufung auf die Archive des Konsistoriums in Cherson.

und fingen sofort an, die Versammlungen scharf zu beobachten und versuchten gleich, ihnen Einhalt zu gebieten.

Die kirchlichen Behörden ahnten sofort, daß es sich in Ossnova um die gleichen Stunden handelte wie in Rohrbach. Daher rührt auch der Name: die Sekte der Reformierten (reformatorov), Stundisten. Der letzte Name Stundisten bleibt ihnen nun für immer. Die Bewegung bekommt daher den Namen Stundismus. Doch von einer schon endgültig organisierten Sekte kann man hier noch nicht reden. Es fehlte den Anhängern noch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer geschlossenen Gruppe und das richtige Selbstbewußtsein für die Ausbildung einer besonderen Lehre. Äußerlich und innerlich hielten sie sich noch zur Kirche. Bei den ersten Einschüchterungsversuchen durch den Priester waren sie bereit, von der ganzen Sache zurückzutreten. Sie verstanden noch nicht, worum es eigentlich ging. Sie merkten wohl Unterschiede zwischen den Lehren der orthodoxen Kirche und den Erkenntnissen, die sie aus der Heiligen Schrift gesammelt hatten, doch wollten sie sich noch nicht von der Kirche trennen. Aber es bestand die Bereitschaft, für die neuerkannten Wahrheiten weitere Anhänger zu werben und die Irrtümer der orthodoxen Priester zu zeigen, die nach ihrer Auffassung bestanden. Daß es so war, bestätigt die weitere Ausbreitung des Stundismus. So standen die Dinge Anfang des Jahres 1866. Auf Ossnova allein war aber der Stundismus nicht begrenzt.

Roshdestvenskij berichtet, daß von Ossnova der Stundismus auch auf das Nachbardorf Ignatovka überging, das ebenfalls zu derselben Pfarrei Rjassnopolje gehörte und also auch dem Priester Stojkov unterstand. Wahrscheinlich war sein Auftreten hier zu plötzlich und durchgreifend, denn laut Roshdestvenskij ergriffen die Einwohner radikale Maßnahmen „gegen die sektierende Seuche“<sup>20)</sup>. Am 30. Dezember 1866<sup>21)</sup> hat die Dorfversammlung einen Beschluß (prigovor) über die Entfernung von drei Familien aus der Dorfgemeinde wegen ihres Abfalls von der Orthodoxen Kirche und Übertritts zum „reformierten Gesetz“ gefaßt. Darin heißt es buchstäblich: „Wir, als Dorfgemeinschaft, haben entscheidende Maßnahmen, die Sektierer zur Vernunft zu bringen, ergriffen. Alle unsere Maßnahmen und Bitten blieben jedoch ohne Erfolg. Die Sektierer machen unserer Dorfgemeinschaft den Vorwurf, den wahren Glauben vergessen zu haben und nennen uns Verlorene. Außerdem beschimpfen sie die heiligen Ikonen und die Satzungen der Orthodoxen Kirche. Um die weitere Entwicklung dieser von ihnen erwählten Religion unter un-

20) Ibid, S. 58.

21) Ibid, S. 58.

serer Bevölkerung nicht zuzulassen, haben wir das letzte Mittel ergriffen — sie als Aufrührer gegen unsere Volksreligion aus unserer Gemeinschaft zu entfernen. Wir wollen uns vor den Vorwürfen anderer Dörfer schützen“<sup>22)</sup>).

Dieser Beschluß ist sicherlich ein sehr interessantes Dokument. Leider wissen wir nichts darüber, wie die Stunde in Ignatovka Fuß faßte und wie sie sich entwickelte. Es ist anzunehmen, daß es ähnlich wie in Ossnova zuging. Es steht jedenfalls fest, daß die Sekte gegen Ende des Jahres 1866 hier schon feste Formen angenommen hatte.

An wen der Beschluß der Dorfversammlung gerichtet war, steht nicht da, bekannt ist nur, daß er ohne Folgen blieb<sup>23)</sup>).

Seit Anfang 1866 war die ukrainische Stunde ständig den Verfolgungen der zivilen Behörden ausgesetzt. Dabei stellten sich zwei wesentliche Tatsachen heraus: Einmal hatte die Stunde nicht nur in einigen Ortschaften, sondern in vielen anderen bereits Fuß gefaßt; zum anderen unterstand die Stunde jetzt den andauernden scharfen Beobachtungen von zwei Seiten, der geistlichen und der weltlichen Behörden. Die Anordnungen beider Behörden überschnitten sich oftmals, da sie ihre Schritte nicht gemeinsam unternahmen; vielmehr wartete die eine Seite immer, was die andere unternehmen würde und das führte oftmals zu Mißverständnissen.

Am 14. März 1866 berichtete der Friedensrichter (mirovoj possrednik) von Odessa dem Gouverneur von Cherson<sup>24)</sup> über die Entstehung der Sekte unter den Bauern in Ossnova. Der Bericht geht wieder einmal bis in alle Einzelheiten der Entstehung und der Art und Tätigkeit der Stunde nach. Der Friedensrichter schrieb: „Im Dorf Ossnova ist eine Sekte gebildet worden. Dazu gehören zwanzig Personen. Sie versammeln sich nachts und singen Hymnen aus russischen und deutschen Büchern“<sup>25)</sup>). Dabei geht der Bericht auf die Umstände ein, die nach Meinung des Friedensrichters zur Entstehung der genannten Sekte geführt hatten. Sinngemäß heißt es: Das Dorf Ossnova liegt in enger Nach-

---

22) Ibid, S. 53.

23) Der Gutsbesitzer Znatschko-Javorskij berichtet, daß zwei Urheber der Sekte in Ignatovka zu den Rekruten geschickt wurden (Materialy, S. 61). Aber wahrscheinlich blieb das ohne Erfolg, denn Ignatovka erscheint bald wieder als Dorf, wo die Sekte Fuß faßte.

24) Roshdestvenskij spricht vom Bericht des Ispravniks (Polizeichef) und datiert den Bericht auf Februar. Aber tatsächlich handelt es sich um ein und denselben Bericht.

25) Materialy, dlja istorii religiozno-racionalistitschesskogo dvishenija na jube Rossii vo vtoroi polovine 19. veka, Kasan', 1903. S. 47. Weiter wird das Werk verkürzt nur als Materialy angegeben.

barschaft mit der deutschen Kolonie Rohrbach. Die Bauern von Ossnova befinden sich in ständiger Fühlung mit den Kolonisten und manche von ihnen waren lange Jahre in deren Diensten. Die Bauern übernahmen vielfach die Sitten der Kolonisten, einige lernten sogar Deutsch und dank der offensichtlichen Überzeugungskraft der deutschen reformierten Stundisten und dank der Unwissenheit und Einfältigkeit der Bauern nahmen diese ihre Lehre an<sup>26)</sup>. „Diese Meinung, schrieb der Friedensrichter, wird noch dadurch bestätigt, daß die Kolonisten Reformaty sich ebenfalls nachts in einem Hause versammeln. Sie singen Hymnen und lesen Bücher heiligen Inhalts“<sup>27)</sup>. Weiter geht er auf die Geschichte der Entstehung der Sekte in Ossnova ein, die gänzlich mit dem übereinstimmt, was wir bereits oben erwähnten. Neu ist an sich nur, daß er den Namen der Gründer nennt. So schreibt er: „Die Sekte führte in Ossnova Michael Ratuschnyj ein, der längere Zeit als erster landwirtschaftlicher Vorarbeiter in Rohrbach war. Gleichzeitig haben sich sieben Bauern von Ignatovka und Rjassnopolje zur Sekte bekehrt“<sup>28)</sup>, fügte der Friedensrichter am Schluß hinzu.

Manches stimmt an diesem Bericht mit dem Vorhergesagten nicht überein, manches ist neu darin. So z. B.: die Zahl der Neu-bekehrten war schon vorher mit 20 oder 32 angegeben. Der Name Ratuschnyj als Gründer der Sekte erscheint in offiziellen Dokumenten erstmalig. Bisher hieß es immer nur, daß Versammlungen in seinem Hause abgehalten würden. Nur wird er als der Mann genannt, der die Sekte in Ossnova eingeführt hat. Daß die Sekte auch schon in Rjassnopolje, dem Pfarrdorf, zu welchem auch Ossnova und Ignatovka gehörten, verbreitet war, ist ebenfalls neu.

Auf den Bericht des Friedensrichters von Odessa hin verlangte der Gouverneur von Cherson am 30. April 1866 von dem Polizeichef (Ispravnik) des Kreises Odessa, ihm „ausführliche Informationen über die entstandene Sekte zu geben“<sup>29)</sup>. Die Antwort des Ispravnik erfolgte erst am 16. Februar 1867, fast ein Jahr später. „Die Sekte ist tatsächlich anstößig. Und zwar deshalb, weil sie den Charakter des Raskols (Schisma, Spaltung) trägt, der mit dem reformierten Raskol Ähnlichkeiten hat. Dazu gehören im Marktplatz Ignatovka 15 Seelen, im Marktplatz Rjassnopolje fünf Familien und im Dorf Ossnova 14 Familien. Sie versammeln sich in Häusern, lesen kirchenslavische Bücher,

---

26) Materialy, S. 47.

27) Ibid.

28) Ibid.

29) Materialy, S. 47.

die sie unter sich, übrigens manchmal auch unter der Leitung ebenfalls reformierter Raskolniken (Schismatiker) aus der Nachbarskolonie Rohrbach, auslegen. Infolgedessen (wahrscheinlich ist der Einfluß der Deutschen gemeint) hatte sich bei den Bauern, den Anhängern des Raskols, eine hartnäckige Meinung gebildet, nach der sie die Orthodoxe Kirche nicht mehr besuchen, die Ikonen nicht mehr verehren und auch die Riten des orthodoxen Glaubens nicht mehr achten. Der Priester war hier ein Grieche (wahrscheinlich ist der Vater Stojkov gemeint), konnte schlecht russisch sprechen und überredete sie deshalb nicht. Die Gemeinschaft (obschtschestvo) bildete sich nach der Ermittlung (oder Untersuchungen, russisch doznanija) im Jahre 1862. Die Führer sind Bauern aus dem Dorf Ossnova Ratuschnyjs. Um die Haupturheber der deutschen Kolonisten aus der Kolonie Rohrbach zu entdecken, ist es notwendig, eine Untersuchung (wahrscheinlich ist die gerichtliche Untersuchung gemeint) einzuleiten<sup>30)</sup>. Der Ispravnik (Polizeichef) hat dann auch tatsächlich die Sache dem Untersuchungsrichter in Odessa übergeben. Man weiß nicht, was den Ispravnik dazu bewogen hat, denn er war dafür nicht zuständig. Er handelte eigenmächtig und nicht nach den Vorschriften des Gesetzes, was ihm auch eine Rüge von dem Gouverneur einbrachte. Religiöse Vergehen durfte er nicht selbst dem Gericht übergeben. Nach dem damaligen Gesetz unterlag die Anklage in Glaubenssachen der Vermittlung und dem Verlangen der geistlichen Behörden<sup>31)</sup>. Der Ispravnik (Polizeikreischef) von Odessa stützte sich auf ein anderes, uns leider unbekanntes Gesetz und zeigte dadurch, als er die Akte dem Untersuchungsrichter selbst übergab, einen ungerechtfertigten Eifer zum Schutz des orthodoxen Glaubens.

Der Gouverneur bekam seinen Bericht und schickte ihn an die Gouvernementsverwaltung (pravlenie) zur Begutachtung. Unter dem Eindruck, daß die geistlichen Behörden gegen die aufgetretene Sekte noch gar nichts unternommen hatten, erging am 9. März 1867 der Beschluß der Gouvernementsverwaltung an den Erzbischof von Odessa, Dimitrij: er möge die nötigen Maßnahmen gegen die Sekte ergreifen. Ferner wurden dem Ispravnik von Odessa wegen der Abweichung von der genauen Vorschrift des Gouverneurs vom 30. April 1866 und von dem Gesetz ein Verweis erteilt (postavitj na vid). Die pravlenie (Verwaltung) verwies den Ispravnik auf ein anderes Gesetz; er sollte der Sache einen ordnungsgemäßen Verlauf geben<sup>32)</sup>.

30) Ibid, S. 47/48.

31) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 469.

32) Materialy, S. 50.

Durch diese Dokumente wird etwas mehr Klarheit über die damaligen Zustände, die im Zusammenhang mit dem Stundismus entstanden, gebracht. Zunächst ist in den letzten Dokumenten neu (soweit wir ihnen natürlich vertrauen können), daß die ukrainischen Bauern regen Verkehr mit den Kolonisten in Rohrbach pflegten, daß diese sie oft in ihren Häusern besuchten und sogar die Versammlungen der Bauern leiteten. Ferner ist ersichtlich, daß bereits schon die erste Untersuchung oder Ermittlung (aus dem russischen Wort geht das nicht hervor) eingeleitet worden war, um den Anfang der ukrainischen Stunde festzustellen. Man kam hierbei auf das Jahr 1862. Wenn sich hier ein Unterschied zu den früheren Ergebnissen zeigt, so muß man sich das dadurch erklären, daß es nicht immer leicht war, solche Untersuchungen auf zurückliegende Jahre auszudehnen, um genaue Feststellungen zu machen.

Es läßt sich nicht übersehen, daß sehr verschiedene Zahlen über die Angehörigen der Sekte angegeben wurden. Das zeigt, daß die Behörden die genaue Zahl nicht ermitteln konnten, oder daß es tatsächlich immer noch keine genaue Zahl gab. Auch wurde die Sekte verschieden benannt: Stunde, Raskol. Alle Berichte sind sich aber darüber einig, daß die Geburtsstätte der Sekte die reformierte Kolonie Rohrbach war. Auch über die Art und Weise der Sekte wußte man noch nichts. Der Friedensrichter konnte nur berichten, daß die Sektierer nicht mehr in die Kirche gehen.

Es steht also zunächst fest, daß die Sekte sich in drei Ortschaften verbreitet hatte, die in der gleichen Gegend lagen: Ossnova, Ignatovka und Rjassnopolje. Um diese Zeit kam Bonekemper nach Rohrbach <sup>33)</sup> und fand die ukrainische Stunde in seiner Nachbarschaft so vor, wie sie eben geschildert wurde. Zu dieser Zeit erschien auch die Nachricht von der russischen Stunde in

---

33) Karl Bonekemper, ist der Sohn des reformierten Pastors der Kolonien Rohrbach-Worms am Schwarzen Meer (unweit Odessa) Johannes Bonekemper (1824—48), wo die deutschen Kolonisten, meistens aus Württemberg-Baden, zum Beginn des 19. Jahrhunderts angesiedelt wurden. Er wurde Pastor in derselben Kolonie im Jahre 1867. Das Schwergewicht seines Wirkens legte Karl Bonekemper, wie auch schon sein Vater, auf das Abhalten von Bibelstunden der Gemeinschaftskreise (Gottesfreunde), wobei er auch die Saisonsarbeiter der russischen und ukrainischen Nachbardörfer nicht zurückwies, sondern sie mit besonderer Liebe geistlich beriet, ohne sie jedoch zum Abfall von ihrer Orthodoxen Kirche zu bewegen. Karl Bonekemper wurde vom Gouverneur von Cherson als ein „hervorragender (zametschatelnyj) Mensch“ beurteilt (Materialy, S. 77). Die ständigen Bedrängungen und Schwierigkeiten von Seiten der Administration und der Orthodoxen Kirche führten zuerst zu einer Versetzung nach Bessarabien, im Jahre 1876 (6. Oktober) mußte er Rußland ganz verlassen und ging nach Amerika.

einigen öffentlichen Zeitungen. So wurde der Stundismus der breiten Öffentlichkeit bekannt und wurde von ihr aufmerksam verfolgt und auf verschiedene Art beurteilt.

Durch die Presse erfuhren auch die hohen Behörden zum ersten Male von dem Bestehen der Sekte. Am 14. Februar 1867 fragte der General-Gouverneur von Neu-rußland und Bessarabien, als Oberhaupt des Gebiets (kraj), Herr Kotzebue, bei dem Gouverneur von Cherson auf die Nachrichten des „Odesskij vestnik“ (Odessaer Bote) an, was ihm über die Sekte bekannt sei und welche Ereignisse dieser Nachricht zu Grunde lägen<sup>34)</sup>.

Der Blagotschinnij (Probst) Kiriakov besuchte Ossnova, Rjassnopolje und Ignatovka wiederum im März 1867. Er unterhielt sich mit den Abtrünnigen. In seinem Bericht an das Konsistorium in Cherson schrieb er, daß die von der Orthodoxie Abgefallenen sich tatsächlich unter dem Einfluß des Luthertums befänden. Von wem aber dieser Einfluß ausginge, verheimlichten sie hartnäckig und geschickt. Er bat sie, in Ignatovka ihre neuen religiösen Hymnen zu singen. Darauf sagte er: „Die Melodie eurer Lieder ist deutsch, und dies spricht dafür, daß ihr manche Feinde habt, die euch ins Verderben führen. Sie verwunden eure Seele durch List und Betrug im geheimen, wie die Hunde, und ihr seid unbekümmert und unvorsichtig“<sup>35)</sup>. Die Einwohner antworteten, daß sie den Deutschen wirklich manchmal begegneten, sie aber nur in wirtschaftlichen Fragen zu Rate ziehen würden. Die Melodien ihrer Lieder hätten sie von den Einwohnern von Ossnova übernommen, wo die Deutschen auch in ihre Versammlungen kommen und die Ossnover in die deutschen Kirchen gehen. Die Ossnover sagten wegen der Teilnahme der Deutschen an ihren Hausversammlungen wiederum aus, daß diese als Gäste kämen und bezüglich ihrer Besuche der deutschen Kirchen antworteten sie: „Wir waren dort aus Neugierde“<sup>36)</sup>. Als Bücher hatten die angeblichen Sektierer: Tschassosslov (Stundengebete, ein Buch, welches Gebete für den Morgen, Abend und die Nacht und für den Gottesdienst enthält, das Horologium also), Psalter, das Neue Testament, Svjatcy (Kirchenkalender mit Heiligen- und Fastenangaben, zugleich auch mit Gebeten) und „Das Opfer (Darbringungen, prinoschenija) der orthodoxen Christen“, gedruckt in St. Petersburg im Jahre 1864. Deutsche und russische Bücher, die im Ausland gedruckt seien, gäbe es bei ihnen nicht<sup>37)</sup>. Hiermit endete der Bericht des Blagotschinnij.

34) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 477 unter Berufung auf das Archiv der Gouverneurs-Kanzlei von Cherson.

35) Roshdestvenskij, op. cit., S. 61.

36) Ibid, S. 61.

37) Ibid.

Dieses neue Dokument zeigt neue Probleme. Zuerst glaubt der Geistliche der Orthodoxen Kirche den Einfluß des Luthertums auf die russischen Sektierer zu erkennen, während früher nur immer der Einfluß der reformierten Stunde, des reformierten Raskols gesehen wurde. Eine direkte Handhabe zum Eingreifen gegen die Verleiter der Bauern in den drei genannten Ortschaften ergibt sich für die orthodoxen Behörden immer noch nicht. Denn nach dem Gesetz des Landes müßten eigentlich die Verleiter bestraft werden. Man will genau ermitteln, woher die Stunde unter den Bauern käme, um ihre Bekämpfung einzuleiten zu können und ihren Einfluß auszuschalten. Auffallend bei allen Befragungen der Sektierer seitens der geistlichen und weltlichen Behörden waren die zurückhaltenden Antworten der befragten Bauern. Ob die Verschlossenheit auf Angst vor Bestrafung zurückzuführen ist, oder ob es Absicht war, ist nicht festzustellen. Die führenden Personen der Stunde werden wohl mehr über die Verbindungen mit den deutschen Kolonisten gewußt haben, die sonstigen Glieder der Stunde wußten vielleicht tatsächlich nicht mehr zu sagen. Den eigentlichen Führer unter den Deutschen, Bonekemper, konnten sie nicht nennen, denn dessen Bestreben war es immer, die Bauern in der Orthodoxen Kirche zu halten.

Zu dieser Zeit bildeten die Bauern, die sich zu den Versammlungen in den Häusern trafen, selbst nach der Aussage des Bischofs Alexij, noch keine Sekte. Und trotzdem wurden sie von den Geistlichen hartnäckig als Sektierer bezeichnet. In die religiösen Überzeugungen der orthodoxen Bauern brachten die Hausversammlungen mit dem Bibellesen anfangs keine merkliche Änderung. Die Bauern besuchten, so bezeugte es der Priester Stojkov, die orthodoxen Gottesdienste wie früher, erfüllten die Christen-Pflichten, wie Beichte und Abendmahl, und beachteten alle Bräuche und Zeremonien der Orthodoxen Kirche. Im allgemeinen unterschieden sie sich durch gar nichts von den anderen Dorfbewohnern. Ihre Eigentümlichkeit lag nur in ihren Versammlungen, die sie am Vorabend der Sonn- und Feiertage in einem Hause abhielten, um das Evangelium zu lesen und geistliche Lieder zu singen. Manchmal kamen auch Deutsche aus dem benachbarten Rohrbach und Worms zu den Hausversammlungen. Weil sie die Sprache kannten, konnten sie bei der Auslegung des Evangeliums helfen. Es war eine „Art von pietistischem Zirkel“, schreibt der Bischof Alexij, „zur Erbauung, wie sie ähnlich in den Dörfern nach der Aufhebung der Leibeigenschaft gewöhnlich gepflegt wurden“<sup>38)</sup>. Zu dieser Form hatte sich die Stunde um

---

38) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 227 f.

die Mitte des Jahres 1867 entwickelt. Die Behörden waren es, die die Versammlungen als Sekte und die Versammelten als Sektierer bezeichneten.

## 2. Die „Stunde“ im Chutor Nikolajevskij.

Im Jahre 1867 wurde die Stunde im Kreise Ananjev entdeckt. Die Kreisstadt Ananjev liegt etwa 110—120 km nordwestlich von Odessa und etwa 100 km von Ossnova entfernt. Am 14. Juni 1867 berichtete der Ispravnik (Polizeikreischef) von Ananjev an den Gouverneur von Cherson: Im Chutor Nikolajevskij erschien die Sekte der Stundenmänner (stundovich). Der Urheber der Sekte war ein Bürger von Ananjev (meschtschanin), ein polnischer Katholik namens Adam Voissarovskij. Bei Hausdurchsuchungen wurden in jedem Hause das Evangelium der Synodalen Ausgabe gefunden. Es wurde festgestellt: sie erkennen die heiligen Reliquien nicht an und dadurch lästern sie Gott; sie tadeln alle Heiligen; sie erkennen die Ikonen nicht an und schmähen sie; sie erkennen die Bräuche der Orthodoxen Kirche nicht an; sie leugnen das „Kreuz“. Sie versammeln sich im Hause Vojsarovskij's, wo ein entlassener Soldat Lev Popov ohne Erlaubnis des Schulfürsorgekomitees vier Knaben und zwei Mädchen Unterricht erteilte „in einem den orthodoxen Wahrheiten widersprechenden Geiste“<sup>39)</sup>. Der Ispravnik verhaftete Popov und übergab die Akten dem Untersuchungsrichter. Am Schlusse des Berichtes folgt eine Liste. Es werden insgesamt 15 Familien genannt, mit den Kindern sind es 35 Personen, jedoch ist aus diesem Bericht nicht ersichtlich, ob es bereits erwachsene Kinder waren. Man muß es aber annehmen, weil sie der Ispravnik alle als Teilnehmer an den Versammlungen aufführt. Zur Sekte gehörten also anscheinend 35 Personen<sup>40)</sup>. Die Liste ist überhaupt sehr aufschlußreich. Einige Angeführte sind aus dem Chutor Nikolajevskij, manche sind aus der Kreisstadt Ananjev, wiederum andere aus Odessa, aus Nikolajev und sogar aus Bendery (Bessarabien). Es sind Katholiken und Orthodoxe. Mehr ist aus dieser Liste nicht zu erfahren über diese merkwürdige Sekte, auch nicht, wann sie entstanden war. Als Urheber wird ein polnischer Katholik, ein Bürger aus Ananjev genannt. Mit wem er aber in Verbindung stand und welcher Art die Sekte war, die als eine Stundisten-Sekte bezeichnet wurde, kann auf Grund der vorliegenden Quellen nicht festgestellt werden, da aus dieser Zeit noch keine Zeugnisse von den Stundisten selbst zur Verfügung stehen.

39) Materialy, S. 52 f.

40) Roshdestvenskij bringt die Zahl 40 wie sie Znatschko-Javorskij nennt.

Es steht aber die Tatsache fest: die Sekte der Stundisten erscheint in einem anderen, weitentfernten Kreis und hat anscheinend schon bestimmte Formen angenommen.

Der Gouverneur von Cherson leitete auch diesen Bericht zur Begutachtung an die Kanzlei der Gouvernementsverwaltung (pravlenie), die am 30. Juni 1867 dem Ispravnik auf seinem Bericht antwortete. Dieser hatte die Sekte anscheinend unter ein neu erschienenes Gesetz vom 27. März 1867 gestellt, das uns leider unbekannt ist. Die Gouvernementsverwaltung bezog aber dieses Gesetz nicht auf die neuentdeckte religiöse Gruppe, sondern auf den alten Raskol. So antwortete sie dem Ispravnik: „Das Gesetz des Staatsrates vom 27. März 1867 bezieht sich nicht auf die Angelegenheiten des Glaubens der im Nikolajevskij Chutor neuerschiedenen Sekte“<sup>41)</sup>. Der Ispravnik (Polizeikreischef) durfte die Sache also dem Gericht nicht übergeben. Gleichzeitig verwies die Gouvernementsverwaltung den Ispravnik auf ein uns wiederum unbekanntes Gesetz, nach dem er handeln sollte. Dabei übergab die Kanzlei die von den Stundisten im Chutor Nikolajevskij eingezogenen Bücher dem Ispravnik zur Rückgabe<sup>42)</sup>.

Wenn wir uns jetzt die Sektenbildung im Chutor Nikolajevskij auf Grund der vorliegenden Berichte vergegenwärtigen, so kommen wir zu dem wahrscheinlichen Schluß: eine bestimmte Gruppe von Menschen kam mehr oder weniger regelmäßig zu Bibelstunden in einem Haus zusammen, wie es früher in Ossnova ähnlich der Fall war. Sicher ist, daß die Leute auch hier das Beispiel der deutschen Gemeinschaftskreise vor sich hatten. Aber an einen Abfall von der Orthodoxen Kirche (in diesem Falle auch von der Katholischen) und an die Bildung einer evangelischen Gemeinde oder Sekte dachte sicher noch keiner von ihnen. Als der Ortsgeistliche sie zur Rede stellte, traten sie alle von der Sache zurück. Die Polizei griff gewaltsam ein, nahm ihnen ihre Bücher fort, und das veranlaßte die Gruppe, keine Hausversammlungen mehr zu veranstalten.

### 3. Die Entwicklung in Ossnova und Umgebung.

Über die Ausmaße der neuentdeckten Sekte und ihr Wesen herrschte unter den geistlichen wie auch zivilen Behörden verschiedene Meinung. Am 8. Juli 1867 reichte der Untersuchungsrichter (ssudebnyj ssledovatel) dem Erzbischof von Odessa Dimitrij die Akten seiner Untersuchungen ein. Er schrieb: „Die

---

41) Materialy, S. 54.

42) Ibid, S. 54.

Bauern von Rjassnopolje, Ignatovka und Ossnova fielen von dem orthodoxen Glauben ab und nahmen die evangelische Lehre und die apostolischen Briefe (sic!) an, legen sie aber ganz frei nach ihrer eigenen Meinung, und falsch aus. Sie verehren die heiligen Ikonen nicht mehr, erkennen die Gebete für die Lebendigen und Verstorbenen, beten die Heiligen nicht an und machen das Kreuzzeichen nicht mehr. Ferner verwerfen sie das Fasten und die Zeremonien der Orthodoxen Kirche“<sup>43)</sup>. Diese Lehre ist schon außerdem in den Kreis Ananjev in die Dörfer Ignatovitschi und Skarschinko eingedrungen. Allein im Kreis Odessa gibt es schon 42 Anhänger dieser Lehre. In ihren Überzeugungen sind sie fest und nicht zu erschüttern, — so schilderte der Untersuchungsrichter die Verhältnisse in den angegebenen Dörfern.

Die zivilen Behörden hatten wenig Ahnung von der religiösen Lehre der neuen Sekte. Sie wußten nur, daß die Sekte selbst von den deutschen Kolonisten stammte. Absonderlich klingen die Worte des Ispravniks: „die Leute nahmen die evangelische Lehre und die apostolischen Briefe an“. Er verstand anscheinend nicht, worum es in dieser neuen Lehre ging, andererseits aber hatte er sehr gut verstanden, um was es hier nicht ging. Die Ablehnung der kirchlichen Zeremonien und Bräuche, wie z. B. die Ikonen- und Heiligenverehrung durch die Stundisten, war ihm verständlich.

Als der Erzbischof die Darstellungen des Untersuchungsrichters bekommen hatte, gab er sofort den Befehl an das Konsistorium, einen Priester zu ernennen, der sich mit den Abtrünnigen beschäftigen sollte. Er sollte Gespräche mit ihnen führen und gleichzeitig erkunden, von wem sie die neue Lehre angenommen haben<sup>44)</sup>. Schon am 4. August 1867 beauftragte das Konsistorium den Blagotschinnyj (Probst), Vater Kiriakov, sich mit dieser Anordnung des Erzbischofs zu beschäftigen. Der Blagotschinnyj fand aber überhaupt in der Pfarrei Rjassnopolje keine Sekte vor. Wahrscheinlich betrachtete er als Geistlicher die Angelegenheit mit anderen Augen als der Untersuchungsrichter und bereits nach 3 Wochen (am 24. August), seit er den Auftrag erhalten hatte, berichtete er dem Erzbischof, daß er nichts Neues außer dem bereits Bekannten über die Sekte aussagen könne<sup>45)</sup>. Auf diesen Bericht erließ der Erzbischof jedoch folgende Resolution: „Nach den eingegangenen Informationen erweist sich die Sekte als gefährlich, weil die Sektierer alle Sakramente, die Notwendigkeit des Priestertums, die Anbetung der

---

43) Roshdestvenskij, op. cit., S. 62.

44) Ibid., S. 62.

45) Ibid., S. 62.

heiligen Ikonen, Anrufung der Heiligen u. a. verwerfen. Dem Blagotschinnyj und besonders dem lokalen Priester ist vorzuhalten (postavitj na vid), daß durch ihre Nachlässigkeit die Sekte sich verbreitet und zunimmt (stärker wird)<sup>46)</sup>. Das Konsistorium teilte dem Vater Kiriakov die Resolution des Erzbischofs mit und schrieb ihm zwei Handlungen vor: Einmal sollte er die Sektierer mit großer Aufmerksamkeit, mit Umsicht und Sanftmut ermahnen und gleichzeitig in Erfahrung bringen, wer sie beeinflußt hat. Auch sollte er ihnen das Verbrecherische des Verrates am Glauben, die schweren Folgen der Verantwortung vor dem Gesetz nicht nur für sie selbst, sondern auch für ihre Familien klarmachen; zum anderen sollte er ihr Vertrauen wecken und ihnen sagen, daß sie von der Kirche mit Liebe aufgenommen werden, wenn sie zu ihr zurückkehrten<sup>47)</sup>. Diese Gedankengänge des Konsistoriums waren sehr merkwürdig und zwiespältig, denn einerseits verlangten die kirchlichen Behörden schärfere Maßnahmen gegen die Sektierer, weil sie den Abfall von der Kirche fürchteten und voraussahen, dann aber erfolgen Ermahnungen, in die Kirche zurückzukehren. Wiederum waren sich die angeblichen Sektierer aber nicht bewußt, etwas verschuldet zu haben.

Im September 1867 wurde Priester Stojkov abberufen und an seine Stelle kam ein junger Seminarist aus dem geistlichen Seminar (offenbar nach der Priesterweihe) in die Pfarrei Rjasnopolje, mit Namen Nogajevskij<sup>48)</sup>. Der Blagotschinnyj (Probst) Kiriakov versuchte alles, um seine höhere Behörde zu beruhigen und die Leute, die angeblich Sektierer waren, von ihrem absonderlichen Wege abzubringen. Er beobachtete sie ständig, sprach lange mit ihnen, ermahnte sie und bat sie, ihren Irreführer zu nennen. Über die Ergebnisse seiner Bemühungen berichtete er wieder am 14. Oktober 1867 an das Konsistorium zu Cherson. Unter anderem schrieb er: „Ich war selbst bis zu Tränen gerührt mit ihnen und manche weinten ebenfalls mit mir und versicherten, nie ihren Glauben verlassen zu haben. Ferner sagten sie, daß sie gar keine neue Lehre hätten und folglich nicht sagen könnten, woher und von wem sie diese angeblich neue Lehre haben, daß sie, indem sie sich in den Häusern versammeln, außer dem Lesen der Heiligen Schriften und dem Singen geistlicher Lieder nichts anderes tun und sich nicht schuldig fühlen“<sup>49)</sup>. Michael Ratuschnyj — so sagt der Bericht weiter aus — antwortete auf die Frage, warum in den Hausversammlungen das

---

46) Ibid, S. 62.

47) Ibid, S. 62 f.

48) Ibid, S. 63.

49) Ibid, S. 63.

Zeichen des Kreuzes nicht mehr gemacht würde, daß sie das tun, um die Hausversammlung vom Gottesdienst in der Kirche zu unterscheiden. Der Blagotschinnij meinte dazu, es sei eine Ausrede. Bezüglich des Fastens bemerkten einige der Sektierer, daß es manchmal in der Steppe während der Arbeitszeit vorkäme, daß das Fasten am Mittwoch und Freitag nicht genau befolgt würde. Aber das sei durch die schwere Arbeit bedingt. Viele von ihnen bedauerten, daß sie während des Besuches des Erzbischofs in Rjassnopolje abwesend waren und ihn nicht treffen konnten; sie wollten gerne mit ihm sprechen <sup>50)</sup>.

Trotz diesen Beteuerungen traute der Blagotschinnij den Bauern nicht mehr, zumal er schon einen Verweis vom Erzbischof bekommen hatte. Er wollte in der neuen Bewegung eine Sekte sehen und sagte weiter in seinem Bericht aus, daß die deutschen Sektierer die ukrainischen Bauern irregeführt hätten. Er berichtete am 23. Oktober 1867 dem Erzbischof, daß er den neuen Priester überall in der Pfarrei vorgestellt und bei dieser Gelegenheit sich mit den Sektierern wieder unterhalten habe. Sie klagten darüber, daß sie schuldlos verhaftet worden seien. „Warum hielt man uns im Gefängnis, wenn man doch nichts gefunden habe, worin wir schuldig sind. Wir werden umsonst von unserer Arbeit und unserer Wirtschaft ferngehalten. Dadurch werden wir ruiniert“ <sup>51)</sup>. „Ich machte sie aber darauf aufmerksam“, so heißt es in dem Bericht, „daß damit die Sache nicht beendet wäre. Wenn sie sich nicht bekehrten, so würde es noch schlimmer werden. Die Bauern versicherten darauf, daß doch alles umsonst wäre“. Aus diesen Antworten schloß der Blagotschinnij, Vater Kiriakov, daß sie entweder ganz und gar unschuldig oder durch die vielen Befragungen und Ermahnungen schon tief verbittert seien <sup>52)</sup>.

Es hat den Anschein, daß die bischöfliche Administration in Cherson unbedingt eine gefährliche Sekte entdecken wollte. Die angeblichen Sektierer wußten aber noch nichts davon. Der Probst stand im Mittelpunkt dieser Ereignisse. Auch er wollte an sich keine Sekte erkennen, aber das Konsistorium verlangte scharfe Maßnahmen gegen die angeblichen Sektierer. Hier hören wir von der ersten Inhaftierung der Stundisten. Wer aber verhaftet wurde und wie lange die Haft dauerte, geht aus den Worten der im obigen Bericht erwähnten Bauern nicht hervor. Die

---

50) Ibid. S. 63 unter Berufung auf das Archiv des Geistlichen Konsistoriums von Cherson.

51) Ibid. S. 64.

52) Ibid. S. 64.

folgenden Dokumente bringen etwas mehr Licht in die Ereignisse und lassen die Ansichten der zivilen höheren Behörden besser erkennen.

Gegen das Ende des Jahres 1867 machte der Erzbischof von Odessa Dimitrij dem Generalgouverneur von Neurußland Kotzebue Mitteilung über die Sekte. In seinem Antwortschreiben vom Januar 1868 teilte der Generalgouverneur mit, daß er wegen dieser Sekte beim Gouverneur von Cherson angefragt habe und von ihm die Abschriften von den Berichten der beiden Ispravniks von Odessa und Ananjev erhalten habe (es handelte sich sicher um die ersten Berichte der beiden Ispravniks vom Jahre 1867<sup>53</sup>). „Man sieht aus den Abschriften“, schrieb der Gouverneur, „daß die beiden Ispravniks das Gerichtsverfahren angeordnet und in diesem Zusammenhang einige Personen verhaftet hätten“<sup>54</sup>). Aber der Gouverneur von Cherson fand diese Maßnahmen der beiden Ispravniks nicht mit den Vorschriften bezüglich des Raskols vom Jahre 1858 übereinstimmend, die auch vom Kaiser gutgeheißen wurden, und deshalb hob er sie auf. Er ordnete dafür an, die Sache möge gemäß den erwähnten Vorschriften durchgeführt werden<sup>55</sup>). Es handelte sich hier um das schon erwähnte Verfahren bei Vergehen gegen die Staatskirche, daß solche nicht anders als durch die Vermittlung und nach dem Verlangen der geistlichen Behörden beginnen sollten. Da die Ispravniks aber nicht die geistlichen Behörden darstellten, durften sie den Prozeß nicht einleiten.

Um diese erwähnte Zeit des Jahres 1867 fand sich in den Schubladen der Behörden noch ein Dokument über die entdeckte Sekte, welches eine Unmenge behördlichen Schriftverkehrs, Gutachten, Nachforschungen usw. mit sich brachte. Es handelt sich um die Zapiska (Denkschrift) des Gutsbesitzers im Gouvernement Cherson, Znatschko-Javorskij. Der Bischof Alexij überschätzte es wohl, wenn er darin eins der wichtigsten Dokumente über das Wesen der neuen Sekte unter den Bauern, Stundismus genannt, erblickte, das jedoch unbeachtet bliebe<sup>56</sup>). Er schreibt sogar: „Herr Znatschko-Javorskij sagte in Bezug auf das Wesen des Stundismus voraus, was sich erst 25 Jahre später gezeigt hat“<sup>57</sup>). (Er meinte die Gefahr, welche der Stundismus für die Orthodoxe Kirche darstellte, und seine „kommunistischen Tendenzen“)<sup>58</sup>).

---

53) s. Materialy, S. 64 und 66.

54) Ibid, S. 64.

55) Ibid, S. 64.

56) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 478.

57) Ibid, S. 478.

58) Ibid, S. 478.

Der Gutsbesitzer Znatschko-Javorskij hatte Ende 1867 dem Generalgouverneur von NeuRußland und Bessarabien, Herrn Kotzebue, seine Zapiska (Denkschrift) eingereicht, die er als „Die Gemeinschaft (obschtschestvo) der Stundisten im Süden Rußlands“ betitelte. Er teilte darin aber nicht viel Neues mit. Nur stellte er die Stunde schon als eine feste Organisation hin mit eigenen Sitten und Bräuchen. Er sagte, daß zum ersten Male die Stunde im Jahre 1864 im Dorf Ossnova erschienen sei. Der erste Anhänger sei Michael Ratuschnyj. Ferner erwähnte er noch ein Dorf, wo die Sekte sich verbreitet, nämlich Kulikovka (wahrscheinlich im Kreis Odessa) im Jahre 1866. Durch das energische Eingreifen des örtlichen Priesters sei ihre Verbreitung dort jedoch unterdrückt worden. Das neue in der langen Zapiska, das nach der Meinung des Bischofs Alexij außerordentlich wichtige und doch bisher unbeachtet Gebliebene, war folgendes: die Zapiska schrieb dem Stundismus nicht nur religiöse, sondern primär kommunistische Prinzipien zu<sup>59</sup>).

Merkwürdigerweise blieb die Zapiska unbeachtet. Wohl wegen ihrer Hervorhebung kommunistischer Tendenzen im Stundismus. Es war eben schon die Ansicht allgemein vorherrschend, daß es sich in der Stunde in erster Linie um eine religiöse und nicht um eine soziale Bewegung handelte. Die Zapiska durchlief alle Instanzen des bürokratischen Apparates, aber fand keine Beachtung. Von der Kanzlei des Generalgouverneurs ging sie zum Gouverneur von Cherson. So schrieb der Generalgouverneur Kotzebue am 31. Januar 1868: „Hier ist eine Zapiska, „Die Gemeinschaft (obschtschestvo) der Stundisten im Süden Rußlands“, angekommen, in welcher von der Stunde mitgeteilt wird, daß sie mehr einen politisch-ökonomischen als religiösen Charakter trägt. Ich bitte eine sorgfältige Prüfung, ob es wirklich so ist. Wenn ja, bitte ich die nötigen Maßnahmen zu unternehmen“<sup>60</sup>). Wenn der Generalgouverneur von NeuRußland und Bessarabien als Oberhaupt des Gebiets (natschalnik kraja) nicht gerade ausreichende Kenntnisse von der Stunde hatte, so war er doch von früher schon im allgemeinen darüber orientiert. Die ersten Nachrichten hatte er wohl aus der Presse erhalten. Aber schon gleich danach hatte er den ihm unterstellten Gouverneur von Cherson anläßlich einer Notiz im „Odesskij Vestnik“ über die näheren Verhältnisse der Stunde gefragt<sup>61</sup>). Jetzt beauftragte er den Gouverneur nach Bekanntwerden der Zapiska wieder mit

---

59) Materialy, S. 60.

60) Ibid, S. 64.

61) Bischof Alexij. Religioznye dvishenija, S. 477 unter Berufung auf das Archiv der Generalgouvernements-Kanzlei von Cherson.

der Untersuchung und entsprechenden Maßnahmen. Mit diesem Auftrag wollte er sicher sich selbst der Verantwortung in dieser Sache entziehen. Der Gouverneur leitete die Anfrage wegen der Zapiska an die Kanzlei der Gouvernementsverwaltung weiter, die wiederum am 21. Februar 1868 die beiden Ispravniks (Polizeikreishefts) von Odessa und Ananjev fragte<sup>62)</sup>.

Inzwischen waren wahrscheinlich die Nachrichten wegen der Zapiska von Znatschko-Javorskij und ihr Inhalt in der Tagespresse wiedergegeben, so daß die Ispravniks nun die Angelegenheit aus zwei Quellen hatten, aus der offiziellen Anfrage ihrer Behörde und aus den Pressenachrichten. Was die Ispravniks jetzt darüber berichteten, war ganz anders als im Jahre vorher. Die Stundisten galten jetzt nicht mehr als Sekte. So schrieb der Ispravnik von Odessa: „Die Informationen im „Odesskij Vestnik“ anlässlich der Sekte der Stundisten sind, meiner Ansicht nach, nicht glaubwürdig. Eigentlich bilden die Stundisten gar keine religiöse Sekte. Sie sind einem etwas ungewöhnlichen Verein ähnlich, der meint, daß es besser sei, das Evangelium zu Hause zu lesen, als es in der Kirche zu hören, wo es dazu noch in einer ihnen unverständlichen Sprache gelesen wird. Auf Grund ihrer Überzeugungen versammeln sie sich in Privathäusern, wo sie das Evangelium lesen und nach ihrem Verständnis auslegen. Die Zahl solcher ist jetzt bedeutend geworden. Trotzdem kommen alle diese Personen, wie mir der Priester erklärte, jährlich zur Beichte und Kommunion“<sup>63)</sup>.

Entweder war hier die von dem Gouverneur erhaltene Rüge die Ursache des plötzlich so milden Urteils über die Stunden, oder der Ispravnik hatte sich tatsächlich mehr mit der Sekte befaßt und kam auf Grund des Gespräches mit dem Priester zu dieser Ansicht. Nicht ausgeschlossen ist, daß auch das Beispiel der deutschen Stunde ihn zu dieser Ansicht brachte.

Der Ispravnik von Ananjev nimmt in seinem zweiten Bericht die gleiche Stellung ein. Merkwürdigerweise verlaufen diese Berichte der beiden Ispravniks, von Odessa und Ananjev, fast parallel. Wie in Odessa, revidierte auch der Ispravnik von Ananjev sein früheres Urteil über die Sekte der Stunden. Am 8. Juni 1868 berichtete er dem Gouverneur von Cherson. Auch er nimmt Bezug auf den Aufsatz des „Odesskij Vestnik“. Er stimmt den Berichten zu mit Ausnahme der Behauptung, daß die Stunde kommunistischen Ideen nachginge und diese vertrete. Wörtlich schreibt er: „Die Sekte der Stunden (stunderov), wie

---

62) Ibid, S. 479.

63) Materialy, S. 64.

auch jeder Raskol. hat, außer ihrem religiösen Charakter, keine weiteren hintergründigen Gedanken“<sup>64</sup>). Als Beweis dafür dient nach diesem Bericht die Tatsache, daß alle Anhänger dieser Sekte durch die Ermahnung der örtlichen Geistlichkeit und nicht durch administrative Maßnahmen ihre Irrtümer erkannt haben und sich schriftlich verpflichtet hatten, für immer diese Sekte aufzugeben<sup>65</sup>).

Wenn wir diesen Bericht mit dem ein Jahr zurückliegenden vergleichen, so ist es erstaunlich, wie verschieden die Aussagen über den Charakter der Sekte der Stunde sind. Anfänglich wurde von einer gefährlichen Sekte gesprochen, später war sie überhaupt keine Sekte mehr. Wahrscheinlich hatte der Ispravnik eingeschrieben, daß er voreilig gehandelt hatte. Doch diese Berichte mit ihren Widersprüchen brachten bei den Behörden eine große Verwirrung. Die Schilderung der Zapiska von Znatschko-Javorskij wäre an sich für die Geschichte des Stundismus nicht von besonderer Bedeutung, sie gibt aber ein deutliches Bild von den verschiedenen Auffassungen, die über die Stunde herrschten, und von den Gesichtspunkten, unter welchen sie betrachtet wurde.

Um diese Zeit waren die Kenntnisse von der Stunde in der Öffentlichkeit und größtenteils auch in den Behörden meistens durch allerlei Gerüchte genährt. Manche Zeitungen wußten zu berichten, daß zum Ende des Jahres 1867 in den beiden Kreisen Odessa und Ananjev der Stundismus bereits 300 Anhänger zähle<sup>66</sup>). Am 8. Januar 1868 kam die Anfrage an den Gouverneur von Cherson auch vom Ministerium des Innern anläßlich eines Aufsatzes in der Zeitung „Moskvitsch“ über die neue schismatische Sekte (Raskol), unter dem Namen Stundisten (stundovcev) bekannt. Da das Ministerium darüber gar keine Informationen hatte, bat es den Gouverneur, er möge das Ministerium über die Glaubwürdigkeit der erwähnten Zeitungsnachricht in Kenntnis setzen.

Am 15. Januar 1868 berichtete der neuernannte Geistliche in Rjassnopolje Nogajevskij dem Erzbischof von Odessa Dimitrij: „Die Stunde nimmt nicht ab. Die Stundisten versuchen zu beweisen, daß sie die wahren Christen sind“<sup>67</sup>). Den Einfluß der Stundisten auf die Orthodoxen sieht der junge Geistliche darin, daß die Bauern am Sonntag sich um das Evangelium versammeln, anstatt in die Kneipe zu gehen. Gleichzeitig berichtet er über die bejahende Stimmung des Volkes gegenüber der Stunde. Diese

---

64) Ibid, S. 66.

65) Ibid, S. 66.

66) Roshdestvenskij, op. cit., S. 62.

67) Ibid, S. 65.

Nachricht erscheint wohl zum ersten Male. Nach Freilassung der verhafteten Stundisten gehe im Volke ein Gerücht, daß der Stundistenglaube doch der rechte Glaube sei. Die Stundisten selber sagen, daß die Behörden ihnen Wohlwollen entgegenbringen und auch ihre Bücher gutheißen würde. Der Geistliche kommt dann auf die Verbindung der Stundisten mit den deutschen Kolonisten zu sprechen. Einerseits würdigt er die Verdienste der Deutschen, indem sie sich des einfachen Volkes angenommen hätten und ihm durch das Lesen und Auslegen des Evangeliums helfen wollten. (hier ist sicher auf die Tätigkeit Bonckempers angespielt), denn das Volk lebte sonst nur wie das Vieh. Andererseits tadelt er die Deutschen, weil sie die Stunde verbreiten. Gegen Ende seines Berichtes sieht er in der Stunde ein Gespenst der Revolution und einer neuen Ordnung im Lande. Ganz am Schluß sagt er, was er zur Bekämpfung der Stunde unternimmt: das pastorale Wort: die Predigt und die Sonntagschule (Sonntagsgespräch), dazu alles nur indirekt, um das Vertrauen der Stundisten nicht ganz zu verlieren<sup>68</sup>). Er greift die Stundisten nicht direkt an.

Man kann aus diesem Bericht, der zu Beginn des Jahres 1868 abgefaßt ist, schließen, daß die Bauern-Stundisten wahre Christen sein wollen und dem Priester in allem zustimmen. Das spricht für ein gestärktes christliches Bewußtsein der Bauern. Jetzt wollen sie Christen sein, christlich leben. Sie nehmen sich die Kolonisten zum Vorbild. Aber sie sondern sich auch von der Kirche nicht direkt ab. Sie stimmen noch dem Priester zu, der sich bemüht, ihr Vertrauen nicht ganz zu verlieren.

So gehören die Bauern-Stundisten noch zur Orthodoxen Kirche. Davon weiß auch der Erzbischof Dimitrij. In seinem Bericht an den Generalgouverneur von Neurußland vom 12. März 1868, der eine Antwort auf dessen Anfrage war, schreibt er, daß auf Grund der letzten Meldungen des Priesters von Ossnova keine direkten Beweise vorlägen, daß die Verdächtigten Sektierer seien. Sie alle kämen wie immer zur Kirche und erfüllten alle ihre Pflichten als Gläubige. Jedoch gebe es auch Gerüchte von einer beabsichtigten Abspaltung in eine besondere Sekte. Die Versammlungen im Hause von Ratuschnyj, wohin auch die Deutschen kämen, werden fortgesetzt. Die Sektierer würden aber jegliche Zugehörigkeit zu irgendeiner Sekte hartnäckig leugnen und erwiesen sich nach wie vor als strenge orthodoxe Gläubige. Weiter folgt die Beschreibung einer Versammlung im Hause Ratuschnyjs am Abend des 25. Dezember (es war also Weih-

---

68) Ibid, S. 65.

nachten) und die Maßnahmen der Dorfbehörde und des Geistlichen gegen sie. Als die Versammlung bemerkt wurde, wurde sofort das Haus von der Dorfbehörde abgesperrt, niemand wurde heraus gelassen und man benachrichtigte den Priester, der auch um 12 Uhr nachts ankam. Als er mit seinen Leuten ins Haus trat, fand er alle Anwesenden schlafend. Auf die Frage des Priesters, warum Ratuschnyj diese Versammlung in seinem Hause zugelassen habe, schwieg dieser. Zum Schluß dieses Berichtes sagt der Erzbischof, er habe den örtlichen Geistlichen benachrichtigt, er möge in diesem Sinne weiter wirken und die Sektierer nicht merken lassen, daß sie verfolgt werden. Gleichzeitig bat der Erzbischof den Generalgouverneur um die Ergreifung von Maßnahmen gegen die Sekte. Er schrieb: „Da ich gar keine Maßnahmen zur Verhinderung der Verbreitung dieses Raskols habe, bitte ich Euere Exzellenz zu überprüfen, welche Maßnahmen Ihrerseits vorgeschlagen werden könnten, so z. B.: den Kolonisten und den Bauern zu verbieten, gemeinsam die Versammlungen abzuhalten und den Bauern Michael Ratuschnyj als einen der Anführer der Sektierer und Irreführer der Bauern aus dem Dorf Ossnova zu entfernen“<sup>69)</sup>.

Zu dieser Zeit (1868) erstattete der Erzbischof auch seinen ersten Bericht an den Allerheiligsten Synod in St. Petersburg<sup>70)</sup>. Er berichtete kurz über den bisherigen Verlauf der Entwicklung und die getroffenen Maßnahmen. Unter anderem sagte er, daß die neue Sekte sich durch eine besondere Proselytenwerbung auszeichne. Er wiederholte, daß die Bauern ihre Zugehörigkeit zu irgendeiner Sekte hartnäckig leugnen und sich als strenge Orthodoxen erweisen. Aber doch stehen sie in ständiger Verbindung mit den Leitern der deutschen Sekte. Zum Schluß äußerte er wieder seine Meinung über die Notwendigkeit der Mitwirkung der zivilen Behörde, um „die verführerischen Versammlungen zu verbieten“<sup>71)</sup>.

Schon zu Beginn der Stunde zeigte die Orthodoxe Kirche in der Bekämpfung dieser evangelischen Bewegung ihre Ohnmacht. Trotzdem der Erzbischof selbst einsieht, daß es noch keine direkte Sekte ist und Beweise dafür fehlen, will er doch schon administrative Maßnahmen ergreifen. Auffällig ist, daß auch er die Stundensekte Raskol nennt. Vielleicht will er damit den Vertreter der Macht an den alten Raskol und seine Gefahr für die Kirche erinnern, um den Eifer zur Bekämpfung anzustacheln. Die Staatskirche verließ sich in der Bekämpfung ihrer Feinde auf

---

69) Materialy, S. 65 f.

70) Roshdestvenskij, op. cit., S. 66.

71) Ibid, S. 67.

die weltliche Macht. Die Regierungsorgane dachten aber ihrerseits, es sei Angelegenheit der Kirche. Außerdem verstanden sie auch nicht viel von den religiösen Belangen der Stunde.

Zur Zeit, da die kirchlichen Behörden administrative Maßnahmen zur Bekämpfung des Stundismus verlangten, und die höheren zivilen Behörden sich nur auf die Aufzeichnung der Tatsachen und auf die Beaufsichtigung beschränkten, blieben die untergeordneten Administrationen, die weltliche und auch die geistliche, nicht untätig. Über ihre Maßnahmen erfährt man durch eine Klageschrift von vier Bauern aus Ossnova an den Generalgouverneur von Neurußland und Bessarabien gerichtet, vom 8. Juli 1868 <sup>72)</sup>). Die vier Bauern waren wahrscheinlich die verantwortlichen Führer der Stunde in Ossnova, die in erster Linie gelitten haben: Michael Ratuschnyj, Alexander Kapustjan, Gerassim Balaban und Ilja Ossadtschij. Zuerst baten sie um den Schutz des Gesetzes. „denn wir können die Leiden und Qualen, die uns die Geistlichkeit bereitet, nicht mehr ertragen. Die zivilen Behörden nehmen die Partei der Geistlichkeit und setzen uns ebenfalls den vielen Bestrafungen ganz schuldlos aus“ <sup>73)</sup>), schrieben die Bauern. Weiter gaben sie an, daß sie sonst keinen Schutz hätten. Sie baten den Generalgouverneur sich ihrer Lage anzunehmen. Ihre Leiden und Qualen bestanden darin, daß am 6. Januar 1867 die Verhaftung „durch den Dorfältesten auf das Betreiben des Dorfgeistlichen“ <sup>74)</sup>) erfolgt sei. Aus der Klage geht nicht ganz deutlich hervor, wie lange die Verhaftung dauerte. Wahrscheinlich aber dauerte sie ununterbrochen bis zum Herbst 1867. Am 20. Januar war ein Verhör des Polizeibeamten, der sie weiter in Haft beließ. Später wurden sie nach Odessa gebracht und erst am 18. September 1867 endgültig freigelassen <sup>75)</sup>). Das war die Haft, über die sich die Bauern bei dem Blagotschinnij (Probst) im Herbst 1867 in seinem schon oben angeführten Bericht beklagt hatten. Sie waren damals ohne Gerichtsverfahren aus der Haft entlassen worden. Doch auch nach der Entlassung ließen die Dorfbehörden die Bauern nicht in Ruhe: „sie quälten und peinigten uns eigentlich wegen unseres Lesens des Evangeliums“ <sup>76)</sup>), schrieben die Bauern. Zum Schluß bitten sie den Generalgouverneur nochmals um Schutz und Untersuchung ihrer Angelegenheit und Befreiung von den Leiden. „Wir wollen christlich leben, und sie (gemeint sind die Dorfbehörden) zwingen

---

72) Materialy, S. 67 f.

73) Ibid., S. 67.

74) Ibid., S. 67.

75) Ibid., S. 67.

76) Ibid., S. 68.

uns, davon Abstand zu nehmen. Wir wollen aber vom Christentum nicht abfallen, sondern nach dem Evangelium leben, wie es dort geschrieben steht. Dafür quälen sie uns aber“<sup>77)</sup>, so heißt es wörtlich in der Bittschrift.

Am 12. Juni erfolgte die Anordnung des Gouverneurs, der Ispravnik (Kreispolizeichef) von Odessa möge Informationen über die Beschwerde der genannten Bauern sammeln<sup>78)</sup>. Es ist nicht schwer zu erraten, wie solche Untersuchungen gewöhnlich endeten. Der Ispravnik berichtet auf Grund seiner Nachforschungen über Ratuschnyj, daß seine wirtschaftlichen Verhältnisse gut seien. „Seine Lehre bringt aber der Dorfbevölkerung in ihre öffentlichen Angelegenheiten Unruhe; in religiöser Hinsicht hält Ratuschnyj hartnäckig an der Sekte der Stunde fest. Er versucht auch sie allseitig zu verbreiten. Er übt darum einen schädlichen Einfluß auf die Dorfbevölkerung und auch auf die benachbarten Dörfer aus. In sittlicher Hinsicht hält sich Ratuschnyj dagegen ruhig“<sup>79)</sup>. Zum Schluß sagt der Berichtersteller, daß alle Stundisten „und besonders ihr Führer Ratuschnyj ihrer Lehre geheim und unauffällig nachleben“<sup>80)</sup>.

In einem nächsten Bericht vom 15. Oktober 1868<sup>81)</sup> schrieb derselbe Ispravnik von Odessa, daß Ratuschnyj und noch zwei seiner Genossen aus dem benachbarten Dorf Ignatovka, Gerassim Vitenko (Balaban) und Alexander Kapustjan, bei sich zu Hause am Sonntage den versammelten Bauern das Evangelium slavisch vorlasen und erklärten. „Die wenig kundigen Prediger ahmten in der Aussprache der Worte und in den Gebärden die deutschen Kolonisten nach. Nach der Art der deutschen Kolonisten tragen sie Hemden und Stiefel von besonderem Schnitt“<sup>82)</sup>. Ihre Beziehungen zu den Kolonisten in Rohrbach, die ebenfalls zur Sekte der Stunden gehören, berühren nur wirtschaftliche Dinge und können keinen Einfluß auf ihre religiösen Überzeugungen ausüben, setzte der Ispravnik hinzu. Hier ist ein offensichtlicher Widerspruch zu den anderen Berichten, nach denen eine religiöse Beeinflussung der Bauern seitens der Kolonisten außer Frage steht. Ratuschnyj gestand dem Ispravnik in einem Gespräch, daß er manche Fasten nicht halte, ebenfalls weder Mittwoch noch Freitag, „was unter dem einfachen Volk eine sehr seltene Erscheinung ist“<sup>83)</sup>, fügte der Ispravnik hinzu. In die-

---

77) Ibid, S. 68.

78) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 482.

79) Materialy, S. 68.

80) Ibid, S. 68.

81) Ibid, S. 68 f.

82) Ibid, S. 69.

83) Ibid, S. 69.

dem Jahre (1868) beichtete Ratuschnyj auch nicht in der Passionsfastenzeit. Er begründete das mit der Sorge für seine Familie und seine Wirtschaft, die durch die Verfolgungen wegen des Lesens des Evangeliums ruiniert sei und der er sich nun ganz widmen müsse und so keine Zeit erübrigen könnte. Außerdem fürchtete er die Vorwürfe und Schmähungen der Dorfbewohner, die ihn Stundist, Häretiker und Antichrist schimpfen. Der Ispravnik befürchtete den schlechten Einfluß Ratuschnyj's auf die Dorfbewohner und obwohl seiner Meinung nach die Zahl der Anhänger Ratuschnyj's in Ossnova und Ignatovka unbedeutend ist, hat er ihm verboten, Stunden zu halten und stellte ihn unter strengste polizeiliche Aufsicht<sup>84)</sup>. Dieser Befehl wurde jedoch auf Anordnung des Gouverneurs von Cherson wegen Überschreitung der gesetzlichen Befugnisse des Ispravniks bald aufgehoben, so heißt es im nächsten Bericht desselben Ispravnik von Odessa vom 3. Januar 1869<sup>85)</sup>.

Die Gouvernementsverwaltung betrachtete die Stunde um diese Zeit als eine örtliche Angelegenheit, die gar keine Gefahr für die Orthodoxe Kirche darstellen konnte. So berichtete der Gouverneur von Cherson auf Grund des vorerwähnten Berichtes am 8. November 1868 dem Generalgouverneur von Neu-rußland und Bessarabien<sup>86)</sup>, daß Ratuschnyj aus Ossnova und Gerassim Vitenko (Balaban) sowie Al. Kapustjan aus Ignatovka nach dem Beispiel der Rohrbacher Kolonisten sich der Lehre der Stunden angeschlossen, „und in dieser Weise in einem gewissen Grade von der Orthodoxie abwichen. Die Zahl der Anhänger der Sekte sei aber, wie ihm der Ispravnik berichtete, unbedeutend. Das Abweichen des Ratuschnyj und der anderen besteht im Nichteinhalten der Fasten und der Kommunion in diesem Jahre. Außerdem legen sie das Evangelium slavisch nach dem Beispiel der Kolonisten aus“<sup>87)</sup>. Hier wiederholt der Gouverneur wortgetreu die Stelle aus dem schon angeführten Bericht des Ispravniks von der Nachahmung der deutschen Kolonisten in ihrer Kleidung, Stiefeln und äußeren Haltung<sup>88)</sup>. Die Angelegenheit in Ossnova schien dem Gouverneur also ganz bedeutungslos zu sein.

Zur Bestätigung der Meinung des Gouverneurs von Cherson berichtete am 24. Dezember 1869 der Ispravnik von Odessa wieder in demselben Sinne<sup>89)</sup>, daß die Sekte der Stunden sich

---

84) Ibid, S. 69.

85) Ibid, S. 71.

86) Ibid, S. 69 f.

87) Ibid, S. 70.

88) Ibid, S. 82 f.

89) Ibid, S. 82 f.

außerhalb der Dörfer Ossnova und Ignatovka nicht verbreitet, „dafür aber in diesen Dörfern die Zahl der Anhänger dank des moralischen Einflusses der Anführer der Sekte Ratuschnyj und Balaban, ständig wachse“<sup>90)</sup>. Weiter teilt der Ispravnik von dem eingeleiteten Prozeß gegen die Stundisten mit, der jedoch auf Anordnung der Gouvernementsverwaltung vorzeitig aufgehoben wurde. Auf diesen Bericht hin erfolgte die Resolution der Gouvernementsverwaltung folgenden Inhalts: „Da diese Angelegenheit keine weiteren Anordnungen seitens der Gouvernementsverwaltung fordert, ist sie als erledigt anzusehen und dem Archiv zu übergeben“<sup>91)</sup>.

Unterdessen erfolgte im März 1870 der Beschluß des Vostojamt (Amtsbezirk von einigen Dörfern) mit der ultimativen Forderung der Entfernung der Stundisten aus ihren Dörfern. Der Beschluß wurde an den Friedensrichter (mirovoj possrednik — erste gerichtliche Instanz) gerichtet<sup>92)</sup>, wurde aber nicht ausgeführt. Vom Friedensrichter ging er an den Gouverneur zur Bestätigung. Dieser bestätigte ihn jedoch nicht, weil es eigentlich kein Beschluß der allgemeinen Bauernversammlung war, sondern nur „der Beschluß der Amtsleute aus der Amtsverwaltung“<sup>93)</sup>, wie es aus einer Anordnung des Gouverneurs von Cherson an den Ispravnik von Odessa hervorgeht. Außerdem ließ diese Anordnung erkennen, daß der Friedensrichter in seinem Gutachten über den Beschluß einen Widerspruch zuließ. Er sagte, daß im Dorf Ossnova nur noch sieben orthodoxe Familien geblieben seien, während in dem Beschluß 12 angeführt waren<sup>94)</sup>. Weiter beauftragt der Gouverneur den Ispravnik, festzustellen, durch welche Umstände der Beschluß zustande kam, ob er nicht unter dem Einfluß des Geistlichen oder anderer Behörden verfaßt wurde<sup>95)</sup>.

Über die innere Entwicklung der Stunde in Ossnova und Umgebung erfährt man aus einem Bericht des Friedensrichters an den Gouverneur vom 18. März 1870. Er berichtet, daß die Führer der Stunde die Ikonen noch besitzen. Zu ihren Versammlungen kommen sie nachts<sup>96)</sup>. Aber der Ispravnik von Odessa berichtet am 11. Mai 1870, daß die Stundistenversammlungen offen abgehalten werden; auch nahmen an ihnen Leute aus anderen Ortschaften, sogar aus den Städten Nikolajev und Akker-

---

90) Ibid, S. 83.

91) Ibid, S. 83 f.

92) Ibid, S. 83 f.

93) Ibid, S. 86.

94) Ibid, S. 86.

95) Ibid, S. 86.

96) Ibid, S. 85.

man, teil. Es kommen auch die Deutschen aus der Kolonie Klein-Liebental (Vorort von Ovidiopolis) dazu. In der Volostj (Amtsbezirk) Rjassnopolje ist schon die Mehrzahl der Bauern der Stunde beigetreten. Weiter sagt er, daß „der Priester sich als machtlos in der Bekämpfung der Stunde erwies“<sup>97)</sup>. Der Ispravnik verbot die Versammlungen. Außerdem äußert er in seinem Bericht die Meinung, daß die Verfolgungen der leitenden Personen und die Entfernung der Bauern Michael Ratuschnyj und Gerassim Balaban bei genügendem Einfluß der Geistlichkeit die Verbreitung der Sekte unter den Bauern aufhalten werde<sup>98)</sup>.

Über die Versammlungen der Stunde um diese Zeit erfährt man aus dem nächsten Bericht des Ispravniks von Odessa an den Gouverneur von Cherson am 26. Mai 1870<sup>99)</sup>. Er sagt aus, daß die Versammlungen sehr oft abgehalten werden. Am 5. Januar 1870 fand eine solche in einem Bauernhaus im Dorf Ignatovka statt, wobei 40 Personen anwesend waren. Es predigte Gerassim Balaban. Am 6. Januar predigte Kapustjan in Ignatovka. Die nächste Versammlung fand am 7. Januar statt. Am 10. Januar waren bei einer Versammlung in Rjassnopolje bis 100 Personen anwesend. Ferner berichtete der Ispravnik, daß die Familien der Bauern in Ossnova und Umgebung oft „in Stundisten und Nicht-Stundisten“ gespalten sind<sup>100)</sup>. Gewöhnlich gehören die jüngeren Glieder der Familien zu den Stundisten. In öffentlichen Angelegenheiten trachteten die Stundisten danach ihre eigenen Interessen durchzusetzen. So wurde die Schule in Ossnova geschlossen, weil die Stundisten einen Lehrer wählen wollten, der zu ihrer Sekte gehört. Die Orthodoxen waren aber dagegen<sup>101)</sup>.

Vom weiteren Verhalten der geistlichen Behörden gegenüber der Stunde in Ossnova erfährt man aus einem Antwortschreiben des Gouverneurs von Cherson an den Erzbischof von Odessa Dimitrij am 31. Oktober 1869<sup>102)</sup>. Der Erzbischof verlangte vom Gouverneur die Einleitung einer gerichtlichen Verfolgung der Leiter der Stunde. Der Gouverneur erklärte jedoch dem Erzbischof, daß die zivilen Behörden ohne das formale Verlangen der geistlichen Behörden nicht die gerichtlichen Verfolgungen beginnen dürfen. Nur die geistlichen Behörden können in jedem einzelnen Fall entscheiden, ob die gerichtliche Verfol-

---

97) Ibid, S. 87.

98) Ibid, S. 87.

99) Ibid, S. 87 ff.

100) Ibid, S. 90.

101) Ibid, S. 90.

102) Ibid, S. 79 f.

gung einzuleiten sei <sup>103)</sup>). Der Gouverneur habe von sich aus dazu kein Recht <sup>104)</sup>).

Die allgemeine Haltung der höheren zivilen Verwaltung gegenüber der Stunde kommt außerdem in einigen Berichten des Gouverneurs an das Ministerium des Innern in dieser Zeit zum Ausdruck. In einem Brief vom 21. März 1870 <sup>105)</sup> berichtet er, daß der Abfall von der Orthodoxen Kirche und der Übertritt zur Stunde, „die eine Ähnlichkeit mit dem ‚Reformiertum‘ (reformatstvo) hat“ <sup>106)</sup>, nach seinen Beobachtungen aus den Gesprächen mit den Sektierern, wie Gerassim Balaban, nicht aus Überzeugung geschieht oder wegen der Unterschiede in den Dogmen und der Glaubenslehre. Dieses könnte man von den wenig gebildeten Bauern auch nicht erwarten. Vielmehr geschähe es „aus blindem Vertrauen zu dem ihnen bekannten Ratuschnyj, dem Lehrer der Stunde“ <sup>107)</sup> und durch den natürlichen Einfluß der gebildeten Kolonisten, Reformierten und Lutheraner“. Die Bauern sehen bei der eigenen Geistlichkeit nicht die Qualitäten, „die sie auf Grund der Heiligen Schrift sehen wollten“ <sup>108)</sup>. Als Mittel zur Bekämpfung rät der Gouverneur, daß „man gebildete und erfahrene Priester brauche, da einer Überzeugung nur eine andere gegenübergestellt werden könne. Leider gebe es solche Priester in der Chersoner Eparchie (Bistum) nicht“ <sup>109)</sup>, resümiert der Gouverneur.

Zur Zeit dieser geschilderten Lage vollzog sich der endgültige Bruch der Stundisten von Ossnova mit der Kirche. Bis dahin hatten sie diesen Schritt noch nicht erwogen. Trotz schroffer Ausfälle gegen die Kirche und die Geistlichen waren sie bis jetzt noch in der Kirche geblieben. Aber unter dem Druck der schwierigen Verhältnisse wurden sie zu diesem Schritt gezwungen. In dem schon erwähnten Bericht des Ispravniks von Odessa vom 26. Mai 1870 hieß es, daß manche Stundisten von Ossnova zuweilen noch in die Kirche gehen, sie aber verlassen, sobald der Priester zu predigen beginne <sup>110)</sup>. Leider sagt der Ispravnik nichts über die Predigten, ob sie etwa Vorwürfe gegen die Stundisten enthielten. Weiter sagt er, daß der Priester die Häuser der Stundisten nicht mehr besuche, weil ihm dort nur Mißachtung entgegengebracht würde. Es war sogar vorgekommen, daß die Bau-

---

103) Ibid, S. 79.

104) Ibid, S. 80.

105) Ibid, S. 85 f.

106) Ibid, S. 98.

107) Ibid, S. 98.

108) Ibid, S. 98.

109) Ibid, S. 98.

110) Ibid, S. 96.

ern beim Besuch des Priesters ihre Häuser verließen <sup>111</sup>). Zu Anfang des Jahres 1870 starb in Ossnova ein Greis, so geht aus dem Bericht hervor, der trotz seiner langen Krankheit die Kommunion nicht empfangen hat. Er wurde ohne Priester begraben <sup>112</sup>). Das ist wohl als erster sichtbarer Ansatz des Bruches mit der Kirche anzusehen. Ratuschnyj hörte schon Ende 1867 oder Anfang 1868 nach seiner ersten Verhaftung auf, die Kirche zu besuchen. Seit 1868 war er auch nicht mehr zur Kommunion gegangen, was in einem Bericht des Ispravniks schon ausgeführt wurde. Trotzdem hatte Ratuschnyj bis dahin den offiziellen Bruch mit der Kirche noch nicht vollzogen.

Aus dem Bericht vom 23. Mai 1870 des Priesters von Rjassnopolje an den Blagotschinnij (Probst) erschen wir, daß die Stundisten ihre Ikonen in der Kirche ablieferten <sup>113</sup>). Als erster brachte Ratuschnyj seine Ikonen. Ihm folgten die anderen. Sie begründeten ihren Schritt damit, daß sie nicht mehr die Vorwürfe der Orthodoxen ertragen wollten, die sie der Mißachtung der Ikonen beschuldigten. Der Odessaer Ispravnik berichtete seinerseits über diese Tatsache dem Gouverneur. Außerdem gab er dem Dorfältesten (starosta) von Ossnova die geheime Anordnung, sich in diese Angelegenheit nicht einzumischen, da dies zu den Pflichten der Geistlichkeit gehöre <sup>114</sup>).

Im September 1870 besuchte der Erzbischof von Odessa Dimitrij die Ortschaft Ossnova und unterhielt sich persönlich mit Ratuschnyj. Seine Ermahnungen hatten jedoch keinen Erfolg. Er berichtete dem Gouverneur von Cherson am 30. September 1870 darüber <sup>115</sup>) und bat ihn nochmals „um gesetzliche Bestrafung der Verbreiter der Häresie“ <sup>116</sup>).

Die Jahre 1868—70 waren nicht nur die Jahre des Reifens und der inneren Formung der Stunde in Ossnova und Umgebung, sondern auch die Jahre räumlicher Ausbreitung der Stunde in den umliegenden Orten und neuer Gründungen in der weiteren Umgebung.

Die eingehende Schilderung der Entstehung und Entwicklung der Stunde im Dorfe Ossnova und dessen näherer Umgebung sowie des Eingreifens der Behörden sollte einen Überblick über die ganzen Verhältnisse geben. Sie war außerdem notwendig, da sich derartige Vorgänge auch in anderen Ortschaften abspielten und wiederholten.

---

111) Ibid, S. 96.

112) Ibid, S. 90.

113) Roshdestvenskij, op. cit., S. 68.

114) Ibid, S. 68.

115) Materialy, S. 106.

116) Ibid, S. 107.

Wie hoch die Anhängerzahl der Stunde zur Zeit des Bruches mit der Orthodoxen Kirche in Ossnova und den benachbarten Dörfern war, ist wegen Fehlens statistischer Quellen nicht zu ermitteln. Aus dem Schreiben des Gouverneurs von Cherson an das Ministerium des Innern vom 26. Juni 1870 erfährt man nur, daß die Sekte der Stunden in Ossnova und Umgebung größer und größer wurde. Es wird die Zahl von 219 Personen, wahrscheinlich für Ossnova allein genannt<sup>117)</sup>. Aus der ebenfalls schon erwähnten Anordnung des Friedensrichters geht hervor, daß von 54 Familien in Ossnova nur noch sieben der Orthodoxen Kirche treu geblieben waren. Im benachbarten Ignatovka hielten von sämtlichen 70 Familien zu dieser Zeit noch zwei Drittel zu der Orthodoxen Kirche<sup>118)</sup>.

Nach der Schilderung dieser Ereignisse ist es notwendig, das Leben der Männer eingehend zu betrachten, die zu der neuen Bewegung in enger Beziehung standen und die gleichsam als Anführer und Verbreiter der Stunde angesehen wurden. Aus Dokumenten verschiedener Art, die aus der frühen Zeit der Stunde Zeugnis ablegen, entsteht ein eindrucksvolles, wenn auch allerdings manchmal nicht ganz klares Bild dieser Menschen und der Geschehnisse dieser Zeit.

Michael Ratuschnyj wird allseits einstimmig als Anführer der Stunde genannt. Es ist wenig aus seinem Leben bekannt. Aus einem späteren Bericht des Ispravniks von Odessa an den Gouverneur von Cherson aus dem Jahre 1886 geht hervor, daß er in diesem Jahre 55 Jahre alt war<sup>119)</sup>. Sein Geburtsjahr muß demnach ungefähr 1831 sein. Er sollte damals ein gutsituierter Bauer gewesen sein. Sein Anteil an Boden betrug  $5\frac{1}{2}$  Dessjatin (etwa 6 ha), welchen er wahrscheinlich bei der Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 erhalten hatte. Dazu hatte er sich noch 20 Dessjatin Land gekauft. Er besaß ein Steinhaus und neun Stück Arbeitsvieh (Pferde und Ochsen). Lukianov weiß in einer Korrespondenz — veröffentlicht in St. Petersburg — zu berichten, daß „Ratuschnyj kurz bevor er zum Stundismus übertrat, das Amt des Dorfältesten (starosta) innehatte“<sup>120)</sup>. Das bestätigt auch der Ispravnik von Odessa in einem seiner Berichte an den Gouverneur, daß Ratuschnyj im Jahre 1862 Dorfältester war.

---

117) Ibid, S. 97.

118) Ibid, S. 84.

119) Ibid, S. 329.

120) Lukianov, Dva-tri sslova o stunsizme, in: Jeshenedelnoje novoje vremja, August 1879, Band III, S. 132.

Von demselben Ispravnik, der mit Ratuschnyj persönlich in Verbindung kam, wurde dieser als vernünftig und klug, aber auch vorsichtig und schlau bezeichnet<sup>121</sup>). Der Gouverneur von Cherson, der ebenfalls mit ihm sprach und ihn überzeugen wollte, hebt seine persönlichen Qualitäten und seinen Charakter hervor. Er nennt ihn einen Menschen von „ungewöhnlichen Fähigkeiten“<sup>122</sup>). Der Gouverneur schlug sogar dem Erzbischof vor, Ratuschnyj, falls er wieder orthodox würde, zum Priester der Orthodoxen Kirche zu ordinieren<sup>123</sup>). Die uns erhalten gebliebenen Briefe Ratuschnyj's sagen das gleiche aus, sie zeigen Besonnenheit und vor allem Kenntniss der Heiligen Schrift. Roshdestvenskij berichtet, daß er in seiner Jugend sehr arm war und das Schusterhandwerk erlernt habe, Lesen und Schreiben aber erst als erwachsener Mensch<sup>124</sup>). Bekannt ist, daß er von Ossnova aus als Kaufmann in die benachbarten Ortschaften reiste und das Evangelium predigte<sup>125</sup>).

Eine andere Gestalt ist Gerassim Balaban, auch Vitenko genannt. In den Jahren 1867—68 tat er sich als einer der aktivsten „Propagandisten des Stundismus“ und als Helfer Ratuschnyj's hervor. Er stammte aus dem Dorfe Tschaplinka, im Gouvernement Kiev, wo er später viel von sich reden machte. Nach Ossnova kam er 1867<sup>126</sup>) als Saisonarbeiter, nahm hier seinen Wohnsitz und gründete eine Familie. Im Jahre 1886 war er 56 Jahre alt, wurde also demnach um das Jahr 1832 geboren<sup>127</sup>). Balaban gehörte zu den vermögendsten Bauern der Gegend. Er besaß an eigenem Boden 334 Dessjatinen, 18 Arbeitspferde und etliches Vieh. Das Jahr seiner Bekehrung ist leider nicht bekannt, es ist aber unwahrscheinlich, daß er sich schon in seinem Heimatort bekehrte. Wahrscheinlich ist, daß er erst in Ossnova die Stunde kennen lernte. Roshdestvenskij schildert ihn als „einen, der die Heilige Schrift gut kennt und einen natürlichen Verstand, sowie die Gabe des Redens besitzt“<sup>128</sup>). Er bekehrte seine ganze Familie zum Stundismus, auch die erwachsenen Kinder seiner Frau aus ihrer ersten Ehe<sup>129</sup>). Wir besitzen über ihn noch mehr Nachrichten, die später in Verbindung mit seiner Tätigkeit in seinem Geburtsdorf Tschaplinka noch herangezogen werden.

121) Materialy, S. 89.

122) Ibid, S. 89.

123) Ibid, S. 85.

124) Roshdestvenskij, op. cit., S. 53.

125) Materialy, S. 78, Bericht des Generalgouverneurs an das Ministerium des Innern.

126) Materialy, S. 95.

127) Ibid, S. 328.

128) Roshdestvenskij, op. cit., S. 54.

129) Materialy, S. 96.

Als dritte Persönlichkeit von Ossnova ist Onischtschenko besonders im Hinblick auf seine Stellung zum ukrainischen Stundismus zu erwähnen. Am Anfang der Stunde in Ossnova wurde Onischtschenko zusammen mit Ratuschnyj als der Gründer der Stunde angegeben <sup>130</sup>). Roshdestvenskij sagt, daß nach den Aussagen der Einwohner von Ossnova — sicherlich waren es Orthodoxe — der Keim des Sektierertums dort von Onischtschenko gelegt wurde. Aus den recht spärlichen Nachrichten über sein Leben und seine Tätigkeit ersieht man aber, daß er an der Stundistenbewegung nur wenig Anteil hatte: In den polizeilichen und gerichtlichen Akten, aus denen sonst die Kenntnisse über Leben und Tätigkeit der anderen Führer des Stundismus und Baptismus stammen, fehlt von Onischtschenko jede Nachricht. Roshdestvenskij schildert in seinem Werk wohl etwas über den persönlichen Eindruck, den er bei seinen Begegnungen mit Onischtschenko aus den Gesprächen mit ihm gewonnen hat, über sein Leben erfahren wir aber wenig. Er soll eine Zeitlang keinen festen Wohnort gehabt haben und lebte als Vagabund (brodjaga). Er schildert Onischtschenko im Jahre 1889 als einen Siebzigjährigen, aber diese Angabe beruht nur auf einer Schätzung nach dem äußeren Erscheinungsbild Onischtschenkos. Zur Zeit der Leibeigenschaft wanderte er viel umher, lebte viel unter den Deutschen überwiegend in der Gegend von Nikolajev, das damals als Zentrum des Sektierertums im Süden des Reiches bekannt war. Äußerlich sah er einem deutschen Kolonisten gleich. Die Orthodoxe Kirche besuchte er seit der Mitte der 50-er Jahre nicht mehr. Eine Zeitlang ging er in die deutschen Kirchen, dann unterließ er auch das. Seinen religiösen Anschauungen nach war er Mystiker <sup>131</sup>). Hoch gewachsen, mager, mit kindlich-offenherzigen, blauen Augen, redebegabt, machte er vor allem durch seine mystischen Anschauungen auf die Bauern in Ossnova tiefen Eindruck. Er war ein Sonderling in seiner Lebensführung. Von seiner Familie; seiner Frau und einem verheirateten Sohn, lebte er getrennt. Er kochte für sich allein und machte seine Kleider selbst. Er war ungewöhnlich fleißig <sup>132</sup>). Im Gespräch mit Roshdestvenskij lehnte er es ab, die Menschen zu nennen, die ihn zum Stundismus überredet hatten. Die Zeit seines „Abfalles vom Glauben“ bezieht Roshdestvenskij auf die zweite Hälfte der 50-er Jahre <sup>133</sup>). Das war natürlich etwas früher, als die regulären Stunden in Ratuschnyj's Haus begannen. Ratuschnyj und Onischtschenko waren Nachbarn, ihre Häuser

130) Dalton, Der Stundismus in Rußland.

131) Roshdestvenskij, op. cit., S. 52.

132) Ibid, S. 52.

133) Ibid, S. 52.

standen nebeneinander. Die Einwohner des Dorfes bezeugten Roshdestvenskij — wahrscheinlich waren es wieder die treuen Anhänger der Kirche —, daß Onischtschenko nur mit Ratuschnyj freundschaftliche Beziehungen pflegte und dieser andererseits seinen Rat in der Sache der Stunden einholte. Aber auf diese Aussagen kann man sich nicht stützen, denn sie stammen sicher nicht von den Stundisten selber, sondern sind von den Leuten überliefert, die die Stunde und ihre inneren Zusammenhänge nur von außen her kannten. Sie konnten die inneren Vorgänge weder kennen, noch beurteilen. Ferner ist es auch nicht bekannt, zu welchem Zeitpunkt diese Gespräche zwischen Roshdestvenskij und den orthodoxen Einwohnern des Dorfes Ossnova stattfanden und auf welchen Zeitabschnitt sie sich beziehen.

Wie weit sich ein Einfluß Onischtschenkos auf Ratuschnyj und auf die Entstehung der Stunde geltend machte, ist auf Grund der von Roshdestvenskij gemachten Angaben nicht zu klären. Auch Ratuschnyj selbst hat diese Frage Roshdestvenskij's nicht beantwortet; obwohl er den eigentlichen Anstifter zur Stunde nicht nennen konnte, verheimlichte er dagegen nicht, daß er samt seinen Gleichgesinnten den Stundismus von den deutschen Kolonisten übernommen habe. Andererseits betonte er wieder, daß er mit einzelnen Deutschen lediglich wirtschaftliche Beziehungen pflege<sup>134)</sup>. Man darf annehmen, daß Ratuschnyj Onischtschenko keinesfalls nennen wollte, weil er wußte, daß dieser dafür bestraft werden würde. Roshdestvenskij bringt zu diesem Punkt eine Aussage von Onischtschenko selbst. Dieser hatte bei seiner gewohnten Offenheit keine Furcht, die Stundisten zu nennen, von seinem Einfluß auf Ratuschnyj sagte er aber nichts, nur daß sie gemeinsam manchmal die Bibel lasen und lebhaft darüber diskutierten. Auch sonst würden sie oftmals religiöse Gespräche führen. Über seine Beziehungen zu Ratuschnyj sagte er noch folgendes aus: „Gott gab mir Licht und dem Michael (Ratuschnyj) Verstand“<sup>135)</sup>.

Obwohl die näheren Angaben fehlen, ist es trotzdem nicht ganz ausgeschlossen, daß Onischtschenko auf Ratuschnyj persönlich einen gewissen Einfluß ausgeübt habe. Auf die regulären Stunden und auf den gesamten Stundismus hatte Onischtschenko aber keinen Einfluß. Er hielt sich vom Stundismus sogar fern und nahm auch an den Versammlungen nicht teil. Die ersten Pressenachrichten ausgenommen, begegnet man seinem Namen weder in offiziellen Dokumenten, Berichten, Protokollen usw. noch in irgendeiner anderen Form. Es sieht so aus, als ob er gar

---

134) Roshdestvenskij, op. cit., S. 53.

135) Ibid, S. 52.

nicht existierte, oder gar nicht dazu gehörte. Nur im Jahre 1870 erscheint sein Name mit vielen anderen gemeinsam in einem Beschluß (prigovor) der Amtsbezirksverwaltung von Rjass-nopolje, der die Entfernung der Stundisten aus ihren Dörfern verlangt. Dabei steht sein Name als letzter auf der Liste der zu verbannenden Bauern<sup>136)</sup>. Im Jahre 1872 erscheint er wieder einmal in den offiziellen Dokumenten. Diesmal ist es eine Liste der Stundisten, die am 6. Februar 1872 aus den Dörfern Ossnova und Ignatovka zur Teilnahme an einem Gottesdienst mit Abendmahl nach Rohrbach fuhren. Die Liste wurde vom Ispravnik von Odessa (Kreispolizeichef) auf Grund der Angaben der Teilnehmer selbst verfaßt<sup>137)</sup>. Vom Anfang der Stunde in Ossnova bis zum Jahre 1870 und 1872 und später lassen die Dokumente eine Teilnahme von Onischtschenko an der Bewegung nicht erkennen. Auch die uns zur Verfügung stehenden Werke sagen von ihm nicht mehr aus, als hier wiedergegeben.

#### 4. Die „Stunde“ in Karlovka und Ljubomirka.

Vom Kreis Odessa aus verbreitete sich die Stunde über den benachbarten Kreis Cherson in dem Dorf Konstantinovka. Es war nur durch den Bug von Ossnova getrennt, so daß die Menschen leicht von dort aus nach Ossnova gelangen konnten, um den Versammlungen im Hause Ratuschnyj's beizuwohnen<sup>138)</sup>. Wie schon erwähnt, reiste Ratuschnyj als Kaufmann viel durch die benachbarten Dörfer und verkündete überall seine Erkenntnisse, die er aus der Heiligen Schrift gewonnen hatte<sup>139)</sup>.

Aber nicht allein in den umliegenden benachbarten Ortschaften seiner eigentlichen Geburtsstätte faßte der Stundismus Fuß, sondern auch in den entfernteren Gegenden. Aus dem Bericht des Ispravniks vom Kreis Jelisavethgrad<sup>140)</sup> an den Gouverneur von Cherson vom 15. März 1871 geht hervor, daß das Auftauchen des Stundismus in seinem Kreis ebenfalls manches Jahr zurück reicht. Die Dörfer Karlovka und Ljubomirka können wahrscheinlich als Keimzelle der Stunde hier betrachtet werden. Nach dem Bericht des Ortspriesters wurde die neue Bewegung zum ersten Mal Anfang des Jahres 1862 beobachtet<sup>141)</sup>. Seit diesem Jahr versammelte sich eine Anzahl von Bauern von Karlovka im Hause des Kolonisten Ephraim Pritzkau in Alt-Danzig. Das

136) Materialy, S. 83.

137) Materialy, S. 139.

138) Roshdestvenskij, op. cit., S. 69; Materialy, S. 108.

139) Materialy, S. 78.

140) Jetzt Kirovograd.

141) Materialy, S. 75.

Dorf Karlovka grenzte an die deutsche lutherische Kolonie Alt-Danzig. In den 60-er Jahren hatte hier eine Erweckungsbewegung begonnen, die zur Annahme der Taufe führte. Daß es hier um dieselbe Stunde geht, sieht man aus Folgendem: die Stundisten verwarfen die Verehrung der Ikonen, der Reliquien, das Fasten der Orthodoxen Kirche, das Kreuzschlagen. Auch das Priestertum lehnen sie ab, sagt der Bericht weiter. Als neu erscheint dabei die Ablehnung der Kindertaufe<sup>142)</sup>. Es werden im ganzen 10 Bauern ohne Familienmitglieder als zu der Sekte gehörend, sowie als Führer der Sekte Trifon Chlystun und Jefim Cymbal genannt (auf den letzteren geht der Anfang des nationalen ukrainischen Baptismus im Süden zurück). Als Anstifter zur Sekte wurden an erster Stelle genannt: Ephraim Pritzkau, ein Deutscher. Er war zu dieser Zeit schon ein bekannter Baptist. Dann folgte ein gewisser Fedor Golumbovskij, der ungefähr seit 1855 in der Kolonie Alt-Danzig arbeitete<sup>143)</sup>, wo er auch zur „Lutherischen-evangelischen Sekte“<sup>144)</sup> verleitet wurde, und schließlich noch ein Bürger aus der Kreisstadt Jelisavethgrad Grigorij Voronov. Fedor Golumbovskij ließ sogar sein Kind nicht mehr taufen<sup>145)</sup>. Als die Geistlichkeit im Jahre 1867 auf die Versammlungen aufmerksam wurde, ergriff sie sofort radikale Maßnahmen. Der Untersuchungsrichter begann die angeblichen Sektierer zu ermahnen<sup>146)</sup>. Die Bauern, mit Ausnahme von vier Familien, zeigten Reue und äußerten den Wunsch, „mit der Orthodoxen Kirche wieder vereinigt zu werden“<sup>147)</sup>. Die vier Bauern aber Cymbal, Golumbovskij, Chlystun und Voronov wollten von der Orthodoxen Kirche nichts mehr wissen. Sie behaupteten, daß „seitdem sie das Heil erfahren haben, sie auch die Wahrheit erkannt haben“<sup>148)</sup>. Sie beriefen sich auf das Kapitel 44 des Buches Jesaja, wenn sie die Ikonen nicht mehr verehren.

Aber schon im April des Jahres 1868 meldete der Dorfgeistliche, daß die verführten Bauern wieder in die Stunde zurückkehren<sup>149)</sup>. Sie erklärten, daß sie damals durch den Untersuchungsrichter gezwungen worden seien, ihren Überzeugungen abzuschwören. Es scheint also hier die Stunde tiefere Wurzeln geschlagen zu haben, als es am Anfang sogar in Ossnova der Fall war. Denn hier blieben schon früher manche Bauern dem Kir-

142) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 237 f.

143) Materialy, S. 76.

144) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 238.

145) Ibid, S. 239.

146) Ibid, S. 239.

147) Ibid, S. 239.

148) Ibid, S. 239.

149) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija. S. 242; Materialy, S. 75.

chenbesuch fern, beichteten nicht und gingen nicht mehr zur Kommunion<sup>150)</sup>. Leider wissen wir von der inneren Entwicklung der Stunde hier weniger. Daß das Dorf Ossnova in der Öffentlichkeit und bei den Behörden als Zentrum des Stundismus bekannt war, beruht sicherlich auf der Tätigkeit von Pastor Bonekemper in benachbarten Rohrbach. Ob zwischen Ossnova und Karlovka schon zu dieser Zeit eine Verbindung existierte, ist nicht mehr feststellbar. Ein Händler, der aus der Umgegend von Odessa nach Karlovka kam und hier von der Stunde hörte, solle gesagt haben, daß auch in seiner Gegend diese Lehre verbreitet sei und er selbst dazu gehöre. Weiter erzählte er, daß er dafür sogar verhaftet worden, nun aber wieder frei sei und seinen neuen Glauben bekennen dürfe<sup>151)</sup>. Ratuschnyj reiste ja viel, ob er jedoch auch in Karlovka war und das Evangelium verkündigte, ist nicht festzustellen. Ossnova und Karlovka sind immerhin ca. 150 km von einander entfernt.

Im Jahre 1866 wurde die Stunde im benachbarten Dorf Ljubomirka festgestellt. (In Karlovka wurde sie im Jahre 1867 entdeckt). Als Urheber wurden hier der später berühmt gewordene Ivan Rjaboschapka, der eine Zeitlang bei den Deutschen im Dienst war, und Maxim Kravtschenko genannt<sup>152)</sup>. Es heißt im Bericht des Ispravniks von Jelisavethgrad an den Gouverneur von Cherson, daß Rjaboschapka und Kravtschenko „diesen Raskol“ im Jahre 1866 aus dem Kreis Ananjev in ihr Dorf Ljubomirka gebracht haben<sup>153)</sup>. Rjaboschapka trat als erfolgreicher und unermüdlicher Evangelist und Missionar auf. Von seinem Leben ist uns wenig bekannt. Aus einem Bericht des Ispravniks des Kreises Jelisavethgrad vom Jahre 1886 geht hervor, daß er in diesem Jahre 40 Jahre alt war<sup>154)</sup>. Er besaß um diese Zeit ein großes Anwesen, hatte zwei Schmieden, eine Dreschmaschine, ferner drei Pferde und anderes Vieh. Außer seinem Besitz an Land pachtete er noch drei Dessajtinen dazu<sup>155)</sup>.

Laut dieser Angaben ist Rjaboschapka etwa um das Jahr 1846 geboren. Eine andere Überlieferung, wahrscheinlich auf Grund mündlicher Aussagen russischer und ukrainischer Baptisten, will das Jahr 1815 als Geburtsjahr angeben. Roshdestvenskij sagt dagegen, daß er im Jahre 1839 57 Jahre alt war. Demnach mußte er 1832 geboren sein<sup>156)</sup>.

150) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 239.

151) Ibid, S. 242.

152) Materialy, S. 120 f.

153) Ibid, S. 120.

154) Ibid, S. 330.

155) Ibid, S. 330.

156) Roshdestvenskij, op. cit., S. 72.

Inwieweit die Angaben des Ispravniks genau stimmen, ist heute nicht mehr nachzuprüfen. Immerhin gelten sie als glaubwürdig, da es dabei um offizielle Angaben über die Stundisten geht, die für die gerichtlichen und administrativen Verfolgungen gebraucht wurden. Andererseits geht aus einem Schreiben des Gouverneurs von Kiev an denselben von Cherson im Jahre 1873 hervor, daß ein gewisser Ivan Rjaboschapka, Einwohner des Dorfes Ljubomirka im Kreise Jelisavethgrad, Chersoner Gouvernement, der „dort als Prediger und Priester der Stundisten bekannt ist“<sup>157)</sup> auch im Dorf Tschaplinka — von diesem wird noch die Rede sein — im Gouvernement Kiev unter den dortigen Stundisten im Jahre 1872 bekannt wurde. Der Berichterstatter führt das äußere Erscheinungsbild von Rjaboschapka an und schreibt, daß er ungefähr wie ein 45-Jähriger aussehe<sup>158)</sup>. Es besteht also ein beträchtlicher Unterschied in der Angabe des Lebensalters von Rjaboschapka zu dem vorhergehenden Bericht. Da aber die letzterwähnte Angabe auf Aussagen von Bauern zurückgeht, die Rjaboschapka vielleicht nur wenige Male gesehen haben, entbehrt sie wohl einer glaubhaften Grundlage.

Im Verfolg der biographischen Angaben des Ispravniks vom Jahre 1886<sup>159)</sup> erfährt man weiter, daß Rjaboschapka 1857 nach Ljubomirka kam. Woher er kam, berichtet das Dokument nicht. In Ljubomirka wurde er Schafhirt. Im Jahre 1859 bekam er einen Dienst bei einem deutschen Müller an dessen Wassermühle. Hier wurde er, dem Bericht nach, mit dem Stundismus zum ersten Male bekannt<sup>160)</sup>. Über den Namen des Müllers schweigt der Bericht. Dafür nennt Roshdestvenskij aber den Namen des Mannes, der ihn mit dem Stundismus bekannt machte: Martin Hübner<sup>161)</sup>. Wenn diese Angabe richtig ist, so war es der Müller, bei welchem Rjaboschapka diente. Hier lernte er erst russisch lesen und auch deutsch sprechen. Er kaufte sich sofort ein Neues Testament. Im Jahre 1862 heiratete er<sup>162)</sup>; er war damals erst 16 oder 17 Jahre alt, doch ist das nach den damaligen Sitten im Lande nicht verwunderlich. Nach der Verheiratung kaufte er sich ein Haus in Ljubomirka und betrieb Landwirtschaft. Im Jahre 1864 ging er mit einigen anderen Bauern nach

157) Materialy, S. 210.

158) Ibid, S. 210.

159) Ibid, S. 330 ff.

160) Daß der Stundismus schon in diesen Jahren verbreitet wart, entspricht nicht den Tatsachen. Der Ispravnik (Kreispolizeichef) versteht hier unter dem Stundismus einfach den evangelischen Glauben der deutschen Kolonisten.

161) Roshdestvenskij, op. cit., S. 72 ff.

162) Materialy, S. 330.

Bessarabien, wo er über ein Jahr am Bau einer Mühle arbeitete. Nach der Rückkehr, wahrscheinlich 1866, so der Bericht, begann er den Stundismus offen zu verkündigen. Nach seinem eigenen Ausspruch, der bei Rosdestvenskij angeführt ist, änderte er sein Leben völlig. Er hatte alle Laster gekannt, ausschweifend gelebt und war dem Bösen verfallen. Nach seiner Bekehrung wandelte er sich völlig und begann, das Evangelium zu predigen. Er erkannte das Böse im Leben der Bauern, das mit der Lehre und den sittlichen Forderungen des Heilands nicht übereinstimme<sup>163</sup>). Er rief die Leute zur Buße. Seine Predigten waren ausgesprochen Buß- und Bekehrungspredigten. Er verkündigte überall, wo er nur hinkam, daß die Menschen verloren seien, wenn sie nicht Buße täten. In kurzer Zeit sammelte er in seinem Dorfe eine Gruppe von 20 Personen überzeugter Anhänger<sup>164</sup>). Roshdestvenskij bemerkt, daß sie so fest in ihren Anschauungen waren, daß sie manche Prüfungen bereits am Anfang ruhig hinnahmen<sup>165</sup>). Im Jahre 1867 wurde der Dorfgeistliche auf ihn aufmerksam und begann ihn zu ermahnen. Da das ohne Erfolg blieb, wurde Rjaboschapka verhaftet, doch nach dem Verhör durch den Untersuchungsrichter wieder freigelassen. 1868 folgte eine zweite Inhaftierung, diesmal aber für längere Zeit. Außerdem wurde er mit anderen zusammen durch den Friedensrichter von Jelisavethgrad „zur Strafarbeit in anderen Kolonien eingesetzt“, wie der Gouverneur von Cherson sich ausdrückte<sup>166</sup>). Unterdessen veranlaßte der Dorfpriester die Dorfgemeinde, einen Beschluß über die Entfernung von Rjaboschapka und Kravtschenko aus der Dorfgemeinschaft zu verfassen. Er blieb jedoch ohne Erfolg. Der Beschluß wurde nicht bestätigt, da er formal dem Gesetz nicht entsprach, und weil die Bauern nur solche Leute aus ihrer Dorfgemeinschaft entfernen durften, die „schädlich und lasterhaft“ waren. Rjaboschapka und Kravtschenko fielen nicht unter diese Kategorie gefährlicher Menschen. Das geht aus dem Schreiben

163) Ibid, S. 73.

164) Roshdestvenskij bringt von einem Laienforscher der Stunde, Abramov, eine Nachricht, die wohl bis jetzt noch unter den Kreisen der Baptisten aus der Ukraine als eine Art mündlicher Überlieferung lebendig ist, darüber, wie Ratuschnyj die Wahrheit (Pravda) suchte. Er begab sich auf Wanderschaft und fragte meist in Klöstern, alle Geistlichen, denen er begegnete, wie das Leben nach der Wahrheit aussähe, damit es mit dem Evangelium übereinstimme. In einem Kloster in Kiev begegnete er Rjaboschapka und sie unterhielten sich lange über Fragen des Lebens und des Glaubens. Zum Schluß versprachen sie einander, die Wahrheit unermüdlich suchen zu wollen und falls sie sie gefunden hätten, sie ohne Furcht zu predigen. Diese Überlieferung ist aber nicht geschichtlich fundiert. Roshdestvenskij, op. cit., S. 57. Anmerkung.

165) Roshdestvenskij, op. cit., S. 73.

166) Materialy, S. 104.

des Generalgouverneurs von Neu Rußland hervor<sup>167)</sup>. Aus dem Jahre 1868 ist eine Beschwerde bekannt, die von den beiden Verhafteten wegen Unterdrückung durch den Dorfgeistlichen an den Generalgouverneur gerichtet wurde. Diese Beschwerde wurde vom Generalgouverneur an die Kreisstadtbehörden geleitet, die naturgemäß nicht entscheiden konnten. Als Rjaboschapka und Kravtschenko später von den ungesetzlichen Handlungen des Friedensrichters wegen der Einsetzung zu Strafarbeiten in anderen Kolonien erfuhren, ließ ersterer mit seiner Beschwerde nicht nach. Zusammen mit Kravtschenko wandte er sich an den regierenden Senat in St. Petersburg. Der Senat ordnete Nachforschungen über den Fall und die Bestrafung des Friedensrichters wegen ungesetzlicher Handlungen an. In diese Angelegenheit mischte sich jedoch der Gouverneur von Cherson. In seinem offiziellen Schreiben an den Regierenden Senat vom 9. September 1870<sup>168)</sup> erkennt er die willkürliche Handlungsweise und Nichtbeachtung des Gesetzes seitens des Friedensrichters an, rät jedoch dem Senat ab, die Untersuchung und die Bestrafung des schuldigen Friedensrichters vorzunehmen, da er „in religiösen Eifer“ gehandelt habe<sup>169)</sup>. Die Untersuchung über seine Handlungen würden sich für die Orthodoxe Kirche sehr ungünstig auswirken: sie erwecke bei dem einfachen Volk den Eindruck, daß die höheren Behörden die Stundisten stützen; das bedeute die Gefahr, „daß der Kirche mancher Schaden entstehen werde“<sup>170)</sup>. Der Gouverneur rät daher dazu, die Beschwerde der beiden Stundisten abzulehnen, obwohl sie Recht hätten.

Ungeachtet dessen predigte Rjaboschapka weiter. Von Ljubomirke und Karlovka kam „der Raskol“ in das Dorf Obosnovka und in andere Dörfer des Kreises. Rjaboschapkas Tätigkeit war so erfolgreich, daß nach den Angaben des Priesters Roshdestvenskij der Stundismus bis zum Jahre 1870 bereits in elf Dörfern des Kreises sich stark verbreitet hatte<sup>171)</sup>. Die Dorfgeistlichen meldeten den Übertritt der Einwohner in den Raskol seit 1866/67 an die höheren geistlichen Behörden. Diese nahmen wiederum an, daß die Organe der Regierung sich in diese Angelegenheit einmischen würden. Die höheren zivilen Behörden aber fühlten sich dafür nicht zuständig und wollten ohne die geistliche Macht keine Maßregeln ergreifen. Die Kreisbehörde und die Polizei, so energisch sie auch eingriffen, konnten doch nichts Entscheidendes

---

167) Ibid, S. 116.

168) Ibid, S. 104 ff.

169) Ibid, S. 105.

170) Ibid, S. 106.

171) Roshdestvenskij, op. cit., S. 75.

erreichen. Sie begrenzten sich auf kürzere, wenn auch zahlreiche Verhaftungen und Geldstrafen. Dies trieb die Stundisten, wie es auch schon in Ossnova der Fall war, sich noch enger zusammenzuschließen. Der Bruch mit der Kirche ließ sich nicht mehr vermeiden. So berichtete der Ispravnik von Jelisavethgrad am 21. Juli 1870<sup>172)</sup>, daß die Stundisten im Kreise ihre Ikonen von ihrem Platz entfernt und in ihren Vorratskammern untergebracht hätten.

Derselbe Ispravnik zählte im Dorfe Ljubomirka zu Beginn des Jahres 1870 bereits 65 Männer und 75 Frauen zu den Anhängern der Stunde<sup>173)</sup>. Im ganzen Kreis Jelisavethgrad gab es laut offizieller Angaben des Ispravniks 224 Stundisten. Das war eine beträchtliche Zahl für die kurze Zeit des Bestehens der Bewegung<sup>174)</sup>.

Der Bruch mit der Kirche vollzog sich im Kreis Jelisavethgrad etwas früher als in Ossnova, indem die Führer der Stunde zur „Glaubenstaufe“ schritten. In Karlovka geschah dies im Sommer 1869 und in Ljubomirka im April 1870. Damit wurde die stundistische Bewegung zum Baptismus.

Der Begriff der „Glaubenstaufe“ unter den Baptisten wird in der vorliegenden Arbeit noch oft angewandt werden. Er bedarf deshalb einer näheren Erklärung. In ihrer Auffassung von der Glaubenstaufe stützen sich die Baptisten auf das neue Testament. Glaube und Taufe gehören zusammen. Zum Wesen der Taufe gehört die bewußte Entscheidung des Menschen und das persönliche Bekenntnis des Glaubens<sup>175)</sup>. Die Baptisten glauben, daß die Taufe, wie sie auch in der Praxis der neutestamentlichen Gemeinden ausgeübt wurde, auf die Buße und auf das Bekenntnis des Glaubens folgen soll. So ist auch der Name Glaubens- taufe zu verstehen. Deshalb üben die Baptisten keine Kinder- taufe. Daher wird die Glaubenstaufe im Gegensatz zur Kinder- taufe oft als „Großtaufe“ oder „Erwachsenentaufe“ von den Anhängern der Kindertaufe bezeichnet. Schon in dem ersten Aufruf der Mennoniten-Brüder der Molotschnaer Kolonien im Jahre 1860 war die Definition der Glaubenstaufe, wie sie sie verstanden, gegeben. Die Taufe verstehen sie als Bekenntnis des Glaubens. „Die Taufe bekennen sie auf den Glauben“, als Sie- gel des Glaubens. Die Taufe ist nicht die Wiedergeburt selbst,

---

172) Materialy, S. 100.

173) Ibid, S. 86, 98 und 104.

174) Ibid, S. 123.

175) Siehe dazu Joh. Schneider, Die Taufe im Neuen Testament, Kohl- hammer-Verlag, Stuttgart, 1952.

sondern dient dem Täufling nur als Zeichen, daß er wirklich wiedergeboren ist <sup>176</sup>).

Diese Bedeutung der Taufe kommt zum Ausdruck auch in den früh verfaßten Bekenntnissen der Hamburger Baptisten. Nirgends findet man bei den Baptisten die Ansicht von der Wiederholung der Taufe durch das Untertauchen. Es gibt, wie sie glauben, nur eine Taufe, das ist die Taufe, die auf den Glauben folgt.

Damit kann die Entwicklung der Bewegung, die anfangs der 60-er Jahre mit dem Aufkommen der sogenannten Stunden begonnen hatte, zu einem gewissen Abschluß.

### 5. Die „Stunde“ in Tschaplinka.

Der Stundismus gelangte auf diese Weise auch in das Kiever Gouvernement. Als Verbreiter erwiesen sich auch hier die Saisonarbeiter. Das Dorf Plosskoje im Kreis Taraschtscha war nach Äußerung des Kiever Gouverneurs der erste Ort, wo „eine der Orthodoxie gegnerische Sekte bemerkt wurde“ <sup>177</sup>). Im Winter 1868 versammelten sich die Bauern, die im Sommer als Saisonarbeiter in das Gouvernement Cherson zu ziehen pflegten, im Hause von Pavel Cybulskij, um das Evangelium zu lesen und Hymnen zu singen. Der Ortsgeistliche erfuhr davon erst im Herbst 1869 und meldete es sofort dem Blagotschinnyj (Probst) <sup>178</sup>). Dieser kam selbst nach Plosskoje und begann sofort mit seinen Nachforschungen. Die Bauern leugneten aber glatt jede Zugehörigkeit zu irgendwelcher Sekte und als treue Orthodoxe „schlugen sie das Kreuzeszeichen und küßten das Kreuz und das Evangelium“ <sup>179</sup>). Im nächsten Winter setzten sie aber ihre Versammlungen wieder fort. Der Priester meldete die Sache abermals dem Blagotschinnyj und dieser berichtete dem Protoierei (Oberpriester) vom Kreise Taraschtscha, der seinerseits es dem Metropoliten von Kiev Arsenij weitergab. Anfang Januar 1870 erfuhr auch der Ispravnik von Taraschtscha davon <sup>180</sup>). Er leitete sofort polizeiliche Nachforschungen ein. Obwohl die Untersuchung nichts zeitigte (die Ikonen waren in bester Ordnung), wurden zwei der Anführer, Cybulskij und Tyschkevitsch, verhaftet und im Januar 1870 ins Gefängnis gebracht. Aus den polizeilichen Akten geht die Anklage, die angeblich auf Grund

176) P. M. Friesen, Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland (1789—1910), Halbstadt (Taurien), 1911, Verlagsgesellschaft „Raduga“, S. 190.

177) Materialy, S. 84 f.

178) Roshdestvenskij, op. cit., S. 76.

179) Ibid, S. 76.

180) Ibid, S. 77.

ihres eigenen Geständnisses verfaßt wurde, hervor<sup>181)</sup>. Sie behaupteten, daß die Heiligen und die Gottesmutter gewöhnliche Menschen wie alle anderen sind und daß sie nicht als Mittler vor Gott angerufen werden können: jeder Mensch müsse für sich selbst beten und nicht auf die Gebete der Heiligen und der Kirche hoffen: Gott müsse man im Geiste und in der Wahrheit anbeten; die äußeren Zeichen der Anbetung wären bedeutungslos. Ebenso sei die Verehrung (poklonenije) des Kreuzes und der Ikonen ohne Wirkung. Reliquien dürfte man auch nicht anbeten. Als Zusatz steht: der Trunksucht ergeben zu sein, ist Sünde.

Wie die Untersuchung endete, ist nicht bekannt. Roshdestvenskij sagt kurz in seiner Schilderung, daß die beiden Angeklagten ihren Irrtum erkannt hätten<sup>182)</sup>. Später berichtete der Ortsgeistliche aus dem Dorf Plosskoje, daß Cybulskij und Tyschkevitch beichteten und das Abendmahl empfangen hätten<sup>183)</sup>.

Gleichzeitig fand man Stundisten in einem anderen Dorf desselben Kreises, nämlich in Roshki vor. Auf Grund dieser Entdeckung vermuteten die geistlichen Behörden das Bestehen der Sekte in weiteren Dörfern. Darum erfolgte der geheime Erlass des Konsistoriums an alle Geistlichen, genau darauf zu achten, ob die Gemeindeglieder die Gottesdienste besuchen. Andererseits sollten die Priester ihr mögliches tun, um das Verlangen nach geistlicher Aufklärung zu befriedigen; die Wahrheit des Glaubens und eine sittliche Lebensführung lehren, besonders aber die Verehrung der Heiligen und der Ikonen, das Fasten und die Notwendigkeit der Sakramente und der Hierarchie in der Kirche zu beachten. Die Trunksucht und andere Laster sollten die Geistlichen bekämpfen<sup>184)</sup>.

Um diese Zeit erschien im Dorfe Tschaplinka, Kreis Taraschtscha der im Zusammenhang mit der Stunde in Ossnova erwähnte Gerassim Balaban und begann die Verbreitung des Stundismus. Er wurde aus Ossnova nach seinem Geburtsort Tschaplinka verschickt, um hier seinen Paß zu bekommen, da er wegen der Verbreitung des Stundismus bei den Behörden viel Ärgernis erregt hatte. Seine Frau und die Familie blieben in Ossnova. Seinen Paß bekam er jedoch in Tschaplinka nicht gleich, weil hierher über seine frühere Tätigkeit in Ossnova berichtet worden war. Es wurde sogar von den Behörden angeordnet, er dürfe das Dorf nicht verlassen. Das war aber für Gerassim Balaban

---

181) Ibid, S. 77.

182) Ibid, S. 77.

183) Ibid, S. 79.

184) Ibid, S. 78.

eine günstige Gelegenheit, den Stundismus in seinem Geburtsort zu verbreiten. Er sammelte bald einen Kreis von Menschen zum Lesen und Auslegen der Heiligen Schrift um sich<sup>185</sup>). Er führte die Sache so geschickt, daß der Ortsgeistliche nichts davon merkte<sup>186</sup>). Nur als er angeblich eine Ikone des Heiligen Nikolaj zerstört hatte, wurde er im Mai 1871 verhaftet, blieb aber nicht lange in Haft. Während seiner Haft wurde er im August 1871 zum Konsistorium nach Kiev gerufen und dort ermahnt. Lukianov berichtet, daß es ihm gelungen war, die Beamten des Konsistoriums zu überzeugen, daß er ein wahrer orthodoxer Christ sei und die Kirche nie verlassen habe. Auf Grund dessen wurde er aus der Haft entlassen. Als er in sein Dorf Tschaplinka zurückkehrte, begann er sofort wieder die Hausbibelstunden fortzusetzen. Jetzt wurde seine Tätigkeit noch erfolgreicher. Die Leute dachten jetzt, da ihn die kirchlichen Behörden freigesprochen hatten, sei sein Glauben wahr, der Dorfgeistliche verstehe aber entweder nichts davon, oder er wolle nicht, daß diese Lehre verbreitet würde<sup>187</sup>). Die Hausversammlungen wurden dreimal wöchentlich abgehalten. Die Leute lasen die Bibel und legten die Schrift so aus, wie sie es verstanden, oft in der Weise, als spreche die Bibel gegen Kirche und gegen Priester. Das verleitete sie dazu, ihren Priester zu verachten. Aber einen Bruch mit der Kirche vollzogen sie noch nicht<sup>188</sup>). Die Hausversammlungen begannen nun auch in den anderen Dörfern des Kreises. Die kirchlichen Behörden erwirkten durch die Polizeiorgane eine erneute Verhaftung Balabans, und einiger anderer, die im Januar 1872 erfolgte. Die Hausversammlungen wurden polizeilich unter Geldstrafe verboten. Das ändert aber wenig. An Stelle von Balaban traten die neuen Führer auf, die die Bereitschaft mitbrachten, bis zur Selbstaufopferung zu predigen. Die Bibelstunden wurden unter Beachtung größter Vorsicht fortgesetzt<sup>189</sup>).

Leider sind wir nicht in der Lage, viele Fragen, die die Entwicklung der Stunde hier betrifft, mit Sicherheit zu beantworten, weil wir über die inneren Vorgänge in diesen häuslichen Bibelstunden fast gar nicht informiert sind. Aus den Vernehmungsprotokollen der Untersuchungsrichter und Gerichtsprozesse erfährt man die einmütigen Antworten der Angeklagten, daß sie jetzt die Wahrheit erkannt haben. Sie haben das Lesen gelernt und das erste Buch, das sie in die Hände nahmen, war die Bibel.

185) Lukianov, Dva-tri slova o stundisme, in: Jeshenedelnoje novoje vremja, August, 1879, Bd. III, S. 135.

186) Ibid.

187) Ibid.

188) Ibid, S. 136.

189) Roshdestvenskij, op. cit., S. 83.

Nun begannen sie darin zu forschen. In der Regel waren es die religiösen Grübler, die in der eigenen Kirche die Antwort auf ihre religiösen Fragen nicht fanden. Nicht der orthodoxe Priester half ihnen bei ihren Zweifeln und bei der Suche nach Erkenntnis, sondern ein Mann aus ihren eigenen Reihen. Er kam dazu noch mit der Bibel, die allen eine Autorität war. So schilderte die Orthodoxe Kirche selbst die Lage<sup>190</sup>). Auch die Antwort auf die Frage, ob diese Bibelleser schon eine organisierte Sekte darstellten, gibt uns ein orthodoxer Geistlicher. Roshdestvenskij schreibt in seinem schon vielfach zitierten Buch, daß um diese Zeit (Anfang 1872) trotz des außerordentlich ausgeprägten Wesens des Stundismus im Kiever Gouvernement noch von keiner Sekte gesprochen werden konnte. Der Bruch mit der Kirche war von den Stundisten noch nicht vollzogen<sup>191</sup>).

Trotzdem blieb der orthodoxen Geistlichkeit nichts anderes zu tun übrig, als die Stunden und die Stundisten zu bekämpfen. Da der Dorfgeistliche aber nirgends mehr die nötige Autorität hatte, mußte zu administrativen Maßnahmen gegriffen werden. Damit erreichten sie eine noch engere Geschlossenheit der Stundisten, eine noch tiefere Gemeinschaft und trieben sie auf dem sichersten Weg zur Sektenbildung.

Aber nicht nur allein durch Gewaltmaßnahmen versuchte die Kirche, Herr der Lage zu werden. In der Zeit, als die Führer der Stunde im Dorf Tschaplinka in Haft waren, wurde vom Konsistorium eine geistliche Kommission gebildet, um die Abgefallenen zum Glauben zu ermahnen. Das Konsistorium bat den Gouverneur, daß bei der Ermahnung der Stundisten ein Polizeibeamter „zur Mitwirkung bei der Erfüllung der Forderungen des Gesetzes“<sup>192</sup>) anwesend sei. Die Bitte wurde auch erfüllt. Es wurde ein Polizeiaufseher (sstanovoj pristav) als Beisitzer, namens Popov, ernannt. Wie dieser Beisitzer aussah, berichtet Lukianov in einer Petersburger Zeitschrift: „Popov — ein Typus der Polizeiaufseher der früheren Zeiten der Leibeigenschaft. Er jagte den Einwohnern Furcht ein. Mit vier anderen Polizisten unter seinem Kommando brach er in die Häuser ein und wenn er merkte, daß im Hause des betreffenden Bauern keine Ikonen waren, begann er den Hausherrn und die Hausfrau samt den Kindern durch Auspeitschen in die Orthodoxie zurückzuführen. Aber der Sache bekam diese Art nicht“<sup>193</sup>). Roshdestvenskij, ein ortho-

190) Svedenija o dvishenii jushno-russkogo sektanstva, in: Trudy Kievskoj Duchovnoj Akademii, Oktober, 1886, S. 275.

191) Roshdestvenskij, op. cit., S. 93.

192) Ibid, S. 84 f.

193) Lukianov, op. cit., S. 136 f.

doxer Priester, bringt eine andere Aussage über Popov und seine Tätigkeit bei den Ermahnungen: „fast ständig betrunken, intellektuell unentwickelt, grob und böswillig (ssamodur), bestechlich. Bald zeigte er seinen Heldenmut. Als der ‚Patriarch der Stundisten‘ bekannt, verfolgte er die Stundisten, wo er nur konnte, jagte die Versammlungen auseinander, schlug die Teilnehmer und verhaftete sie nach Belieben. Das hatte zur Folge, daß die Stundenversammlungen nunmehr noch geheimer und mit größerer Vorsicht abgehalten wurden“<sup>194</sup>).

Bevor die allgemeinen Ermahnungen der Abgefallenen begannen, wurden alle Geistlichen in den Dörfern, wo der Stundismus sich gebildet hatte, versetzt<sup>195</sup>). Im April 1872 begannen die Ermahnungen selbst und dauerten in einigen Dörfern bis zum November 1872 und darüber hinaus. Aber diesmal brachten sie keinen Erfolg für die Kirche. Die Visitatoren versuchten die Leute zu überzeugen, daß es außerhalb der Orthodoxen Kirche kein Heil gebe. Trotzdem erklärte sich niemand von den Abgefallenen bereit, in die Kirche zu gehen. Sie wollten nichts mehr von der Orthodoxen Kirche wissen, sie behaupteten, sie seien evangelisch und blieben fest bei ihrer Überzeugung. Im Dorf Tschaplinka selbst, wo Balaban vorher tätig war, waren 50 Personen zur Ermahnung durch die Dorfgemeinde angezeigt. Sie erklärten, sie seien fälschlich als Stundisten bezeichnet, nannten sich selbst wahre Christen, weil sie ihren Glauben nur auf die Evangelien (das Neue Testament) gründeten. Andere Führungen (rukovodstva) seien Menschenwerk. Auch die Priester könnten sie nicht als leitende Autorität anerkennen. Sie hätten ihren Lehrer und Hirten in Jesus Christus allein<sup>196</sup>). Man spürt hier eine gewisse theologische Begründung und Festigkeit des Glaubens. Die Fährte weist wahrscheinlich auf Pastor Bonekemper zurück, der es sich angelegen sein ließ, in Ossnova die theologische Einführung der neubekehrten russischen Bruderschaft zu übernehmen und die Bibelstunden zu halten. Dort war auch Balaban mit ihm in Berührung gekommen.

Als die Ermahnungen noch andauerten, entschlossen sich die Stundisten in Tschaplinka zu einem außerordentlichen Schritt. Im November 1872 brachten sie alle ihre Ikonen zum Glockenturm der Dorfkirche und legten sie dort zusammen. Sie wollten nicht mehr die Vorwürfe der treuen Orthodoxen ertragen, die ihnen Mißachtung und sogar Beschädigung der Ikonen unter-

---

194) Roshdestvenskij, op. cit., S. 84 f.

195) Ibid, S. 86.

196) Ibid, S. 86.

stellen<sup>197)</sup>. Das Konsistorium leitete darauf ein neues Verhör ein und begann damit am 2. Dezember desselben Jahres. Es wurde in Anwesenheit der Stundisten zuerst in der Kirche ein Bittgottesdienst abgehalten, daß den Abgefallenen die Sünden vergeben werden mögen. Dann begann die Ermahnung selbst, die von neun Uhr morgens bis drei Uhr nachmittags dauerte. „Nichts rührte die Stundisten, sagte Roshdestvenskij. Sie widerlegten und verwarfen alle Beweise der Geistlichen und blieben unerschütterlich bei ihrem Glauben“<sup>198)</sup>. Nach der Ergebnislosigkeit mehrmaliger Ermahnungen berichtete der Blagotschinnij (Probst) dem Metropolit von Kiev und machte den Vorschlag, die Stundisten durch administrative Anordnung aus ihren Wohnorten in andere Gouvernements zu verschicken.

Im Dezember 1872 fand der Prozeß gegen Balaban und andere statt. Sie wurden der Verführung und Überredung der Orthodoxen zum Stundismus und der Blasphemie angeklagt. Balaban wurde zu einem Jahr Gefängnis mit Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt. Die anderen wurden freigesprochen<sup>200)</sup>. Dieser Ausgang des Prozesses hatte einen ungeheueren Einfluß auf die weitere Ausbreitung des Stundismus. Am 20. Mai 1873 kehrte Balaban nach Tschaplinka zurück und setzte seine Tätigkeit wieder fort. Er blieb aber nicht lange in Freiheit. Bald wurde er wieder verhaftet und im Oktober desselben Jahres (1873) nach Odessa administrativ verschickt, wo gegen ihn und andere Ossnover ein neuer Prozeß, der schon 1870 eingeleitet war, wegen der Verbreitung des Stundismus beginnen sollte<sup>201)</sup>.

Inzwischen wurde vom Kiever Konsistorium ein neuer Missionar Hieromonach (Mönchspriester) Vladimir Terleckij, ein ehemaliger Katholik, in die „vom Stundismus verseuchten Dörfer“ gesandt. Er sollte durch Ermahnungen die Rückkehr der Abgefallenen zur Orthodoxen Kirche bewirken. Er erreichte jedoch nichts und kehrte bald wieder in sein Kloster nach Kiev zurück<sup>202)</sup>. Seine kurze Tätigkeit wäre ganz ohne Bedeutung für die Geschichte des Stundismus in dieser Gegend geblieben, hätte er nicht Maßnahmen zur Bekämpfung des Stundismus empfohlen, die sehr aufschlußreich sind. Er empfiehlt Verbannung aller Anführer der Häresie in die entferntesten Gebiete, Verbot der Hausversammlungen durch Einquartierung von Soldaten in jedem Hause, Verbot der Aus- und Einreise verdächtiger Personen, po-

197) Lukianov, op. cit., S. 137.

198) Roshdestvenskij, op. cit., S. 90.

199) Ibid, S. 90.

200) Ibid, S. 96.

201) Ibid, S. 96.

202) Ibid, S. 94 ff.

lizeiliche Überwachung aller umherziehenden Händler, scharfe Bestrafung für jede Blasphemie und Ernennung von der Orthodoxen Kirche ergebenden Lehrern und Dorfkanzleischreibern. Außerdem machte er auch Vorschläge geistlich-aufklärerischen Charakters, die seitens der Kirche zur Bekämpfung der Sekte unternommen werden sollten: Versammlung der Dorfgeistlichen, um die allgemeine Lage und die gegen den Stundismus zu ergreifenden Maßnahmen gemeinsam zu besprechen, Predigten in der Kirche an Sonntagen und an anderen Feiertagen, Belehrung im Katechismus, Gründung von Bruderschaften von Laien zur Festigung der Sittlichkeit der Bevölkerung, Einführung sonntäglicher Bibelstunden und manches andere <sup>203)</sup>. Hieromonach Terleckij erstattete seinen Bericht persönlich und machte seine Vorschläge bei den kirchlichen Behörden und bei dem Generalgouverneur.

Über die empfohlenen administrativen Maßnahmen konnte der Generalgouverneur selbst nicht entscheiden. Er berichtete darum dem Ministerium des Innern. Dort herrschte jedoch um jene Zeit über die administrative Bekämpfung der Stunde eine andere Meinung. In den oberen Stellen der Regierung Alexanders II. ging es liberal zu. Es war die Zeit der allgemeinen Reformen, die alle Gebiete des Lebens berührten. Die massenhafte administrative Verschickung war um diese Zeit undenkbar. Das Ministerium teilte mit, daß die Verbannung keinen Erfolg verspreche, eher nur Schaden mit sich brächte. Dazu wurden zwei Gründe angeführt: Die Verbannten und Gestraften würden von den Gleichgesinnten als Märtyrer angesehen und verehrt, die Verbindung mit ihnen würde nicht unterbrochen, und anstelle der Verbannten würden sofort neue Anführer auftreten. Dazu, und das war der zweite Grund, würden die Verbannten an ihren neuen Wohnorten weiter wirken und neue Anhänger werben <sup>204)</sup>. So blieb die Sache der administrativen Bekämpfung des Stundismus vorläufig unentschieden.

Der Kirche standen zur Bekämpfung der Häresie nur noch die niederen zivilen Verwaltungsstellen und die Kreispolizeiorgane zur Verfügung. Der Polizeiaufseher Popov war noch immer im Dorf Tachaplinka zur Beaufsichtigung der Stundisten und zur Behinderung ihrer Tätigkeit stationiert. Außerdem waren einige der Stundisten vor das Kiever Konsistorium zu weiterer Ermahnung vorgeladen, und da diese bei ihrer Überzeugung blieben, wurden sie in verschiedenen Klöstern zwecks weiterer Belehrung in den orthodoxen Wahrheiten durch die

---

203) Ibid, S. 95 unter Berufung auf das Archiv des Kiever Konsistoriums.  
204) Ibid, S. 95 f.

Mönche untergebracht<sup>205</sup>). Welcher Art diese klösterliche Belehrung war, zeigt ein Bericht des schon zitierten Lukianov. Er gibt die Aufzeichnungen von dem Ermahnenden selbst, von Hieromonach (Mönchspriester) Golovanskij, wieder, die er in seinem Buch „Stundisty“ niedergelegt hat<sup>206</sup>). Lukianov berichtet, daß Golovanskij zwei Stundisten, Kabanjuk und Kossoj bei sich in der Lehre habe, um sie zum Glauben der Väter zu bekehren. Er erzählt selbst von seinen Versuchen: „Vor kurzem war bei mir der Priester aus dem Dorfe, aus dem Kabanjuk und Kossoj stammen und berichtete Schlechtes von ihnen. Ich fragte ihn, ob Kabanjuk verheiratet sei, worauf der Dorfgeistliche sagte, er lebe mit einer Buhlerin (bludnica)<sup>207</sup>), verleite sie zum Stundismus, jetzt habe die arme Abtrünnige nichts zu essen und sei sehr verzweifelt darüber. An einem anderen Tage kamen viele orthodoxe Pilger ins Kloster. Ich ließ den Kabanjuk kommen und begann vor den Betern eine Ansprache zu halten. Höret mich, Andächtige, ich will zu euch sprechen. Dann fragte ich Kabanjuk, ob er verheiratet sei. Er antwortete mit ja. Darauf sagte ich: Du lügst. Du lebst mit einer Buhlerin. Du hast ein orthodoxes Mädchen verführt. Du hast ihr den orthodoxen Glauben geraubt und jetzt ist sie verzweifelt. Und dann zu den Pilgern: Habt ihr, Orthodoxe, schon von Stundisten gehört? Hier ist einer von ihnen, nicht ein einfacher Stundist, sondern Presbyter und Prophet der Stundisten. Er hat ein orthodoxes Mädchen verführt. So sind die Stundisten, ihre Presbyter und Propheten! Geht jetzt in eure Dörfer und erzählet überall, daß ihr einen Stundisten, Presbyter und Propheten gesehen habt, der seiner verdammten Lehre und Unzucht überführt wurde. Die Leute bekreuzten sich andächtig und spuckten auf Kabanjuk. Dieser stand aber da, still, weil er überführt, erniedrigt und beschimpft war“<sup>208</sup>). So weit gehen die Worte des Hieromonachs, eines der Ermahnenden.

Roshdestvenskij erzählt, daß nur selten die Bemühungen der orthodoxen Geistlichen, die Stundisten zu ermahnen, von Erfolg waren. So hatten einmal im Jahre 1874 in Tschaplinka 24 Menschen „in Anwesenheit des Polizeiaufsehers“ (wahrscheinlich des erwähnten Popov) bei einer Ermahnung die Bereitschaft erklärt, in die Orthodoxie zurückzukehren<sup>209</sup>). Im allgemeinen aber ver-

205) Ibid. S. 96 f.

206) Lukianov. op. cit., S. 131 f.

207) Die Stundisten vollzogen selbst ihre Eheschließungen, die von der Orthodoxen Kirche natürlich nicht anerkannt wurden.

208) Lukianov, op. cit., S. 131 f.

209) Roshdestvenskij, op. cit., S. 97.

breitete sich der Stundismus schnell auch in anderen Dörfern des Kreises Taraschtscha.

Die Zahl der Stundisten im Kiever Gouvernement statistisch zu erfassen, ist leider nicht möglich, da einmal die Orthodoxe Kirche, die vielleicht allein die Möglichkeit hatte, die Stundisten zu erfassen, keine Statistik darüber anlegte. Sie hatte wahrscheinlich auch kein Interesse daran. Zum anderen sind die Angaben, die wir zufällig haben, bei weitem nicht zuverlässig. Sie stammen aus den Berichten der Ispravniks (Polizeichefs) oder der Polizeiaufseher. Sie konnten die Stundisten aber nicht alle erfassen. Aus dem Jahre 1873 ist ein Dokument bekannt „eine Bescheinigung der Brüder des Kreises Taraschtscha“<sup>210)</sup>, ausgestellt auf den Namen Michael Ratuschnyj, das als Bittgesuch für die Regierung benutzt wurde. Ratuschnyj fuhr im Januar 1873 nach St. Petersburg. Er wollte eine Audienz beim Kaiser erwirken und ihm das Bittgesuch gegen die Verfolgungen einreichen<sup>211)</sup>. Am 8. Januar 1873 bekam er daher eine Vollmacht von den Stundisten des Kreises Taraschtscha und die Liste derer, in deren Namen er sprechen sollte. Hier sind aufgeführt: 61 Personen aus dem Dorf Tschaplinka, 18 Personen aus Plosskoje, 15 aus Kutschkovka, 12 aus Kossjakovka. Es handelte sich hier überall um die Erwachsenen. Außerdem waren es ca. 35 Personen, die im Gefängnis saßen, allerdings mit Familienmitgliedern. Ohne Familienangehörige waren es 10 Personen, darunter Balaban und Kabanjuk<sup>212)</sup>. Das ist schon für den Anfang eine beträchtliche Zahl. Roshdestvenskij gibt bis zum Anfang des Jahres 1875 sieben Dörfer mit 561 Personen dieses Kreises an, in denen der Stundismus aufgetreten ist. Außerdem wurde die Stunde auch in anderen Kreisen beobachtet<sup>213)</sup>. Schon im Jahre 1870 wurde der Stundismus auch im Gouvernement Podolje festgestellt.

---

210) Materialy, S. 120.

211) Ibid, S. 120.

212) Ibid, S. 165 f.

213) Roshdestvenskij, op. cit., S. 97.

## II. Von der Stunde bis zum Baptistenbund

### 1. Die „Glaubenstaufe“ unter den Kolonisten.

Als der erste ukrainische Stundist zur Glaubenstaufe schritt, begann die Entwicklung des Stundismus in eine neue Phase einzutreten. Damit hat sich die Stunde endgültig von der Kirche getrennt und zu einer eigenen Gemeinde zusammengeschlossen. Viele Stundisten wurden zu Baptisten, doch behauptete sich der Stundismus neben dem Baptismus. Nur für die Behörden gab es keinen Unterschied zwischen beiden.

Das Ende dieser Periode der Bewegung ist gekennzeichnet durch zwei wesentliche Veränderungen, eine struktureller Art und eine solche durch äußere Einwirkung. Die strukturelle, innere Umgestaltung vollzog sich durch Loslösung der ukrainischen Baptisten von der Gemeinschaft der Deutschen Baptisten und der Mennoniten-Brüdergemeinden in Rußland und die Gründung des einheimischen Baptisten Bundes im Jahre 1884. Die äußere Einwirkung geschah durch die veränderte Haltung der Regierung gegenüber den russischen Stundisten und war von einschneidender Bedeutung: es begannen die systematischen Verfolgungen, die in dem Versuch der völligen Vernichtung des Stundismus gipfelten. Bevor jedoch auf diese Vorgänge näher eingegangen wird, soll zunächst der Ursprung der Glaubenstaufe aufgezeichnet werden.

Unter den Mennoniten im Gebiet des Flusses Molotschnaja, im Taurien am Asovschen Meer entstand in den 50-er Jahren des 19. Jahrhunderts eine Erweckungsbewegung unter dem Einfluß des lutherischen Separatisten Pfarrers Eduard Wüst aus der Kolonie Neuhoftnung am Fluß Berda desselben Gouvernements Taurien. Der Pfarrer Eduard Wüst drang auf Erneuerung des religiösen und sittlichen Lebens. Von Molotschnaja verbreitete sich die Erweckungsbewegung in das benachbarte Jekaterinoslaver Gouvernement, wo die Mennoniten ebenfalls angesiedelt waren. Die Erweckungsbewegung führte zur Bildung der sogenannten erneuerten Mennoniten-Brüdergemeinde, und zur Annahme der Glaubenstaufe. Die erste Glaubenstaufe durch Untertauchen fand am 23. September 1860 in Kurutschan an der Molotschnaja statt<sup>1)</sup>.

---

1) Friesen, op. cit., Bischof Alexij, Religioznye dvishenija. Busch, Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Evang.-Luth. Gemeinden in Rußland (St. Petersburg, Leipzig, 1867), Lehmann, Geschichte der deutschen Baptisten, Bd. II, (Kassel, 1902).

Mit den ursprünglichen Mennoniten hatte die Mennoniten-Brüdergemeinde lange Streitigkeiten und schwierige Auseinandersetzungen. Lange Zeit wurde sie von den Angehörigen der Mennoniten aufs heftigste verfolgt und unterdrückt. Die formale kirchliche Anerkennung der Mennoniten-Brüdergemeinde an der Molotschnaja durch die kaiserliche Regierung fand Ende 1863 statt<sup>2)</sup>.

Nach dem Vollzug der Glaubenstaupe wurde in der Mennoniten-Brüdergemeinde entschieden, daß nur Getaufte am Abendmahl teilnehmen dürfen. So war hier unter den Mennoniten im Süden Rußlands ihrer Art nach eine wirkliche Baptistengemeinde entstanden. Mit den Baptisten wollten sie sich aber nicht verschmelzen und deshalb nannten sie sich weiterhin Mennoniten-Brüdergemeinde, vor allem um die Privilegien der Mennoniten in Rußland nicht zu verlieren. Sie erhielten sich auch manche echt mennonitische Eigentümlichkeiten. In der Lehre und Gemeindeauffassung stimmten sie mit den Baptisten, wenn auch nicht gänzlich, so doch in vielem überein. Die Baptisten von Hamburg gewährten organisatorische Hilfe in der Entwicklung des Gemeindelebens der Brüdergemeinden. Wenn nicht gleich zu Beginn ihres Bestehens, so kam doch im Jahre 1865 im Auftrage von Oncken, dem Haupt der Baptisten in Hamburg, der nicht unbekannte Baptistenprediger August Liebig<sup>3)</sup> in die Gemeinde Einlage und gab der Gemeinde wichtige organisatorische Hinweise. Später besuchte er noch einige Male die Gemeinden der Mennoniten-Brüder, blieb auch längere Zeit bei ihnen und stand ihnen hilfreich zur Seite<sup>4)</sup>.

Die Frage der Beziehungen zu den Baptisten wurde unter den erneuerten Mennoniten oft diskutiert. Zu einer vollen Übereinstimmung zwischen den erneuerten Mennoniten mit den Baptisten kam es jedoch nicht. In einigen Gemeinden der Mennoniten-Brüder herrschten Bedenken wegen der Verbindung mit den Hamburger Baptisten. Ein Teil der Glieder war der Meinung, „daß es wohl besser wäre, wenn sie sich gänzlich von den Baptisten trennen, damit sie nicht ihrer Rechte verlustig gingen“<sup>5)</sup>. Außerdem waren ihnen die Baptisten in ihrer Gemeindezucht und in ihrem sittlichen Leben nicht streng genug. Sie erlaubten z. B.

---

2) Bischof Alexij. Religioznye dvishenija. S. 133—141; Friesen, op. cit., S. 192 ff. 202 ff. 266 ff. 281 ff. 212.

3) Derselbe August Liebig, der am 17. August 1880 die erste offizielle nationale Baptistengemeinde unter der einheimischen Bevölkerung des Reiches in Tiflis formel konstituierte.

4) Friesen, op. cit., S. 291.

5) Ibid, S. 384.

ihren Gemeindegliedern das Tabakrauchen. Es gab besonders häufige Auseinandersetzungen darüber, daß die Baptisten sich „zum Schwert bekennen, was die Mennoniten für unrecht hielten“<sup>6)</sup>. Es gab auch manche Unterschiede in der Stellung zur Obrigkeit. Die Hamburger Baptisten hielten es für ihre Pflicht, der Obrigkeit untertan zu sein. Dagegen vertraten die Mennoniten die Auffassung, daß sie dort, wo die Obrigkeit nicht nach der Schrift handle, z. B. im Militärdienst, sie frei vom Gehorsam seien<sup>7)</sup>. Es kam aber zu einem Kompromiß in der Stellung zu den Baptisten: Die Mennoniten-Brüdergemeinden beschlossen mit den Baptisten in geistlicher Gemeinschaft zu bleiben, auch im Brothbrechen, sich ihnen aber doch nicht anzuschließen<sup>8)</sup>.

Die Mennoniten-Brüdergemeinden entwickelten eine ziemlich rege Missions- und Evangelisationstätigkeit. Bald entstand eine andere Gruppe von Taufgesinnten, an die sich dann der ukrainische Baptismus direkt anschloß. Diese Bewegung ergriff nicht nur Mennoniten, sondern auch Lutheraner in den Kolonien Alt- und Neu-Danzig im Kreis Jelisavethgrad des Gouvernements Cherson<sup>9)</sup>. Hier gab es schon lange Jahre hindurch unter den Lutheranern Gemeinschaftskreise, die ihre Bibelstunden, ähnlich wie in Rohrbach, ständig pflegten. Unter ihnen fanden die Predigten von Spurgeon Eingang und wurden mit lebhaftem Interesse gelesen. „Bald verbreitete sich auch die Nachricht, daß dieser ihnen so teuer gewordene Mann die Kinder gar nicht taufe. Man fing an, darüber nachzudenken. Da kamen im Winter 1863 Mennoniten-Brüder nach der Kolonie und regten zum Prüfen der Schrift in dieser Sache von neuen an. Die Folge war, daß etwa 20 Personen von der Taufe der Gläubigen überzeugt wurden, welche dann zuerst am 10. Mai 1864 an elf bekehrten Lutheranern vollzogen wurde“<sup>10)</sup>. Von dieser Gruppe ging der Übertritt der ukrainischen Stundisten zum Baptismus aus.

Im Herbst 1869 besuchte Oncken, das Haupt der Baptisten in Deutschland, den Süden Rußlands. Er war in Rußland bereits im Jahre 1864 gewesen und versuchte in St. Petersburg für die unterdrückten neuentstandenen Baptistengemeinden in den Baltischen Provinzen und Russisch-Polen bei der kaiserlichen Regierung eine Erleichterung zu erwirken<sup>11)</sup>. Sein Besuch war mit administrativen Behinderungen, großen Beschwerden und

---

6) Ibid, S. 384.

7) Ibid, S. 384.

8) Ibid, S. 384.

9) Von Alt-Danzig war schon die Rede in dieser Arbeit in Verbindung mit der Stunde im Dorf Karlovka, S. 41 f.

10) Lehmann, op. cit., S. 312; Materialy, S. 42 f.

11) Hans Luckey, Johann Gerhard Oncken, (1934), S. 261.

auch manchen Abenteuern verbunden<sup>12)</sup>: Meldungen der Polizei, Telegramme und behördlicher Schriftwechsel hinsichtlich seiner Tätigkeit. Aufschlußreich ist der Bericht des Ispravniks (Polizeikreischef) von Jelisavethgrad an den Gouverneur von Cherson am 29. September 1869, wonach Oncken in Alt-Danzig gepredigt und getauft habe. Hier wurde er auch verhaftet, jedoch auf ein Telegramm des Gouverneurs sofort wieder freigelassen<sup>13)</sup>. Bald darauf wurde aber von dem gleichen Gouverneur erneut seine Verhaftung angeordnet und nach ihm wurde gefahndet<sup>14)</sup>. Außerdem gibt es einen Bericht, nach dem er auch auf dem Chutor Steinberg vier Personen getauft habe<sup>15)</sup>. Oncken konstituierte die Gemeinde in Alt-Danzig und ordinierte Johann Pritzkau zum Ältesten. Damit wurde die erste Baptistengemeinde in Südrußland ins Leben gerufen. Außerdem ordinierte Oncken auch den Ältesten der Mennoniten-Brüdergemeinde in Einlage, Abraham Unger<sup>16)</sup>.

Die Ausbreitung des Baptismus ging unter den deutschen Kolonisten im Süden Rußlands wohl unter manchen behördlichen Schwierigkeiten, aber im Ganzen doch stetig voran. Die russische Regierung stand dem „Abfall vom Glauben“ der nicht-orthodoxen Gläubigen und der Verbreitung von „Irrlehren“ unter ihnen gleichgültig gegenüber, jedoch die geringste Abweichung der Orthodoxen von ihrem Glauben galt ihr als unzulässig. Im Jahre 1879 bekamen auch die Baptisten als protestantische Kirche obrigkeitliche Anerkennung.

## 2. Die „Glaubenstaufe“

### unter der einheimischen ukrainischen Bevölkerung.

Die unter den Kolonisten beginnende Bewegung der Taufgesinnten blieb den ukrainischen Stundisten nicht verborgen. Lehmann schreibt, daß „sie indem sie in dem Neuen Testament forschten, überzeugt wurden und nun das heiße Verlangen nach der von ihnen geglaubten biblischen Taufe hatten“<sup>17)</sup>. Ob es so war, daß die Bauern den direkten Wunsch nach der Taufe hatten, oder ob sie vielmehr durch die äußeren Verhältnisse dazu gezwungen wurden, wie es wahrscheinlicher ist, jedenfalls versuchten sie Verbindung mit den Baptisten aufzunehmen. Wer sollte sie aber taufen? Wenn die russischen Behörden bei der

12) Lehmann, op. cit., S. 313.

13) Materialy, S. 73 f.

14) Ibid, S. 80.

15) Ibid, S. 81 f.

16) Lehmann, op. cit., S. 313; Friesen, op. cit. S. 382.

17) Lehmann, op. cit., S. 314.

Taufe unter den nicht-orthodoxen Kolonisten Nachsicht über konnten, so konnten sie jedoch ganz und gar nicht dulden, daß die ukrainischen orthodoxen Bauern sich taufen lassen. Die erste Taufe, auf die die Gründung der ersten Gemeinde der Taufgesinnten (Baptisten) im damaligen Südrußland zurückgeht, wurde an einem ukrainischen Bauern aus dem Dorf Karlovka, dem in der Verbindung mit der Stunde in diesem Dorf erwähnten Jefim Cymbal, vollzogen. Es war aber nicht die erste Taufe eines Russen.

Es gibt eine ganze Anzahl Dokumente über frühere Verleitungen Orthodoxer zum Übertritt in eine unbestimmte evangelische Sekte durch Gerhard Wieler und andere Mennoniten-Brüder<sup>18)</sup>. Der Bischof Alexij bestätigt diese Tatsache für das Jahr 1862 und später<sup>19)</sup>.

Bekannt ist, daß Gerhard Wieler und die Mennoniten-Brüder selbst gläubig getauft waren. Es ist anzunehmen, daß sie auch ihre Konvertiten aus der einheimischen orthodoxen Bevölkerung taufte oder wenigstens zur Taufe bewogen. Busch teilt mit, daß im Oktober 1863 Wieler im Dnjepr den Jüngling Matvej Sabulenko und im April 1864 den 22-jährigen Charkover Bürger Andrej Petassenko getauft habe<sup>20)</sup>. Auch Lehmann spricht von der Taufe eines Jünglings aus Chortiza und eines Charkoviters (beide ohne Namensnennung) durch Johann Wieler. Außerdem teilt er noch mit, daß sein Bruder Johann Wieler ebenfalls um die Jahre 1862—64 fünf Personen russischer Nationalität in der Molotschnaja und im Dnjepr getauft habe<sup>21)</sup>. Vergleicht man die angegebenen Mitteilungen mit den offiziellen Dokumenten, so findet man manches Übereinstimmende über die Täuflinge und Täufer. Busch spricht von der Taufe eines gewissen Jünglings Matvej Sabulenko. Tatsächlich wurde ein Bauer Matvej Serbuschenko<sup>22)</sup> im April 1864 „wegen der Verleitung zu einem unbestimmten evangelischen Glauben zur gerichtlichen Verantwortung in Chortiza gezogen“<sup>23)</sup>. Auch der von Busch genannte Andrej Petassenko muß gleichfalls vor Gericht erscheinen<sup>24)</sup>. Als Anstifter ist Gerhard Wieler genannt<sup>25)</sup>. Friesen teilt mit, daß Gerhard Wieler wegen der Taufe von Rus-

18) Materialy, S. 21, 40, 41, 42, 46, 50.

19) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 233 f.

20) Busch, op. cit., S. 259.

21) Lehmann, op. cit., S. 315.

22) Namensabänderung bei Busch konnte in der Wiedergabe einer fremden Sprache leicht vorkommen.

23) Materialy, S. 40.

24) Ibid, S. 41.

25) Ibid, S. 41, 42.

sen um die Zeit 1865 in Jekaterinoslav eingekerkert war<sup>26)</sup>. Am 25. Oktober 1865 fand dort auch der Prozeß gegen den Verleiteten und die Verleiteten statt. Allerdings wurde die Taufe mit keinem Wort erwähnt, und man weiß nicht, aus welchen Quellen Busch und Lehmann ihre Behauptungen schöpften. Außer den zwei Genannten Serbuschenko (bzw. Sabulenko) und Pedassenko wird in den gerichtlichen Akten von Chortiza noch ein gewisser Bürger Jakov Ssarana, ebenfalls „wegen der Abweichung von der Orthodoxie und wegen der Blasphemie gegen die Orthodoxe Kirche“<sup>27)</sup> genannt. Die Anstifter zur Abweichung von der Orthodoxie waren wiederum die Mennoniten-Brüder. Worin sein Abfall jedoch bestand, geht aus den vorhandenen Akten nicht hervor<sup>28)</sup>.

Diese Nachrichten von der Taufe russischer orthodoxen Bauern sind völlig glaubhaft. Es waren vielleicht noch mehr Täuflinge. Auf die Entwicklung des Baptismus im Süden des Reiches hatte das jedoch keinen Einfluß. Aus der Taufe im Dorfe Karlovka im Jahre 1869 hingegen entwickelte sich bald die Baptistenbewegung.

Unter den vorhandenen Dokumenten befindet sich ein Bericht des Ispravniks (Polizeichef) der Kreisstadt Jelisavethgrad an den Gouverneur von Cherson vom 16. Juni 1869, in dem es heißt<sup>29)</sup>: „Der Bauer-Eigentümer aus dem Dorf Karlovka Jefim Cymbal nahm am 11. Juni die Taufe im Fluß Sugakleja, bei der deutschen Kolonie Alt-Danzig; die Taufhandlung wurde von dem Kolonisten aus dem Gouvernement Jekaterinoslav der Kolonie Alt-Chortiza Abraham Unger vollzogen. Zusammen mit Cymbal wurden auch Kolonisten aus Alt-Danzig, eine Anzahl von 30 Personen beiden Geschlechts getauft“<sup>30)</sup>. Weiter folgt die Beschreibung der Zeremonie selbst. Unger versammelte die Kolonisten am Ufer des Flusses, las mit ihnen aus dem Evangelium, betete und man sang Hymnen. Dann führte er jeden einzelnen Täufling ins Wasser, las wieder Gebete und tauchte ihn einmal im Wasser unter. Unter den Deutschen befand sich auch Cymbal. Nach der Taufe reiste Unger noch am selben Tag nach der Kolonie Alt-Chortiza zurück<sup>31)</sup>.

---

26) Friesen, op. cit., S. 280.

27) Materialy, S. 45 f.

28) Ein Jakov Ssarana aus Einlage erscheint wieder in Jahre 1882 in den Dokumenten als Delegierter seiner Gemeinde auf der Konferenz der Baptisten in Rickenau (Taurien) am 20. Mai 1882. Ob diese beiden Männer miteinander identisch sind, kann man nicht mehr feststellen. Materialy, S. 561.

29) Materialy, S. 71 f.

30) Ibid, S. 71.

31) Ibid, S. 71.

Das ist der erste offizielle Bericht der Behörden über die erste an einem ukrainischen Bauern vollzogene Taufe. Aus dem Bericht geht noch hervor, daß der Ispravnik über diesen Vorgang von dem Dorfschulzen wahrscheinlich mündlich informiert worden ist. Der Dorfschulze hatte diese Taufe selbst anscheinend beobachtet und der Ispravnik hat sie nach seinen Worten beschrieben. Der Ispravnik äußerte außerdem die Meinung, daß der Dorfschulze die Taufe Cymbals gar nicht zulassen durfte. Nun hatte er sie aber zugelassen und es scheint also, daß die Taufe an Cymbal nicht aus Versehen vollzogen wurde, wie es Lehmann in seiner Geschichte der deutschen Baptisten annimmt<sup>32)</sup>. Wenn Abraham Unger, der Vollzieher der Taufe, die Leute in Alt-Danzig nicht persönlich kannte (weil er von auswärts und zwar von der Mennoniten-Brüdergemeinde kam) und wenn Cymbal so gut ein Paar Sätze auf Deutsch sagen konnte, daß Unger ihn als Russen von den deutschen Kolonisten nicht gleich unterscheiden konnte, erscheint die Möglichkeit, daß er aus Versehen getauft wurde, doch nicht gegeben. Cymbal war den anwesenden Kolonisten, wenn auch nicht Unger selbst, persönlich gut bekannt. Außerdem kannte ihn auch der Dorfschulze, wie aus dem Bericht hervorgeht. Über sein Verhalten fügt der Ispravnik in seinem Bericht hinzu: „Der Dorfschulze aus Alt-Danzig, der Unger zur Vollziehung der Taufe zuließ, ist merklich selbst zur Sekte der Stunden (Stundisten) verleitet worden, aber aus Angst bestraft zu werden, bleibt er, wie er selbst zugab, bei der alten Religion“<sup>33)</sup>. (Auffallend ist, daß auch diejenigen, an denen die Glaubenstaupe schon vollzogen war, immer noch als Stundisten bezeichnet wurden. Sie wurden auch weiterhin so genannt). Alle diese Argumente sprechen dafür, daß die Taufe an Jefim Cymbal nicht aus Versehen vollzogen wurde. Die Version von seiner Taufe aus Versehen ist sicherlich späteren Datums. Es ist nicht schwer zu erraten, warum und wo sie entstanden ist. Den deutschen Kolonisten in Südrußland war die Mission an ukrainischen orthodoxen Bauern verboten. Nun war hier aber schon tatsächlich ein offener Abfall von der Orthodoxie geschehen. Natürlich mußte die Taufe als versehentlich geschehen hingestellt werden, um die Behörde zu beschwichtigen. Wenn schon die Teilnahme an den deutschen Bibelstunden einerseits und die Teilnahme der Deutschen an den Bibelstunden der ukrainischen Bauern andererseits Anlaß genug war zu behaupten, daß die deutschen Kolonisten die Orthodoxen zu ihrem Glauben hinüberziehen, umsomehr war die öffentliche Taufe eines Orthodoxen eine direkte Handhabe zu

---

32) Lehmann, op .cit., S. 315.

33) Materialy, S. 72.

ihrer Beschuldigung. Darum mußten die deutschen Baptisten die Taufe an Cymbal als versehentlich vollzogen hinstellen.

Warum Abraham Unger, ein Ältester der Mennoniten-Brüdergemeinde, zur Taufe der Baptisten kommen mußte und diese nicht von Pritzkau, Vater oder Sohn in Alt-Danzig, vollzogen wurde, bleibt ungeklärt. Die Ordination spielte hier anscheinend keine Rolle, da auch Unger noch nicht ordiniert war. Er wurde erst von Oncken im Herbst 1869 zum Ältesten eingesetzt.

So war die Taufe unter den Ukrainern geschehen und durch sie hat die baptistische Bewegung bei den ukrainischen Bauern einen ungeheuren Auftrieb erhalten. Sie stellte für den Baptismus eine Art hierarchischer Sukzession dar. Lehmann weiß zu berichten, daß Cymbal „einige Wochen später drei andere gläubig gewordene Russen getauft hat und später noch 21“<sup>34)</sup>. Die verfügbaren Dokumente enthalten nicht viele Berichte über die vollzogenen Taufen unter den einheimischen ukrainischen Bauern. Das ist auch verständlich. Alle Taufen wurden geheim und nicht unter den Augen der Behörden vollzogen. Oftmals erfuhren die Behörden erst viel später, manchmal erst nach Jahren, von der vollzogenen Taufe, oft überhaupt nicht. Erfreulicherweise sind uns die Berichte über die Taufe der ersten Führer des Stundismus, jetzt schon Baptismus, erhalten geblieben. Derselbe Ispravnik, der über die Taufe Cymbals berichtete, verfaßte am 21. Juli 1870, also etwa ein Jahr später, einen weiteren Bericht an den Gouverneur von Cherson, in dem er auch die Entfernung der Ikonen durch die Stundisten in Ljubomirka erwähnt, über die Ende April 1870 durch Efim Cymbal, der aus Karlovka hierzu nach Ljubomirka gekommen war, vollzogene Taufe an Ivan Rjaboschapka, Petro Griva, Jakov Taran. Anschließend sollte Cymbal das Abendmahl gereicht haben. „Er nahm das weiße Brot, brach es und gab es dem Rjaboschapka. Rjaboschapka teilte es den anderen aus“<sup>35)</sup>. Es liegt die Vermutung nahe, daß bei dieser Gelegenheit noch mehr Personen anwesend waren. Der Zeitpunkt der Taufe ist ebenfalls fraglich. Der Bericht des Ispravniks beruht wahrscheinlich auf Gerüchten und nicht wie im Falle der Taufe Cymbals auf dem Bericht eines Augenzeugen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß der Ispravnik direkt den Rjaboschapka oder einen anderen aus dem Kreise befragt hatte. Roshdestvenskij berichtet, daß Rjaboschapkas Taufe schon bereits im Herbst 1869 durch Cymbals vollzogen worden sei<sup>36)</sup>. Der Unterschied von einem halben Jahr ist in diesem Falle nicht

---

34) Lehmann, op .cit., S. 315.

35) Materialy, S. 100.

36) Roshdestvenskij, op. cit., S. 102.

entscheidend. Fest steht dagegen, daß Rajboschapkas Taufe auf Cymbal zurückgeht.

Ebenfalls geht die Taufe von Ratuschnyj und vielen anderen aus seiner Gegend auf Cymbal zurück und ist durch Rjaboschapka vollzogen worden. Ratuschnyj wurde am 8. Juni 1871 mit 50 anderen Personen von Rjaboschapka getauft. Das geht aus den Angaben von Ratuschnyj und Kapustjan, die sie dem Ispravnik von Odessa am 9. März 1872 zu Protokoll gaben, hervor<sup>37)</sup>. Bekannt ist außerdem, daß es nicht die einzige Taufhandlung war, die Rjaboschapka vollzogen hat. Aus dem Sammelband der Dokumente ist bekannt, daß Rjaboschapka zusammen mit Tarassenko im November 1872 einige Bauern des Dorfes Glodoss im Kreise Jelisavethgrad durch die Taufe „in die Sekte der Stunde“ aufgenommen hat<sup>38)</sup>. Es ist kein Zweifel, daß das nicht die einzigen Taufen von gläubigen Ukrainern waren, wenn wir auch über die anderen so wenig erfahren. Einige Bauern im Marktplatz Rjassnopolje, die zur Sekte der Stunde gehörten, erklärten dem Ispravnik von Odessa in einem Verhör im Januar 1873, daß sie schon getauft sind. Dabei steht im Bericht „wiedergetauft“<sup>39)</sup>. Aus demselben Dokument erfährt man, daß bei einigen Bauern in derselben Ortschaft, nachdem sie durch die kirchlichen Behörden ermahnt waren, festgestellt wurde, daß sie weder die Lehre der Orthodoxen Kirche noch die des Baptismus kannten. Das Konsistorium übergab sie dem örtlichen Priester, daß er sie ständig beobachte<sup>40)</sup>.

Dalton weiß in seiner Broschüre „Der Stundismus in Rußland“ zu berichten, daß im Dorf Ossnova bald alle Angehörigen der Stundisten der Taufe Ratuschnyjs folgten<sup>41)</sup>. Die Dokumente berichteten von vielen Taufen, aber erst in späterer Zeit.

Aus der Stunde begann sich in dieser Weise der Baptismus zu entwickeln. Der Baptismus übte nachhaltigen Einfluß auf die Kreise der Stundisten. Die Frage wie es geschah, ist nicht leicht zu beantworten, da von Baptisten keine Zeugnisse erhalten geblieben sind. Wenn in Karlovka und vielleicht auch in Ljubomirka der Einfluß der Baptisten auf die ukrainischen Bauern leichter sich auswirken konnte, so ist das aus der engen Verbindung der Stundisten mit den deutschen Kolonisten in Alt-Danzig zu erklären, die schon früh der Glaubenstaufe zustimmten. Jedoch in Ossnova, wo die Stunde mit den reformierten Gemeinschafts-

---

37) Materialy, S. 139.

38) Ibid, S. 169.

39) Ibid, S. 169.

40) Ibid, S. 170.

41) Dalton, Der Stundismus in Rußland, S. 28.

kreisen und mit dem reformierten Pastor Karl Bonekemper lange Jahre freundschaftliche Beziehungen pflegte, ist die Annahme der Glaubenstaufe nur schwer zu verstehen. Die vorhandenen Dokumente führen keinen Schritt weiter. Ob sich die Stundisten ihrer Handlungsweise ganz bewußt waren und ob sie erkannten, daß die Taufe, zu der sie sich jetzt bereit hielten, nicht nur den endgültigen Bruch mit der Orthodoxen Kirche bedeutete, sondern auch mit Pastor Bonekemper, ihrem bisherigen Lehrer und Leiter der Stunden, und darüber hinaus eine Trennung von der gesamten deutschen Stunde mit sich bringen mußte, bleibt dahingestellt. Vielleicht lag es an den äußeren Verhältnissen, die für die Stundisten einen gewissen Druck brachten. Durch das Verhalten der Orthodoxen Kirche fühlten sie sich von ihr abgestoßen, von der Reformierten Kirche wurden sie nicht in die engere Gemeinschaft aufgenommen, so waren sie gezwungen die Verbindung zu den Baptisten aufzunehmen. Hinzu kam auch noch die Haltung Bonekempers und der Reformierten wie auch der Lutherischen Kirche, die durch die Gesetze verhindert waren, sich ganz der Stundenbewegung zu bemächtigen und sie zu sich zu führen. Es ist auch anzunehmen, daß die Aktivität der Baptisten keine geringe Rolle bei der Entscheidung der Bauern spielte. Gerade das imponierte ihnen. Der Ostslave gibt sich von Natur aus nicht mit Halbheiten und Kompromissen zufrieden. Pastor Bonekemper hatte ihnen immer angeraten, in ihrer Kirche zu bleiben und ihr gehorsam zu sein. Das war nur solange zu befolgen, wie die Kirche sie äußerlich in Ruhe ließ. Sobald aber die Beaufsichtigungen, Ermahnungen und Verfolgungen einsetzten, kam es zu Verbitterung und Unzufriedenheit mit ihrer Zugehörigkeit zur Kirche. Außerdem hatten die Bauern jetzt, wie sie glaubten, die Irrtümer der Orthodoxen Kirche erkannt und gleichzeitig eine andere, die wirkliche Wahrheit erfahren. Den Rat Bonekempers weiter zu befolgen, fiel ihnen bestimmt sehr schwer. Alles zusammen führte zu der Entscheidung, sich von der Kirche endgültig zu lösen. In den Jahren der Bedrängnis waren sie schon ohnedies innerlich der Kirche entfremdet und kirchlich verwaist. In dieser Zeit erreichte sie die Predigt der Baptisten, die die Absonderung von der irrenden Kirche und die Gründung einer neuen Gemeinde, einer festen neuen kirchlichen Organisation zum Inhalt hatte. Das war etwas vollkommen Neues und beeindruckte sie stark. Mit Sicherheit läßt sich aber das eigentliche Motiv ihres Entschlusses nicht mehr feststellen. Diese Frage rührt an die innersten Belange der Entstehung des Baptismus im Süden Rußlands. Wir können hier nur die vollzogene Tatsache feststellen, zu deren Kenntnis wir auf Grund der Dokumente gelangt sind.

Entscheidend für den Schritt der Glaubenstaufe war im Letzten die innerste Überzeugung der ukrainischen Stundisten. Über die Form der Taufe gab es für sie keine Bedenken im Gegensatz zu der Mennoniten-Brüdergemeinde, die manchmal zögerte, auch andere Auffassungen hatte. Die russische Kirche hatte wie alle orientalischen Kirchen bekanntlich an der Form der Taufe der Urkirche durch Untertauchen festgehalten, darum war auch für die ukrainischen Baptisten die Taufe durch Untertauchen eine Selbstverständlichkeit.

In der Folge erscheinen in den offiziellen Dokumenten die Namen Stunde. Stundismus. Baptisten, Ababaptisten u. a. nebeneinander. Oft werden sie verwechselt und manchmal werden sie für zwei ganz verschiedene Strömungen gehalten. Aber als Regel machten die Regierungsorgane keinen Unterschied zwischen Stundismus und Baptismus und nannten die Bewegung weiterhin Stundismus, wie es im Falle des Berichtes des Ispravniks von Jelisavethgrad schon geschehen war.

Da alle erreichbaren Dokumente fast ausnahmslos von Stundisten reden, auch dort, wo es sich einwandfrei um Baptisten handelt, ist es kaum möglich im Rahmen dieser Arbeit eine klare Trennung zu ziehen und es wird aus diesem Grunde nur vom Stundismus zu sprechen sein. Nur dort, wo es einwandfrei klar ist, wie z. B. im Fall Ratuschnyj, Rjaboschapka u. a. oder bei der Gründung des Baptistenbundes und der Abhaltung der Baptistenkonferenzen werden die Baptisten bei ihrem Namen genannt.

Die Frage, ob überall die Teilnehmer an den schlichten Bibelstunden sich zur Glaubenstaufe entschlossen, muß offen bleiben. Roshdestvenskij weiß zu berichten, daß die Annahme der Taufe in manchen Gegenden zu Mißverständnissen und Unruhen in anderen Orten führte, so daß unter den Stundisten sogar eine zeitweilige Spaltung entstand. Auf solche Ereignisse weist er besonders unter den Stundisten im Kiever Gouvernement hin. Er beruft sich dabei auf einige Veröffentlichungen in „Otetschenstvennyje Zapiski“ und „Nedelja“ vom Jahre 1877 und 1878 und sagt, daß ein Teil der Kiever Stundisten, darunter auch Gerassim Balaban, sich gegen die neuen Bräuche aussprachen. Die neuen Rituale und Zeremonien, wie Taufe und Abendmahl, waren für sie ein neues Joch. Das alte Joch der Zeremonien der Orthodoxen Kirche hatten sie abgeschüttelt, und das neue wollten sie nicht mehr annehmen und von ihm nichts mehr hören<sup>42)</sup>. Aus diesem Grund verwarfen sie die Taufe und das Abendmahl völlig.

---

42) Roshdestvenskij op. cit., S. 105 ff, 175 ff.

Dalton sagt, daß die Baptisten rein zahlenmäßig den Stundisten überlegen waren. Ihren Vorsprung haben die Baptisten der festen Organisation zu danken, die die unorganisierten und kirchlich verwaisten Massen der Stundisten an sich zog und ihnen Halt bot<sup>43)</sup>. Wörtlich schreibt Dalton: „Sie bildeten einen festgeschlossenen, seit Jahrhunderten in der Kirche der Reformation eingewurzelten Organismus und waren somit bereit und imstande, die zuströmende hirtlose Menge in einen Verband einzugliedern... Wer das russische Volk kennt, weiß in wie hohem Grade es einer straffen Organisation bedarf und danach verlangt“<sup>44)</sup>.

Die offiziellen Protokolle der Baptisten-Konferenzen vom Jahre 1882 bis zum Jahre 1890 verraten gar nichts über die Stundisten. Sie sprechen lediglich von den fest organisierten Gemeinden der Getauften, also eigentlich Baptisten. Zahlenmäßig waren sie klein und damals noch unbedeutend. Es wäre natürlich in erster Linie Sache der Konferenzen gewesen, als führendes Organ der Baptistengemeinden sich über die Frage zu äußern, wie man sich den ungetauften Stundisten gegenüber verhalten soll. Solche Fragen wurden tatsächlich laut, aber nur in bezug auf die sogenannten Paschkovey, eine evangelische Bewegung in St. Petersburg, die fast gleichzeitig mit dem Stundismus im Süden entstand und die in ihrer ersten Entstehungszeit die Glaubentaufe nicht angenommen hat. Die Erörterung aber all dieser Fragen gehört nicht hierher, sie tauchten in bezug auf die Stundisten gar nicht auf. Und doch mag Roshdestvenskij nicht ganz unrecht haben mit seiner Behauptung, daß in den Reihen der Stundisten verschiedene Meinungen über ihre Haltung zur Glaubentaufe herrschten, die sogar zeitweilig zur Spaltung führten. Anfangs mögen Streitigkeiten und Unentschiedenheit hinsichtlich der Glaubentaufe aufgetreten sein, und auch später wurde nicht jeder, der regelmäßig zu den Gottesdiensten der Baptisten oder zu den Bibelstunden kam, sofort getauft. Manche besuchten einige Jahre die Baptistenversammlungen, bevor sie sich zur Taufe entschlossen. So lange galten sie noch nicht als Baptisten. Sie waren auch nicht mehr Orthodoxe. Und zu dieser Zwischengruppe zählten nicht wenige. So kann die Nachricht von Roshdestvenskij stimmen, daß nicht alle Stundisten sich sofort zur Taufe entschlossen haben. Die außenstehenden, ungetauften Stundisten hatten kaum eine feste Organisation, wie sie die straff organisierten Baptistengemeinden

---

43) Dalton, Der Stundismus in Rußland, S. 28 f.

44) Ibid, S. 29.

kannten. Auch hatten sie keine eigene Lehre. Wenn die Stundisten rein zahlenmäßig bei weitem in der Mehrzahl waren, so waren ihnen die Baptisten in der Organisation ihrer Bewegung weit überlegen. Sie schlossen sich doch allmählich den Baptisten an. Im Ganzen kann man darum von stundistischen Baptisten oder baptistischen Stundisten reden, wie Pastor Dalton es zu tun versucht<sup>45)</sup>. Daß die Baptisten in der gegenwärtig behandelten Periode zahlreicher waren als die Stundisten, ist unwahrscheinlich.

Wohl machten die Behörden keinen Unterschied unter der Bewegung, aber es war schon etwas Neues in ihr vorhanden, was die Stundisten nicht kannten und was die Baptisten fester zusammenschloß und was ihnen eine gewisse Pflicht auferlegte. Neben der Teilnahme an den häuslichen Bibelstunden, die an sich zu nichts verpflichtete, stand die bewußte Annahme der Glaubenstaufe, wodurch eine Gemeinschaft gewachsen und unter dem Druck der Verhältnisse gezwungen war ihre Haltung zu verteidigen und sich noch enger zusammenzuschließen.

Einmal aufgekommen, fand der Baptismus unter den Bauern in der Ukraine eine weite Verbreitung. Dem Beispiel der Führer des Stundismus folgten die treuen Anhänger. Wie groß der Einfluß des Baptismus schon zu Beginn war, läßt der Schriftverkehr zwischen dem Generalgouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien und dem Gouverneur von Cherson erkennen. Am 22. November 1872 schrieb der Generalgouverneur, in der III. Abteilung der persönlichen Kanzlei des Kaisers seien Nachrichten eingegangen, daß unter der orthodoxen Bevölkerung des Südens eine protestantische Sekte der Baptisten großen Zulauf habe, so daß es schon gegenwärtig (1872) mehr als 200 getaufte Russen gebe<sup>46)</sup>. Die Nachricht der geheimen Kanzlei stammt aus dem Onckenschen „Missionsblatt“ in Hamburg. In Nr. 7 dieses Blattes (wahrscheinlich 1872) war ein Bericht eines deutschen Baptistenpredigers im Süden Rußlands, Karl Ondra, abgedruckt, in dem er von den Erfolgen des Baptismus in Rußland berichtete. Er schrieb, daß die getauften Russen ein eigenes Bethaus bauen (leider ist keine Ortsangabe dabei, doch ist anzunehmen, daß es in Ljubomirka war) und, daß obwohl die administrative Toleranz in Rußland noch viel zu wünschen übrig ließe, doch die Versammlungen nicht verboten und sogar die Taufe fast öffentlich vollzogen würde<sup>47)</sup>.

---

45) Ibid, S. 29.

46) Materialy, S. 158.

47) Ibid, S. 158.

Wir besitzen wenig Material über die einzelnen Baptisten-Gemeinden in dieser Periode: bekannt ist dagegen, wie die Verbreitung überhaupt vor sich ging. Zunächst erschienen die Gemeinden im Gouvernement Cherson, wo der Baptismus seinen Ursprung hatte, und in der nächsten Umgebung. Aber schon in den 70-er Jahren verbreitete er sich auch in anderen Gouvernements, besonders dem Kiever und Jekaterinoslaver. Noch gegen Ende der 60-er Jahre entstand eine Baptistengruppe ganz selbständig auch in Tiflis im Kaukasus. Den Anstoß gaben auch hier die deutschen Baptisten. Martin Kalweit, ein Handwerker, siedelte im Jahre 1862 aus dem Gouvernement Kowno nach Tiflis über. Er selbst wurde im Jahre 1858 in Deutschland gläubig getauft. Am 20. August 1867 taufte er in Tiflis einen Kaufmann aus der Sekte der Molokanen russischer Nationalität namens Nikita Voronin. Im Jahre 1869 gab es dort bereits elf Getaufte und im Jahre darauf wurde ein 16-jähriger Junge, ebenfalls ein Molokane, Vassilij Pavlov getauft, der später zur Ausbildung durch Oncken nach Hamburg geschickt wurde<sup>48)</sup>. Als er zurückkam, spielte er eine bedeutende Rolle in der Baptistenbewegung nicht nur im Kaukasus sondern auch in der Ukraine<sup>49)</sup>.

Schon in den 70-er Jahren war eine ständige Verbindung zwischen den Baptisten in der Ukraine und im Kaukasus hergestellt, ebenso der Gemeinden in der Ukraine untereinander. Die im Januar 1873 bei einer Haussuchung bei Ratuschnyj gefundenen Dokumente und Schriften bezeugen die Verbundenheit und Geschlossenheit der Gemeinden und Gruppen unter sich. Ratuschnyj stand z. B. in persönlichem Schriftverkehr mit einigen Vertrauensmännern im Gouvernement Charkov und Tschernigov, ebenso auch mit Voronin in Tiflis. Seine Korrespondenz führte er aus Vorsicht über Rohrbach<sup>50)</sup>. Schon um diese Zeit drang die Kunde von dem Aufkommen der Taufgesinnten Baptisten in den Chersoner und Kiever Gouvernement in die ausländische Presse, aber auch von ihrer Verfolgung<sup>51)</sup>.

In den 70-er Jahren entstand eine evangelische Bewegung in den vornehmsten adeligen Kreisen St. Petersburgs. Man sammelte sich zu den Predigten des englischen Laienpredigers Lord Radstock, der St. Petersburg zum ersten Male im Frühjahr 1874 besuchte<sup>52)</sup>. Durch seine Predigten in vornehmen Privathäu-

48) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija. S. 260 f; Lehmann, op. cit., S. 316.

49) Später auch im ganzen Rußland. Er starb im Jahre 1924.

50) Materialy, S. 170 ff.

51) Ibid. S. 210, Bericht des Ispravniks von Jelisavethgrad vom Jahre 1873 unter Bezugnahme auf eine Petersburger Zeitung.

52) Terleckij, Sekta Paschkovcev. (1891, St. Petersburg), S. 16.

sern von der Rechtfertigung durch den Glauben und von der tätigen Nächstenliebe entstand ein evangelischer Kreis von Gleichgesinnten. Lord Radstock selbst gehörte rein formal zur Low Church of England. Seiner tatsächlichen Gesinnung nach standen ihm aber wohl die Plymouth Brethern am nächsten<sup>53)</sup>, die ja bekanntlich gar keinen Wert auf eine äußere Organisation legten. Freie Ordnung des Gottesdienstes, Einfachheit der Predigt, sowie die Ablehnung jedes besonderen geistlichen Amtes war offensichtlich das, was Radstock an ihnen so beeindruckt hatte. Hinter ihm stand daher keine Kirche, keine Missionsgesellschaft. Dementsprechend war seine Tätigkeit auch in St. Petersburg. Den angesehensten Platz in diesem Kreis nahm der Gardeoberst a. D. Paschkov und der aus dem Hofdienst zurückgetretene junge Graf Korff ein. Bald trugen diese beiden die Bewegung unter das Volk. Sie gingen mit der Predigt vom Glauben zu den Arbeitern in die Fabriken und Werkstätten, zu Kutschern und Hausdienerschaft, dann aber auch, da sie selbst große Ländereien besaßen, zu den Bauern ihrer Güter, die in vielen Gouvernements des Reiches sich befanden. In enger Beziehung zur Predigt des Glaubens stand die Liebestätigkeit, wie z. B. die Schul- und Krankenhauspflege. Eine der wirksamen Arten ihrer Tätigkeit war die Verbreitung von Schriften<sup>54)</sup>. Graf Korff besuchte im Jahre 1875 die Dörfer im Kiever Gouvernement Tschaplinka und Kossjakovka, wo er mit Stundisten Kontakt aufnahm<sup>55)</sup>. Zu einer ständigen Verbindung zwischen ihnen kam es jedoch nicht, da Graf Korff, wie auch die ganze Bewegung in St. Petersburg damals noch äußerlich zur Orthodoxen Kirche hielten, während die Baptisten und Stundisten im Süden in dieser Hinsicht schon einen Schritt weiter waren. Das verhinderte jedoch die Verbindung zu einzelnen Vertrauensmännern nicht.

Im April 1884 versuchte Paschkov mehrere in Rußland vorhandene evangelische Strömungen von den Baptisten bis zu den Molokanen zu vereinen. Zu diesem Zweck waren die Vertreter aller Richtungen nach St. Petersburg eingeladen: Baptisten, noch nicht getaufte Stundisten, Molokanen, Vertreter der Britischen Bibelgesellschaft und andere<sup>56)</sup>. Von den Baptisten waren zahlreiche Vertreter anwesend, darunter auch Rjaboschapska, Ratuschnyj und Pavlov<sup>57)</sup>. Zu einer Einigung kam es jedoch

53) Leskov, Velikossvetskij raskol (1877, St. Petersburg). S. 128, 130.

54) Graf Korff, Am Zarenhof (Erinnerungen), Basel 1956.

55) Terleckij, op. cit., S. 123, Roshdestvenskij, op. cit., S. 108.

56) Korff, op. cit., S. 56 ff.

57) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 311 ff.

nicht, sie scheiterte an dem Verhalten der Baptisten in der Frage der Taufe und an dem Eingreifen der Regierung. Am dritten Tage wurden alle Teilnehmer der Konferenz von der Polizei verhaftet und nach ihren Wohnorten zurückgeschickt. Bald darauf wurden auch Paschkov und Graf Korff für immer des Landes verwiesen und die Hausversammlungen wurden verboten<sup>58)</sup>. Die Bewegung war aber damit nicht erstickt. Die Baptisten standen jedoch in dieser Periode nicht direkt in Beziehung zu ihr.

Die Verbreitung des Stundismus und des Baptismus war nicht nur auf die genannten Provinzen beschränkt. Sie erfaßte auch andere Gouvernements. Über das Ausmaß der Bewegung berichtet der Zeitgenosse Voronov<sup>59)</sup> in seiner Broschüre „Stundism“ vom Jahre 1884, daß hinsichtlich der statistischen Erfassung keine genauen, ja auch nicht annähernde Angaben möglich sind. Geographisch, sagte Voronov, hat sich der Stundismus nicht nur in den Ursprungsgouvernements Cherson und Kiev ausgebreitet, sondern schon in vielen anderen Bezirken<sup>60)</sup>. Im Jahre 1882 wurde er sogar plötzlich in „unserem heiligen Kiev“<sup>61)</sup> entdeckt und trotz aller Maßnahmen der geistlichen und weltlichen Behörden „besteht eine Gruppe von 10—15 Personen immer noch“<sup>62)</sup>. Weiter berichtet Voronov, daß in den letzten 2 bis 3 Jahren die Missionstätigkeit der Stundisten noch lebhafter geworden sei<sup>63)</sup>.

Ähnliches berichten auch die „Trudy Kievskoj Duchovnoj Akademii“. Hier wird außerdem noch besonders die Gefahr des Stundismus für die Orthodoxe Kirche betont und die Tatsache festgestellt, daß trotz einer ganzen Reihe energischer und zweifellos zweckentsprechender Maßnahmen, die in letzter Zeit gegen die Ausbreitung des Stundismus ergriffen wurden, die Sekte nicht geschwächt wurde, sondern umgekehrt eine sehr starke

---

58) Beide starben im Ausland, Paschkov in Rom (1902) und Korff in Basel (1933). Dalton, ein Zeitgenosse Paschkovs, charakterisiert ihn folgendermaßen: „Einen hervorragenden Platz in meinen Erinnerungen nimmt die Lichtgestalt Paschkovs ein. In einem langen Leben bin ich wenigen Männern begegnet, so lauterem, aufrichtiger, innig christlichen Gepräges wie dieser tief im Evangelium begründeten Persönlichkeit: gestern noch ein flotter sorgloser Gardeoberst und nun durch Gottes Gnade ein Bekenner Christi und Evangelist unter seinem Volke, dem die frohe Botschaft des Heils ins Mark des Gemütes übergegangen und der mit schlichter Beredsamkeit unter seinem Volke zu predigen angeht, sobald der Glaube ihm die Zunge gelöst.“ (Dalton, Lebenserinnerungen, II., S. 223 f.).

59) Voronov, Stundism (russisch), (1884), S. 6.

60) Ibid, S. 6.

61) Ibid.

62) Ibid, S. 7 (um das Jahr 1884).

63) Ibid, S. 8.

räumliche Ausbreitung aufwies. Zum Beginn der 80-er Jahre wurden kleine Gruppen schon in den Gouvernements Bessarabien, Cherson, Jekaterinoslav, Kiev, Podolje, Wolhynien, Minsk, Mogilev, Tschernigov, Poltava, Orel, Tver festgestellt<sup>64)</sup>. Die beiden zuletzt genannten Gouvernements liegen in Mittelrußland. Einzelne Angehörige des Stundismus fanden sich in St. Petersburg und Moskau, wo schon ohnedies die evangelische Bewegung durch Lord Radstock entstanden war und sich auch weiter ausbreitete. Dazu kommt noch der Kaukasus, Taurien, und das Don-Gebiet, wo der eigentliche Baptismus<sup>65)</sup> besonders starke Wurzeln schlug<sup>66)</sup>. Die Zahl der überzeugten Anhänger in den meisten der genannten Gebiete war allerdings noch gering. Sie betrug in manchen Gouvernements vielleicht nur einige hundert Menschen. Aber dort, wo die Gemeinde an Boden schon gewonnen hatte, war ihre zahlenmäßige Ausbreitung beträchtlich<sup>67)</sup>.

Diese im allgemeinen schnelle Verbreitung war nur durch die aktive Missionstätigkeit der einzelnen überzeugten Glieder der Gemeinden möglich. Ein zeitgenössischer Korrespondent berichtete in einer Petersburger Zeitschrift über die Tätigkeit der Stundisten damaliger Zeit: Die Predigt des Stundismus werde nicht ohne Erfolg bei allen Gelegenheiten z. B. in Wirts- und Teehäusern, in Eisenbahnwagen, in Übernachtungshäusern und Nachtasylen, während der Arbeit, auf Hochzeiten, Begräbnissen und Tauffesten und auch sonst bei allen kirchlichen Festen in den Abendstunden in den Häusern gehalten. Mit einem Wort, sie wird bei jeder Gelegenheit, überall und zu aller Zeit gebracht. „Was kann unsere Hierarchie gegen solche Propaganda unternehmen?“, fragt der Berichterstatter verzweifelt<sup>68)</sup>.

Die innere Struktur der sich schnell verbreitenden Bewegung hatte um diese Zeit folgendes Gepräge. Nach der Trennung von der Kirche mußten die Stundisten an eine selbständige Gemeindebildung denken. Das war nicht leicht. Geistliche der Staatskirche hatten sie nicht in ihren Reihen, darum konnte kein Priester ihnen helfen. Sie hatten wohl selbst wenig an die schwierige Aufgabe gedacht, eine Gemeinde selbst zu bilden. Am Anfang ihrer häuslichen Bibelstunden schwebte ihnen das Beispiel der deutschen Bibelstunden in Rohrbach vor. In Rohrbach fanden die Bibelstunden in der Kirche eine Heimstätte und wurden di-

64) Trudy Kievskoj Duchovnoj Akademii, Oktober 1884, S. 265.

65) Als eigentlicher Baptismus galt der sich gleich als Baptismus zu erkennen gebende entgegen dem Baptismus in der Ukraine, der sich aus der Stunde entwickelte.

66) Trudy Kievskoj Duchovnoj Akademii, Oktober 1884, S. 265.

67) Ibid, S. 265 ff.

68) Rationalism na jube Rossii, in: Otetschestvennyje Zapiski, Nr. 3, 1878, S. 207, Verfasser unbekannt.

rekt von der Kirche getragen. So hofften die Stundisten, daß auch ihre Stunden im Einklang mit der Kirche gehalten werden könnten. Sie wollten mit der Kirche weiter Gemeinschaft halten und ihr treu ergeben bleiben. Bald mußten sie aber erkennen, daß die Kirche kein Verständnis für sie hatte, und ihre Diener erwiesen sich als völlig ungeeignet, eine rein evangelische Strömung anzuerkennen, geschweige denn diese neue Strömung in die rechten Gleise zu lenken. Sie ächtete die Suchenden und rief die weltliche Obrigkeit zu deren regelrechten Verfolgung auf. So mußten die Stundisten selbst an eine eigene Gemeinschaftsbildung denken, soweit es noch unter den erschwerten Verhältnissen durch die strenge polizeiliche Aufsicht möglich war. Die Menschen, die bis vor kurzem noch gänzlich ungebildet und in allen religiösen und gemeindebildenden Fragen unerfahren waren, sahen sich bei der Bildung neuer eigener Ordnungen und Richtlinien in ihrem Gemeindeleben großen Schwierigkeiten und ganz neuen Aufgaben gegenüber.

Das Urbild des Gemeindelebens fanden sie im Neuen Testament. An die Spitze der Gemeinde stellten sie nach dem apostolischen Vorbild einen Ältesten (Presbyter) und ihm zur Seite einen Diakon. Beide galten nicht als Geistliche und waren unbesoldet. Die Wahl erfolgte durch die Gemeinschaft. Die Formen des Gottesdienstes behielten sie größtenteils bei, wie sie sie in den deutschen Stunden kennengelernt hatten. Der Älteste leitete den Gottesdienst und vollzog auch das Brothbrechen. Zur Wortverkündigung standen ihm andere Brüder der Gemeinde zur Seite. Der Älteste hatte auch die Pflicht, die Amtshandlungen zu vollziehen, wie Trauungen, Begräbnisse und besonders die Taufen auf das Bekenntnis des Glaubens. Eine eigentliche formell anerkannte Gemeinde in des Wortes vollster Bedeutung, von der Regierung anerkannt und gesetzlich geschützt und dem Gesetz verantwortlich, konnten sie nicht gründen. Das Gesetz des Landes verbot es ihnen. Aber sie mußten doch ein festes inneres Gefüge und einen Ersatz für die bisher vom Priester vorgenommenen Eintragungen in die Familienregister haben. Den Gottesdienst und zur Not auch Taufe und Abendmahl konnten sie halten, ohne organisiert zu sein. Doch die Eintragungen der Geburten, Eheschließungen, Sterbefälle, die bisher der Priester als Beauftragter des Staates vorgenommen hatte, mußten auf irgendeine Weise auch von ihnen übernommen werden. Auch wenn sie schon nicht mehr zum orthodoxen Gottesdienst und zur Kommunion gingen, suchten sie doch den Priester auf, um die Familienstandregister vornehmen zu lassen. Mit der Einführung der Glaubenstaupe war aber auch diese formale Verbindung mit der orthodoxen Kirche

aufgehoben. Das sollte jetzt von ihnen selber geregelt werden. Die Gemeindeältesten waren vom Staat nicht bevollmächtigt, die Eintragungen vorzunehmen. Deshalb versuchten sie selber auf eigene Verantwortung das Problem zu lösen. Bei einer Haus-suchung bei Ratuschnyj zu Beginn des Jahres 1873 wurden die Bücher mit Eintragungen gefunden<sup>69)</sup>. Es waren selbstverständ-lich nicht die von der Regierung herausgegebenen Formbücher für die Familieneintragungen. Es waren nur für den Notfall auf-geschriebene Eintragungen von Geburten und Sterbefällen der Mitglieder einer Gemeinde. In dieser Weise war der Anfang des selbständigen Aufbaues der Gemeinde getan. Es fehlten damals in Rußland noch die Standesämter als rein staatliche Institution; deren Aufgabe erfüllten die Priester, so war diese Frage, die die Familienregister der Baptisten betraf, für die Behörde ein schwie-riger Fall. Denn nach ihrem Bruch mit der Kirche war der Orthodoxe Priester nicht mehr „zuständig“, ihre Familien-register zu führen. Sie selber aber hatten keine Vollmacht dazu. Aus einem Brief des Gouverneurs von Cherson an den General-gouverneur von Neu-Rußland im Jahre 1881<sup>70)</sup> geht hervor, daß die Presbyter Ratuschnyj, Rjaboschapka, Chlystun und Ka-pustjan sich die Rechte der gesetzlichen geistlichen Behörden angeeignet hatten und Eheschließungen vornahmen, über welche sie Bescheinigungen ausstellten<sup>71)</sup>. Die Orthodoxe Kirche und der Staat erkannten diese Eheschließungen nicht an und erklärten die in diesen Ehen geborenen Kinder für unehelich.

An das Bauen eigener Gemeinde- und Gebethäuser konnte bei den bestehenden Gesetzen noch gar nicht gedacht werden. Einige Versuche wurden aber trotzdem schon früh unternommen. Im Dorf Ljubomirka, in dem Rjaboschapka Gemeindeältester war, hat die Gemeinde schon im Frühjahr 1873 ein eigenes Bet-haus errichtet, das aber schon im Juni desselben Jahres von der Polizei geschlossen wurde<sup>72)</sup>, wie der Bericht des Ispravniks (Kreispolizeichef) lautet, weil der Bau ohne Genehmigung vor-genommen worden war.

Außer der Aufstellung und Organisation der einzelnen Ge-meinden mußten auch die Verbindungen mit den anderen Ge-meinden gepflegt, resp. neu aufgenommen werden. Solange die Gemeinden nicht so zahlreich waren, war es eine leichte Aufgabe. Sie waren mit den Baptisten-Gemeinden der deutschen Kolo-nisten und mit den Mennoniten-Brüdergemeinden organisch ver-

---

69) Materialy, S. 172 sowie S. 482 f.

70) Ibid, S. 271—76.

71) Ibid, S. 271.

72) Ibid, S. 196 ff.

bunden. Von den Deutschen bekamen sie die ersten theoretischen und praktischen Anleitungen. Als aber die eigenen Gemeinden wuchsen und ihre Zahl sich vergrößerte, erwies sich dieser Anschluß als ungenügend. Es war erforderlich, eine eigene zentrale Organisation, einen eigenen Bund der Gemeinden zu gründen. Dies geschah auf der Jahreskonferenz der Baptisten am 30. April und 1. Mai 1884 in der Ortschaft Novo-Vassiljevka im Gouvernement Taurien<sup>73)</sup>. Es war „die erste selbständige Konferenz der russischen getauften Brüder“<sup>74)</sup>, wie sie in den Protokollen der Konferenz genannt wird. Von diesem Zeitpunkt an datiert der nationale Bund der Baptisten. Als Leiter der Konferenz und auch der nächst folgenden wurde noch ein Deutscher von den Mennoniten-Brüdern, Johann Wieler, gewählt. Aber auf diesen Konferenzen wurden schon ausschließlich die eigenen Angelegenheiten der russischen und ukrainischen Baptisten besprochen.

Die Trennung von dem Baptisten-Bund der deutschen Kolonisten ist nicht als Bruch mit den deutschen Baptisten und Mennoniten anzusehen. Eine geistliche Gemeinschaft zwischen ihnen bestand weiter. Die Loslösung geschah hauptsächlich aus praktischen Gründen, um der Mission unter der einheimischen Bevölkerung die entsprechende Richtung zu geben. Nicht alle Deutschen verstanden die russische Sprache, noch weniger konnten sie sie selbst sprechen. Auch war ihnen der nationale Charakter der orthodoxen Bevölkerung fremd. Dies konnte manche Schwierigkeiten in der Missionierung der Russen und Ukrainer bringen. Natürlich war die Mission der Baptisten unter den Orthodoxen gesetzlich nicht erlaubt. Ein Wechsel der Religion unter den Nicht-Orthodoxen war dagegen geduldet. Die Baptisten beachteten aber das offizielle Verbot wenig. Sie glaubten, den Missionsauftrag ihres Herrn und Meisters erfüllen zu müssen. Darin sahen sie ihre eigentliche Aufgabe und deshalb ergriffen sie trotz des Regierungsverbots jede Möglichkeit, die Orthodoxen für ihren Glauben zu gewinnen.

Außerdem gab es noch ein weiteres Anliegen für die Gründung eines selbständigen Bundes. Seit dem Beginn der 80-er Jahre verlegte sich das Zentrum des nationalen Baptismus auf den Kaukasus. Dort waren die Baptisten rein zahlenmäßig stärker als in der Ukraine. Dort hatten sie auch größere Freiheit zur Ausübung ihrer Tätigkeit. Dort traten zu den bekannten Führern, wie Pavlov, Voronin auch andere wie Gebrüder Masaj und Ivanov, die für die ganze Baptistenbewegung zumal in der Ukraine eine außerordentliche Bedeutung hatten.

73) Ibid, S. 569.

74) Ibid, S. 569.

So waren die Baptisten in Bezug auf ihre Verbreitung und ihre innere Organisation im Süden des Reiches zum Schluß dieser Periode nicht mehr eine Angelegenheit einiger Gouvernements oder einiger Provinzen in der Ukraine und auch keine unorganisierte Stunde, sondern sie schlossen sich für eine gemeinsame Mission mit den Baptisten im Kaukasus zu einem selbständigen Bund zusammen.

### 3. Gerichtliche und gesetzliche Klärungen.

Die Reaktion der weltlichen wie auch der geistlichen Behörden auf die Ausbreitung des Stundismus blieb nicht aus. Die Schwierigkeit, ihn zu bekämpfen lag in der vollkommen neuen, bisher noch nie in Erscheinung getretenen Art der Bewegung und so entbehrte die Bekämpfung einer gesetzlichen Grundlage. Der Stundismus fiel unter keinen Paragraphen der zahlreichen anderen Gesetze gegen die Sekten. Die Regierung duldete das Bestehen des Raskols und mancher anderer Sekten, wenn der Raskolnik oder Angehöriger einer Sekte als solcher geboren war. Der Austritt aus der Orthodoxen Kirche und der Übertritt zum Raskol oder zu einer anderen Sekte war dagegen unzulässig. Es bestanden zahlreiche Gesetze bezüglich der Behandlung Andersgläubiger, aber eine gesetzliche Strafe für den Austritt aus der Orthodoxen Kirche gab es nicht. Dem Gesetz nach wurde der Verleiter und nicht der Verleitete bestraft. Die Kirche verlangte jedoch von den Gerichten die Bestrafung der Abtrünnigen<sup>75)</sup>. Die Richter fragten dagegen oft, warum die Baptisten nicht geduldet werden wie der Raskol und die anderen Sekten<sup>76)</sup>.

Das Gesetz bestrafte Gotteslästerung, Unglauben, Zerstörung oder Beschädigung der Ikonen, Beschimpfung der Diener der Kirche, Störung des Gottesdienstes und der Prozessionen. Die Stundisten konnte man im allgemeinen dieser Verbrechen nicht bezichtigen. Ein Sonderfall ereignete sich im Dorf Glodoss, Kreis Odessa. Ein Bauer namens Franzus wurde von dem Odesaer Gericht wegen der Vernichtung seiner Ikonen im Jahre 1872 angeklagt<sup>77)</sup>. Auf die gerichtliche Untersuchung hin konnte aber dieses Verbrechen nicht bestraft werden, da es nicht im Gesetz vorgesehen war. Es war wohl die Vernichtung oder Beschädigung der Ikonen, die an öffentlichen Plätzen aufgestellt waren, als vorsätzliche Mißachtung der christlichen Religion strafbar. Die Tat des Bauern Franzus aber, der die Vernichtung der Ikonen im

---

75) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 494 ff.

76) Ibid, S. 494.

77) Materialy, S. 154.

Zusammenhang mit seiner Zugehörigkeit zur Sekte der Stundisten begangen hatte und dem die Ikonen nach seinem Glauben nichts bedeuteten, fiel nicht unter dieses Gesetz, da sie keine vorsätzliche Mißachtung der christlichen Religion war.

Die Kirche drängte bei den Gerichten auf die Bestrafung der Abtrünnigen und auf Verbannung der Führer aus ihren Ortschaften in die entlegensten Gebiete des Landes. Die Gerichte sahen aber, daß zuerst neue entsprechende Gesetze erlassen werden mußten. Die gesetzgebenden Organe konnten aber nicht so schnell handeln. In der Zeit der Reformen der 70-er Jahre wartete man allgemein auf generelle Erneuerungen der Gesetze im Reiche. Im Jahre 1873 teilte das Innenministerium dem Gouverneur von Cherson auf seine Anfrage nach den entsprechenden Gesetzen zur Bekämpfung des Stundismus mit, daß das Justizministerium von dieser Notwendigkeit überzeugt sei, es aber in der gegenwärtigen Zeit nicht für zweckmäßig halte, neue Gesetze zu erlassen, da im Reiche bald eine allgemeine neue Gesetzgebung vorgesehen sei <sup>78)</sup>.

Der Bericht des Ispravniks von Jelisavethgrad vom 17. Juli 1874 gibt Aufschluß über ein Gesetz, das am 4. Juni 1874 herauskam, wonach alle eigenwilligen Gesellschaften und Vereine, die sich der Zerstörung des gesellschaftlichen Lebens, der Religion und der Familien schuldig machen, bestraft werden. Der Ispravnik fragt den Gouverneur von Cherson, ob dieser Paragraph des neuerschienenen Gesetzes auch auf die Stundisten angewendet werden könne <sup>79)</sup>. Nach Meinung des Ispravniks wären die Stundisten durch ihre Tätigkeit der Verleitung zur Zerstörung des bestehenden Gesellschaftslebens, der Religion und des Familienlebens zu beschuldigen. Schon beim Auftreten des Stundismus waren Stimmen laut geworden, die den Stundisten sozialistische Tendenzen unterschoben. Daraufhin konnten sie auch der Mitwirkung zur Zerstörung der bestehenden Ordnung angeklagt werden. Aber bald mußten sich die Polizeiorgane davon überzeugen, daß die schlichten Stundisten nichts mit Sozialisten gemein hatten <sup>80)</sup> und in keinem Punkt unter dieses Gesetz fielen. Der Ispravnik von Odessa meldete in einem seiner Berichte, daß bei Stundisten keine sozialistischen Ideen zu bemerken seien <sup>81)</sup>. Darüber berichtete auch der Ispravnik von Jelisavethgrad, der diese Frage selbst gestellt hatte <sup>82)</sup>. Ebenfalls konnte die Polizei

---

78) Ibid, S. 178.

79) Ibid, S. 211 f.

80) Ibid, S. 284 f. Bericht des Ispravniks von Tiraspol.

81) Ibid, S. 288 ff.

82) Ibid, S. 288 f. in einem anderen Bericht.

die Stundisten nicht als eine die Religion zerstörende Macht beschuldigen. Innerhalb der Familien kam es oftmals zu einer Spaltung, da die einzelnen Familienglieder verschiedenen religiösen Richtungen angehörten. Wohl waren die jüngeren Glieder der Familien oftmals zum Stundismus oder Baptismus übergetreten, doch hatte das keine direkte Familien zerstörende Wirkung hervorgerufen.

Es kam sogar vor, daß die Staatsanwälte sich weigerten, aus Mangel an Beweisen die Anklage gegen die Stundisten zu erheben und auch keine Verurteilung beantragten <sup>83)</sup>. Der Staatsanwalt des Odessaer Kreisgerichtes legte in einigen Schreiben an den Staatsanwalt des Gouvernementsgerichtshofes in Cherson und an das Justizministerium im Jahre 1875 die allgemeine Stellung der Gerichtsorgane bei den Stundistenprozessen dar. Hier äußert sich ein Mann, der dazu berufen war, das Interesse der Staatskirche zu wahren. Er stand den Sektierern unbeeinflußt, gleichgültig, gegenüber und war ihnen eher feindlich gesinnt. Er hatte die Pflicht, die Sektierer vor Gericht zu bringen. Sein Material stammt aus den Anklageschriften der orthodoxen Konsistorien, den Berichten der Dorfpriester und der Vertreter der administrativen Gewalt auf dem Lande. Auch hörte er die Aussagen der Sektierer selbst, wenn sie verhört wurden. Er hatte Gelegenheit genug, alles persönlich zu beobachten und sich sein Urteil darüber zu bilden.

Er schrieb, daß die geistlichen Organe sich schon früh zur Bekämpfung des Stundismus um die gerichtliche Verfolgung bemühten. Die Ergebnislosigkeit der eingeleiteten Prozesse, wie z. B. im Falle des Bauern Franzus, gaben den geistlichen Behörden Veranlassung den Gerichten Nachlässigkeit in der Bekämpfung der Sekte vorzuwerfen. Die Gerichte stellten aber fest, daß eine Verurteilung der Stundisten wegen Abfall von der Kirche im Gesetz gar nicht vorgesehen war <sup>84)</sup>. Die bloßen gemeinschaftlichen Versammlungen der Stundisten konnten nicht als strafbar angesehen werden, sonst müßten alle abendlichen Zusammenkünfte der Bauern (vetscherinki) in den Dörfern bestraft werden <sup>85)</sup>. In einem früheren Schreiben an den Vize-Direktor des Departements bei dem Justizministerium vom 29. Januar 1875 <sup>86)</sup> erklärte derselbe Staatsanwalt bezüglich der Stundisten in den südlichen Gebieten des Reiches, daß die administrativen und gerichtlichen Verfolgungen nicht die gewünschten Resultate

83) Ibid, S. 205 f.

84) Ibid, S. 238.

85) Ibid, S. 242 f.

86) Ibid, S. 225—37.

bringen und ihre Ziele nicht erreichen können, weil die eigentliche Wurzel des Übels (er meinte die Ursache der Verbreitung des Stundismus) nicht durch administratives Eingreifen zu beseitigen sei. In seinem Bericht kommt er auch auf die innere Haltung der orthodoxen Priester zu sprechen. Da heißt es: „... Um ein Übel zu bekämpfen, muß man auf die Ursache, die dieses Übel erzeugte, wirken... Alles was wir über den Stundismus wissen, über die Ursachen seiner Verbreitung unter den Bauern des orthodoxen Glaubens, überzeugt jeden unparteiischen Beobachter, daß sein Erscheinen eine ganz natürliche Reaktion gegen die tiefen religiösen und moralischen Unwissenheiten unseres Volkes war; gegen das Fehlen (otsutstvija) der Führung seines geistlichen (duchovnoj) Lebens und pastoralen Unterrichtes des Volkes in den Wahrheiten christlichen Glaubens. Die Vollziehung der Kasualien um Geld und der Liturgie ohne Erklärung ihrer Bedeutung bildet die einzige Beschäftigung der Priester. Die Mehrzahl der Priester trägt keine Sorge dafür, daß die Zugehörigkeit zur Orthodoxie nicht nur Ausführung der bekannten Ritualien, sondern auch ein Leben nach bestimmten sittlichen Forderungen der christlichen Lehre verlangt. Sehr viele unserer Priester geben ein schlechtes Beispiel durch ihr Benehmen und vermitteln als hierzu berufene Lehrer kein wahres Bild vom Wesen des Glaubens. Die äußerliche Zugehörigkeit des Volkes zu der Orthodoxen Kirche läßt ganz offensichtlich ein völliges Fehlen religiös-moralischer Anschauungen erkennen. Diese Leere kann jeder leicht mit allen möglichen religiösen Ansichten ausfüllen. Indem das Priestertum seine direkte Pflicht gegenüber dem Volk, es zur Nachfolge Christi im Geiste zu erziehen, vernachlässigt, macht es den Weg frei für den Einbruch von allen möglichen schädlichen religiösen Ideen. Man kann mit Sicherheit sagen, daß die Verantwortung für das Bestehen so vieler Sekten völlig an der Gleichgültigkeit der Vertreter des orthodoxen Priestertums ihren Pflichten gegenüber liegt, Prediger des christlichen Glaubens und Lebens zu sein und nicht einfach nur Vollzieher des Gottesdienstes nach dem Ritual der Orthodoxen Kirche“<sup>87)</sup>.

Die Mittel der Bekämpfung lägen allein im geistlichen Bereich, im Einfluß auf das Gewissen der Leute, also in der Hand der Geistlichen, meinte der Staatsanwalt; so lange aber die Geistlichkeit auf die administrativen und gerichtlichen Maßnahmen zur Verteidigung ihrer Wahrheiten hoffe, werde sie nie eigene Mittel, die ja allein nur wirksam sind, gebrauchen<sup>88)</sup>.

87) Ibid, S. 230 f.

88) Ibid, S. 225—37.

Bei dieser Anschauung über die Bekämpfung der Stundisten weigerten sich die Gerichtsorgane in manchen Fällen, auf die Beschuldigungen der Geistlichkeit gegen die Stundisten vorzugehen, hatten sie doch auch keinen entsprechenden Gesetzesparagrafen. Die Beschreibung eines derartigen Falles findet man in einem Brief des Gouverneurs von Cherson an den eben erwähnten Staatsanwalt des Gerichtshofes zu Odessa vom 7. Oktober 1875 <sup>89)</sup>. Der volostnoj sstarossta (Amtsbezirksverwalter) verfaßte eine Anklage wegen der Nichtbeachtung der kirchlichen Prozession durch einen Stundisten, den Bürger Kravtschenko. Dieser ging an der Prozession vorbei, ohne den Hut zu ziehen. Der Bezirksverwalter schickte sein Protokoll dem Ispravnik von Jelisavethgrad zur Untersuchung und Bestrafung des Betreffenden. Der Ispravnik sah aber hierin keine vorsätzliche Mißachtung der Orthodoxen Kirche und weigerte sich darum, Kravtschenko zu bestrafen. Seinem Gutachten stimmte auch der Staatsanwalt des Jelisavethgrader Gerichtes zu. Deshalb beauftragte der Gouverneur den Staatsanwalt des Gerichtshofes zu Odessa die Angelegenheit von neuem zu untersuchen und den Bürger Kravtschenko zu bestrafen. Wenn seine Handlung auch an und für sich nicht strafbar sei, so gehöre er doch zu der Sekte der Stunde und darum könne seine Handlung nicht ungestraft bleiben. Den Fall unbestraft lassen würde nach Ansicht des Gouverneurs doppelten Schaden anrichten. Die Stundisten würden noch mehr ermutigt werden und bei den Orthodoxen der Eindruck entstehen, daß die Behörden die Stundisten in Schutz nehmen. Darum will der Gouverneur die gerichtliche Verfolgung gegen Kravtschenko in diesem Falle eingeleitet sehen <sup>90)</sup>.

Im Jahre 1878 begannen die Gerichtsverhandlungen, die schon 1870 eingeleitet wurden, gegen Ratuschnyj, Balaban, Kapustjan und andere von Ossnova. Sie wurden des Abfalles von der Kirche und der Verbreitung neuer Lehre beschuldigt. Das Geschworenengericht erkannte sie als unschuldig und befreite sie <sup>91)</sup>. Der Anwalt der Verklagten hatte sich in bewegten Worten an die Geschworenen gewandt: in dieser Sache, in der es sich um das Evangelium handele, sollten sie ihrer Pflicht eingedenk sein, nach den Worten des Erlösers zu urteilen, seinen Worten voll Liebe und Freiheit. Der Vorsitzende des Schwurgerichtes hatte mit gleicher Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß in Rußland vollste Religionsfreiheit herrsche <sup>92)</sup>.

---

89) Ibid, S. 243 f.

90) Ibid, S. 244.

91) Roshdestvenskij, op. cit., S. 129 ff. bis 132.

92) Ibid.

Bezeichnend ist die Resonanz dieses Urteiles in der Presse. Eine liberale Zeitung schrieb: „Leute, die das Evangelium lesen, sich bemühen nach seinem Wort zu leben, sich als rechte Christen führen, Leute, die die sittliche Wahrheit suchen, sie aber nicht in Formalismus der religiösen Zeremonien finden, ehrliche, arbeitsame, nüchterne Leute, die all ihre Pflichten gegen den Staat und die Gesellschaft erfüllen — die finden wir auf der Anklagebank . . .<sup>93)</sup>“.

Über die Behandlung der Stundisten durch die Geschworenengerichte in der damaligen Zeit (70-er Jahre) schrieb das Blatt „Jeshenedelnoje novoje vremja“: „Man muß die Gerechtigkeit und den Takt jener Vertreter der Gesellschaft würdigen, die während der sogenannten Stundistenprozesse als Geschworene der Gerichte wirkten. Die Stundisten wurden fast immer freigesprochen. Wenn in der Geschichte des Stundismus auch Fälle vorkommen, wo die Stundisten nach Sibirien verbannt oder in die Zuchthäuser gesperrt wurden, so nicht auf Grund von Urteilen der Geschworenen, sondern der Spezialgerichte. Sie wurden verurteilt nicht für das Bekenntnis ihres Glaubens und die Predigt ihres Glaubens, sondern für die fanatische Erregung der anderen gegen die herrschende Religion“<sup>94)</sup>. Leider fehlen uns Berichte über solche Fälle der Verurteilung der Stundisten in diesem Zeitabschnitt.

Roshdestvenskij charakterisiert dagegen die Tätigkeit der Gerichte als „Untätigkeit“<sup>95)</sup>. Die Polizeiorgane klagten ebenfalls darüber und warfen sogar den Richtern das Sympathisieren mit den Stundisten vor. Das geht aus einem Bericht des Ispravniks (Kreispolizeichef) von Jelisavethgrad an den Gouverneur von Cherson hervor<sup>96)</sup>.

Verschiedene Male im Laufe der 70-er Jahre bemühten sich die Führer der Bewegung um die staatliche Anerkennung ihres Bekenntnisses. Sie sahen, daß das Streben nach Anerkennung bei der Mennoniten-Brüdergemeinde, mit welcher sie nicht nur befreundet waren, sondern sogar enge Gemeinschaft pflegten und von der sie manche Hilfe bekommen hatten, zum Erfolg führte. Bekannt ist aus einem Bericht des Dorfältesten (sstarossta) von Ossnova vom Februar 1871<sup>97)</sup>, daß Ratuschnyj ihn um den Paß bat. Als Grund dafür gab er an, daß er nach St. Petersburg fahren wollte, um dort Fürsprache wegen der Verfolgung seiner religiösen Überzeugung zu erreichen. Er bekam seinen Paß nicht.

---

93) Zitiert nach Roshdestvenskij. Ibid, S. 133.

94) Lukianov, op. cit. S. 139.

95) Roshdestvenskij, op. cit., S. 128 ff.

96) Materialy, S. 214 f.

97) Ibid, S. 120.

Der Starossta (Dorfälteste) weigerte sich, ihm denselben auszustellen. Aber Ratuschnyj fuhr trotzdem, zusammen mit Balaban, wie es aus dem Bericht hervorgeht, nach St. Petersburg, „um die untertänigste Bitte dem Kaiser vorzulegen“<sup>98</sup>). Weitere Dokumente betreffs dieses Bemühens fehlen.

Ein weiterer Versuch wurde von Ratuschnyj im Januar 1873 unternommen. Es handelte sich um seine im Zusammenhang mit der Stunde in Dorf Tschaplinka stehende Reise nach St. Petersburg (S. 56), wozu er die Vollmacht der Gleichgesinnten vom Kiever Gouvernement benötigte<sup>99</sup>). Aus den Dokumenten geht wieder nicht hervor, wie seine Reise endete. Aus einem anderen Bericht des Odessauer Ispravniks vom 11. Februar 1873<sup>100</sup>) betreffs der Haussuchung bei Ratuschnyj (wahrscheinlich bald nach seiner Rückkehr aus St. Petersburg) erfährt man, daß ihm photographische Aufnahmen, auf welchem er, Rjaboschapka, Wiewler und noch drei andere zu sehen waren und die in St. Petersburg gemacht waren, abgenommen wurden<sup>101</sup>). Aber von seiner Vorstellung beim Kaiser erfährt man nichts.

Nicht nur Ratuschnyj bemühte sich um die Anerkennung seines Bekenntnisses, auch Rjaboschapka tat das gleiche. In einem Brief vom gleichen Jahre (1873) an einen Militärkanzleischreiber in Tschernigov, Nikolaj Ljaschkov<sup>102</sup>), den Ratuschnyj gut gekannt haben sollte, teilte dieser wahrscheinlich ganz vertraulich mit, daß „Bruder Rjaboschapka keine Gelegenheit hatte, seine Bittschrift dem Kaiser persönlich einzureichen. Er gab sie dem Minister, durch welchen gewöhnlich alle Gesuche an den Kaiser selbst gelangten. Bis jetzt hört man jedoch noch nichts davon“<sup>103</sup>). Ein zweiter Brief sei schon geschrieben, unter welchen 103 Eigentümer aus den Dörfern Ljubomirka, Aktova (Karlovka), Konstantinovka, Ignatovka und Ossnova ihre Unterschrift gesetzt hätten. Sie warteten auf die Gelegenheit, das Gesuch dem Kaiser anlässlich seines bevorstehenden Besuches in Odessa einzureichen<sup>104</sup>). „In diesem Gesuch schreiben wir auch vom Bruder Gerassim (Balaban), der zur Zeit in Taraschtscha im Kiever Gouvernement eingesperrt ist, so daß seine Wirtschaft dadurch ruiniert wird“<sup>105</sup>). Leider ist wieder nicht zu ersehen, wie die Sache mit dem Gesuch hinauslief.

98) Ibid, S. 120.

99) Ibid, S. 165 f.

100) Ibid, S. 170—73.

101) Ibid, S. 171.

102) Ibid, S. 188—90.

103) Ibid, S. 189.

104) Ibid, S. 189—90.

105) Ibid, S. 190.

Alle Bemühungen brachten jedoch keinen Erfolg. Während die Kirche weiter auf die Verurteilung der Häretiker drang und die Gerichte um ein entsprechendes Gesetz verlegen waren, kam ein Gesetz im Jahre 1879 heraus, welches bei den Baptisten neue Hoffnungen weckte, aber auch viel Mißverständnisse bei der Administration, der Kirche und den Gerichten hervorrief. Das Gesetz vom 27. März 1879 des Regierenden Senats gab den Baptisten das Recht, Gottesdienste nach ihrem Kultus zu vollziehen und auch ihr Gemeindeleben frei einzurichten<sup>106</sup>). Im Gesetz war zunächst keine Unterscheidung zwischen den Baptisten der deutschen Kolonisten und den ukrainischen Baptisten gemacht, so daß man es so verstehen konnte, als gelte es auch den nationalen ukrainischen Baptisten. Demzufolge gab dieses Gesetz Anlaß zu großen Hoffnungen auf Erleichterungen und Zugeständnisse, und die ukrainischen Baptisten bezogen es ohne weiteres auf sich.

Am 6. März 1880 begannen die deutschen und die ukrainischen Baptisten der Kolonie Einlage mit dem Bau eines Gemeinde- und Bethauses und kamen um die offizielle Bestätigung ihrer Gemeindeältesten bei der Regierung ein<sup>107</sup>). Am 11. März 1881 gab die Gouvernementsverwaltung Jekaterinoslav den Baptisten des Verwaltungsbezirks (volostj) Chortiza, wozu auch die Kolonie Einlage gehörte, Bücher für die bürgerlichen Eintragungen. Etwas später wurde bei einer Revision durch das geistliche Konsistorium von Jekaterinoslav entdeckt, daß diese Familienstandregister in Chortiza auch russische Namen enthielten. Natürlich galten die Menschen mit den russischen Namen für das Konsistorium als Angehörige der Orthodoxen Kirche. Das Konsistorium meldete es sofort der Gouvernementsverwaltung. Diese verlangte wiederum von der Administration des Verwaltungsbezirkes Chortiza Rechenschaft. Die Folge war, daß die Familienstandregister den Baptisten wieder abgenommen wurden<sup>108</sup>). Ein ähnlicher Fall wiederholte sich auch in Tiflis<sup>109</sup>).

Das Gesetz über Anerkennung der Baptisten gab den ukrainischen Gläubigen erneuten Ansporn um ihre Sache zu kämpfen. Sie begannen von neuem, bei der Regierung Bittgesuche einzureichen. Von diesem Bemühen erfährt man aber wieder nur indirekt, durch den Schriftverkehr der Behörden.

Am 5. Juli 1881 verlangte der Gouverneur von Cherson von dem Ispravnik von Jelisavethgrad, auf Grund einer Anfrage des Departements für Allgemeine Angelegenheiten beim Innenmini-

---

106) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 273.

107) Ibid, S. 273.

108) Materialy, S. 278 f.

109) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 280.

sterium, Informationen über Rjaboschapka<sup>110)</sup>. Dieser hatte sich um jene Zeit mit einem neuen Bittgesuch an das Departement für Allgemeine Angelegenheiten beim Innenministerium in St. Petersburg gewandt, um die Erlaubnis für „die Gemeinde der getauften Christen-Baptisten“<sup>111)</sup> zum Bau von Bethäusern erlangen; ferner hatte er sich um die Anerkennung der Gemeindeleiter bemüht und um die Erlaubnis, die Familienstandregister führen zu dürfen.

Der Ispravnik von Jelisavethgrad machte auf diese Anfrage des Gouverneurs einen ausführlichen Bericht<sup>112)</sup>. Er ging auf die Entstehung „der Bruderschaft der Stundisten“ in Ljubomirka genau ein. Unter anderem teilte er mit, daß Rjaboschapka des Lesens und Schreibens wenig kundig sei<sup>113)</sup> und nicht viel „von den Dogmen seiner Religion“ verstehe<sup>114)</sup>. Auch würde Rjaboschapka weder die Bedeutung seiner Bittschrift noch die beigelegte Zapiska (Denkschrift), die die Lehre der Baptisten enthalte, verstehen. Beides, Bittschrift und die Zapiska, habe ihm ein gewisser Kisslitschnyj aus Odessa verfaßt. Sie waren nach dem Bericht des Ispravniks in einer für Rjaboschapka unverständlichen Sprache niedergeschrieben<sup>115)</sup>. „Die Zahl der zum Stundismus Bekehrten“, heißt es wörtlich in dem Bericht, „ist so gering, daß sie (die Stundisten), wenn man sie in Ruhe läßt, keinen Schaden anrichten können, umso mehr, weil sie sich gut benehmen, vernünftig, wohl situiert, den Behörden gehorsam sind und mit ihrem Verhalten sich überall Sympathien erworben haben“<sup>116)</sup>. Rjaboschapka erklärte dem Ispravnik (Kreispolizeichef), daß die Verfolgungen bei ihnen begehrt sind, weil sie neue Sympathien bei der Bevölkerung und damit neue Anhänger bringen<sup>117)</sup>.

Über dieses Gesuch von Rjaboschapka erfährt man auch aus einem anderen Dokument, einem Brief des Gouvernements von Cherson an den Generalgouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien um die gleiche Zeit (1881)<sup>118)</sup>. Gemeinsam mit Rjaboschapka wird in diesem Brief noch ein anderer Bauer namens Grigorij Kuschnirenko genannt, der das gleiche Bittgesuch eingereicht hatte. Aus diesem Schreiben geht hervor, daß auch Ratuschnyj mit seiner Gemeinde um die offizielle Anerkennung

110) Materialy, S. 264.

111) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 261.

112) Materialy, S. 264—71.

113) Ibid, S. 268.

114) Ibid, S. 269.

115) Ibid, S. 269.

116) Ibid, S. 270.

117) Ibid, S. 270.

118) Ibid, S. 271—76.

rang <sup>119)</sup>. „Dieser Tage, schreibt der Gouverneur, erreichten mich zwei Briefe von den Stundisten, die sich eine Gesellschaft (obschtschestvo) der Christen-Baptisten oder der Christen-Baptisten russischer Nationalität nennen. (Wahrscheinlich nannten sich die Bittsteller nicht eine Gesellschaft (obschtschestvo), sondern eine Gemeinde (obschtschina). Ein Brief ist aus Rjassnopolje und der andere aus Ossnova, Kreis Odessa. Die Bittsteller erstreben die Erlaubnis, Bethäuser in ihren Dörfern zu eröffnen und um die Bestätigung der gewählten Ältesten ihrer Gemeinden: in Rjassnopolje — Michael Ratuschnyj und Sacharij Gorobez, in Ossnova derselbe Ratuschnyj und Pantelej Schestopal“ <sup>120)</sup>. (Ratuschnyj galt um jene Zeit als Oberpresbyter für mehrere Gemeinden, deshalb erscheint er in der Bittschrift zweimal).

Die Entscheidung der Behörden war in beiden Fällen negativ. Die Baptisten bekamen die Freiheit ihres Bekenntnisses nicht, mit der Begründung, daß der Abfall von der Orthodoxen Kirche verboten sei <sup>121)</sup>. Der Gouverneur schrieb, wenn die Stundisten mit der Bittschrift um die Erlaubnis für den Bau von Bet- und Gemeindehäusern, die Registrierung der bürgerlichen Akten (Eheschließungen, Geburten, Todesfälle u .a.) und sonst um die Gewährung der Rechte geistlicher Behörden auf Grund des Gesetzes von 1879 sich an ihn wenden, so halten sie offenbar ihre Lehre mit der Lehre der Baptisten für identisch. „Ich halte aber die Erfüllung ihrer Bitte für unmöglich, weil die Stundisten von der Orthodoxen Kirche verfolgt werden. Die Baptisten sind dagegen von der Lutherischen Kirche abgesplittert. Die Gewährung der gleichen Rechte den Stundisten wie den Baptisten, wird folglich der Erlaubnis des Übertretens aus der Orthodoxie zum „Lutheranism“ gleichkommen, was ein Verstoß gegen das Gesetz über den Abfall von der Orthodoxen Kirche bedeutet <sup>122)</sup>. „Die Sekte der Stunde darf nicht, weil sie die Lehre der Baptisten hat, als ein Raskol (Schisma) der Orthodoxen Kirche angesehen werden, aber wegen der Registrierung der Stundisten und wegen des Fehlens von Gesetzen über ihrer Behandlung, ist es zweckmäßiger, sie unter die Gesetze über die Raskolniki zu stellen <sup>123)</sup>. Mit dieser Begründung lehnte also der Gouverneur den Anspruch der nationalen ukrainischen Baptisten auf die staatliche Anerkennung ab und gab weder die Erlaubnis zur Eröffnung ihrer Bet- und Gemeindehäuser, noch für die Registrierungen ihrer bürgerlichen Akten.

119) Ibid, S. 271—76.

120) Ibid, S. 272.

121) Ibid, S. 275 f.

122) Ibid, S. 275 f.

123) Ibid, S. 286.

Erst im Jahre 1882 erfolgte eine Erklärung des Innenministeriums über die Anwendung des Gesetzes vom 27. März 1879. Danach erstreckte sich das Gesetz nicht auf die russischen und ukrainischen Baptisten. Es bezog sich: a) auf die Ausländer fremder Staatsangehörigkeit, die ihren Wohnsitz in Rußland hatten; b) auf diejenigen Staatsangehörigen, die die russische Staatsangehörigkeit angenommen hatten, während sie schon vorher Baptisten waren und c) auf die russischen Staatsangehörigen, die zum Baptismus aus anderen Nichtorthodoxen Konfessionen mit Erlaubnis der Regierung übergetreten waren<sup>124)</sup>. Praktisch erstreckte sich das Gesetz in der Ukraine auf die deutschen Kolonisten, die als Angehörige der Lutherischen und Reformierten Kirche die Glaubenstaufe angenommen hatten. Die russischen und die ukrainischen Baptisten waren auch weiterhin gezwungen, illegal zu existieren, da sie nur orthodox sein durften. Aber bevor die Erklärung des Ministeriums herauskam, waren manche Hoffnungen geweckt und manche Mißverständnisse entstanden.

Das nächste Gesetz, welches die Baptisten wieder auf eine Erleichterung der Lage hoffen ließ, welches sie aber andererseits nicht beeinflusste, war das Gesetz vom 3. Mai 1883. Es brachte manche Erleichterungen für die Raskolniki und früheren Sekten, indem es ihre Rechte auf bürgerliche Existenz und ihr Bestehen vor der Regierung anerkannte<sup>125)</sup>, was ein Brief des Ministers des Innern an den Gouverneur von Cherson im Jahre 1884 bestätigt. Danach durften die Raskolniki und schon früher bestehenden Sekten ihre Gottesdienste nicht nur in den eigenen Bethäusern, sondern auch ab sofort in Privathäusern mit Erlaubnis der Regierungsorgane abhalten. Wenn auch diese Erlaubnis der Regierungsorgane noch viele Beschränkungen mit sich brachte, so war es doch zumindest eine offizielle Anerkennung der Andersgläubigen, die bis jetzt jedem Zugriff der Polizei ausgeliefert waren. Aber man mußte wiederum von Geburt an Raskolnik oder Sektierer sein<sup>126)</sup>. Auf die Stundisten bezog sich demnach das Gesetz nicht, da sie nicht von Geburt an zu ihrer Gemeinde gehörten. Als die 63 Baptisten aus dem Dorf Ignatovka (Kreis Odessa) sich auf Grund dieses Gesetzes zu ihrer Gemeindestunde in einem Privathaus versammelten, wurden sie von einem Friedensrichter (erste gerichtliche Instanz) zu je 15 Rubel Strafe verurteilt. Das Odessaer Gericht machte jedoch die Bestrafung auf Grund des Gesetzes vom 3. Mai 1883 rückgän-

---

124) Ibid, S. 689.

125) Ibid, S. 311 f.

126) Ibid, S. 344.

gig<sup>127</sup>). Der Gouverneur von Cherson ersuchte das Innenministerium um Klärung dieses Falles. Das Ministerium bestätigte das Recht des Friedensrichters zur Bestrafung der Betreffenden<sup>128</sup>).

Das ist ein Bild der allgemeinen gesetzlichen Grundlage der Existenz der Baptisten in dieser Periode. Wenn die freie Ausübung ihres Gottesdienstes nach ihrem Bekenntnis auch gesetzwidrig war, so gab es jedoch gleichzeitig keine Strafe für ihre Existenz als Baptisten oder Stundisten.

Die Führer des Baptismus wurden auch weiterhin nicht müde, um die Freiheit ihres Bekenntnisses zu ringen. Auf der ersten Bundeskonferenz der russisch-ukrainischen Baptisten am 30. April und 1. Mai 1884 im Dorf Novo-Vassiljevka (Gouvernement Taurien)<sup>129</sup>) erklärte Ratuschnyj, daß er zusammen mit Rjaboschapka „zweimal in Kiev, in Moskau und in St. Petersburg gewesen sei (wahrscheinlich in den letzten zwei Jahren, nach der letzten Konferenz mit den Mennoniten-Brüdergemeinden des Jahres 1882) und sich sehr um die Freiheit des Gottesdienstes ihrer Gemeinden bemüht habe“<sup>130</sup>).

#### 4. Die Bekämpfung der Baptisten bzw. der Stundisten.

Kirche und Staat waren sich in den 70-er Jahren in der Behandlung der Stundisten nicht einig. Während die Kirche sie von Anfang an verurteilte, waren die Vertreter der Staatsgewalt zunächst noch zurückhaltend. Jedoch wäre es ungerecht zu behaupten, daß die Administration untätig war und die Stundisten in Ruhe ließ. Das bestätigt auch Bischof Alexij in seinem Werk<sup>131</sup>). Wenn es auch noch nicht zu einer allgemeinen Verbannung der Betreffenden aus ihren Ortschaften in die entferntesten Gebiete des Landes kam, so wurden die Stundisten doch vielfach verfolgt und bestraft. Während die Gerichte und die höhere Administration unentschlossen waren, führten die Polizeiorgane die Bekämpfung der Stundisten durch. Die höchste Gewalt hatten wahrscheinlich die Gouverneure. Doch sie waren nicht befugt, die entscheidenden Maßnahmen, wie die Verbannung der Sektierer oder längere Inhaftierung durchzuführen. Andererseits wußten aber die Gouverneure, daß administrative Maßnahmen auch keinen Erfolg in der Bekämpfung bringen würden. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu veranlassen, daß die Versammlungen ver-

127) Ibid, S. 311.

128) Ibid, S. 312.

129) Ibid, S. 569 ff.

130) Ibid, S. 576.

131) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 490.

boten wurden. Die Dorfverwaltung verhängte unaufhörlich kurze Freiheitsstrafen, Geldstrafen und Knutenhiebe für den Besuch der Versammlungen und für sonstige Zusammenkünfte der Stundisten. Aufgehetzte Orthodoxe verfaßten in Dorfversammlungen wiederholt Beschlüsse, die die gewaltsame Entfernung der Stundisten aus ihren Dörfern forderten. Außerdem griffen die Dorfgeistlichen gemeinsam mit den Dorfbehörden vielerorts zur Selbsthilfe in der Bekämpfung der Stundisten; die orthodoxe Mehrheit der Bevölkerung ging mit Gewalt auf die Stundisten los. Die meisten der Dörfer, wo der Stundismus auftrat, waren in zwei feindlichen Lager gespalten. Fast überall waren die Orthodoxen in der Mehrheit. Es gelang den Geistlichen oder den Dorfbehörden leicht, die treuen Anhänger der Kirche gegen die Abtrünnigen aufzuhetzen. Die Massen drangen in die Häuser der Stundisten ein, in denen die Versammlungen abgehalten wurden, jagten die Versammelten mit Schlägen auseinander, machten eigenwillige Hausdurchsuchungen und verhafteten die Stundisten. Bischof Alexij schildert zahlreiche Fälle von Lynchgerichten der aufgehetzten Massen gegen die Stundisten<sup>132</sup>).

Aber all dieses wurde nur der Anlaß zur weiteren Verbreitung und inneren Festigung der Bewegung. Die vorhandenen Quellen vermitteln ein reiches Bild der Bekämpfung der Stundisten durch die Polizei und die Dorfgeistlichkeit.

Im Dorf Konstantinovka, Kreis Cherson, hatte die Bauernversammlung am 2. Januar 1872 beschlossen, sechs Personen mit Ruten zu verprügeln, weil sie nicht zur Kirche gingen, die Ikonen nicht verehrten und überhaupt den Bräuchen der Orthodoxen Kirche nicht die nötige Achtung erwiesen. Dadurch entstanden Unruhen im Dorf. Der Ispravnik von Cherson beschrieb die Ereignisse in einem Bericht an den Gouverneur von Cherson<sup>133</sup>). Der Gouverneur beauftragte den mirovoj possrednik (Friedensrichter) von Cherson, die Angelegenheit zu untersuchen und die Ruhe im Dorfe Konstantinovka wiederherzustellen. Der Friedensrichter sollte die schuldigen Bauern, die die Unruhe verursacht hatten, bestrafen. Er erkannte, daß der Dorfälteste (sstarossta), der die Unruhe zugelassen hatte, schuldig war. Gleichzeitig sollte er aber nicht den Eindruck erwecken, daß die Behörden die Partei der leidenden Stundisten nehme und sie noch womöglich beschütze. So begrenzte er seine Maßnahmen nur darauf, den Dorfältesten in Konstantinovka seines Amtes zu entheben<sup>134</sup>).

---

132) Ibid, S. 502.

133) Materialy, S. 127.

134) Ibid, S. 128—31.

Aus diesem Dokument erfährt man, daß in diesem Dorf von 400 Personen beiderlei Geschlechts 60 zu den Stundisten gehören. Die Beziehungen zwischen den Orthodoxen und den Stundisten waren keine guten und die Streitigkeiten begannen schon in den Familien. Die Stundisten achteten die Bräuche der Orthodoxen nicht. Das schnelle Wachstum des Stundismus und das Bestreben seiner Anhänger, ihre Überzeugungen und ihren Glauben immer mehr zu verbreiten, brachte den endgültigen Bruch zwischen ihnen und den Orthodoxen und teilte die Bevölkerung des Dorfes in zwei feindliche Lager<sup>135</sup>).

Der Ispravnik von Odessa berichtete dem Gouverneur von Cherson in demselben Jahre (Januar 1872) über die Maßnahmen zur Bekämpfung der Stunde im Dorf Petrovsskoje seines Kreises. In einem Hause wurde „eine Versammlung der Abtrünnigen entdeckt“<sup>136</sup>). Sie lasen das Buch „Darbringungen für Orthodoxe Christen“ (Prinoschenija pravoslavnym christianam), das von der Zensur erlaubt war. Das Buch wurde ihnen von dem Dorfpolizisten abgenommen<sup>137</sup>). Zwei Bäuerinnen aus dem benachbarten, aber schon zum Bezirk Cherson gehörenden Dorf Balovnoje wurden nicht direkt in ihr Heimatdorf, das nur auf der anderen Seite des Flusses Bug lag, sondern in die Kreisstadt Odessa geschickt<sup>138</sup>). Von Odessa wurden sie nach Cherson, zu dessen Kreis ihr Dorf Balovnoje gehörte, und dann erst nach Hause in ihr Heimatdorf geschickt. Solche Verschickungen gingen gewöhnlich zu Fuß in Begleitung von Polizisten vor sich. So mußten die Betroffenen statt zwei, 200 km zu Fuß zurücklegen. Das gehörte auch zu den Maßnahmen gegen die Stunde.

Ende Januar 1872 fragte der Gouverneur von Cherson bei dem Ispravnik von Cherson wegen der Unruhen an, die sich vor einem Jahr im Dorf Pesski seines Kreises ereignet hatten<sup>139</sup>). Viele Bauern, die zu den Stundisten gehörten, wurden dort körperlich gezüchtigt. Der Gouverneur erkundigte sich bei dem Ispravnik, welcher Art die Unruhen waren und warum ihm darüber bis jetzt nicht berichtet wurde. Darauf äußerte sich der Ispravnik, daß „manche Bauern im Dorf Pesski unter der Bevölkerung den Raskol verbreiten“<sup>140</sup>). Deshalb wurden sie auf mündliche Anordnung der lokalen Administration (volostnoj sstarossta) verprügelt. Der sstarossta wurde wegen der Überschrei-

135) Ibid, S. 129.

136) Ibid, S. 128.

137) Ibid, S. 127 f.

138) Ibid.

139) Ibid, S. 131 f.

140) Ibid, S. 132 f.

tung seiner Machtbefugnisse des Amtes enthoben und wegen der grausamen Behandlung der Bauern dem Friedensrichter zur gerichtlichen Untersuchung übergeben<sup>141)</sup>.

Zu Beginn der 70-er Jahre war, nach den Aufzeichnungen des Bischofs Alexij, Abasa Gouverneur von Cherson, „einer der besten Administratoren“<sup>142)</sup>. Er erkannte die Gefahr des Stundismus für die Orthodoxe Kirche. Als Mittel der Bekämpfung des Stundismus ordnete er an, die Hausversammlungen der Stundisten nicht zu dulden. Wo sie doch abgehalten würden, sollten die Teilnehmer mit Geldstrafen belegt werden<sup>143)</sup>, auch wenn es Zusammenkünfte nichtreligiöser Natur wären. Der Staatsanwalt des Odessaer Gerichtes bezweifelte jedoch in seinem Schreiben an den Anwalt des Gerichtshofes in Cherson (s. S. 79) die Gesetzlichkeit solcher Maßnahmen und weigerte sich, diese Anordnung des Gouverneurs auf die Stundistenversammlungen anzuwenden<sup>144)</sup>.

Im März 1872 verfügte der Gouverneur von Cherson in einem Rundschreiben an alle Polizeibehörden seines Gouvernements „die verbrecherischen Handlungen der Stundisten streng zu überwachen und unverzüglich die Schuldigen dem Gericht zu übergeben, und ihm sofort darüber Bericht erstatten“<sup>145)</sup>. Zu den verbrecherischen Handlungen der Stundisten rechnete der Gouverneur die Hausversammlungen, wofür Geldstrafen vorgesehen waren. In diesen Fällen sollten die Polizeiorgane die Stundisten dem Gericht oder dem Friedensrichter sogar ohne das Verlangen der geistlichen Behörden übergeben. Anschließend an dieses Rundschreiben erstattete er Bericht an den General-Gouverneur von Neu-Rußland über die Verbreitung der Stunde und was bisher durch die Bekämpfung erreicht worden sei<sup>146)</sup>. Er beruft sich auf sein Rundschreiben und äußert, daß trotz dieser Maßnahmen die Stundisten fortfahren, die Orthodoxen zu verleiten. Nur die Geistlichen könnten ihrer Tätigkeit Einhalt gebieten, indem sie die Wahrheiten der Orthodoxie unter der Bevölkerung erklären und verbreiten. Die Verfolgungen der einzelnen Vorkommnisse, die Bestrafung der Stundisten wegen Nichtachtung der Orthodoxie reize den Fanatismus der Sektierer noch mehr<sup>147)</sup>. Der Gouverneur zweifelt einerseits an der Zweck-

---

141) Ibid, S. 132.

142) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 496.

143) Ibid, S. 496.

144) Materialy, S. 242 f.

145) Ibid, S. 140.

146) Ibid, S. 140.

147) Ibid, S. 140.

mäßigkeit seiner Maßnahmen, andererseits sieht er aber die Notwendigkeit der Bekämpfung der Stundisten ein.

Der Generalgouverneur berichtete darüber seinerseits an das Innenministerium und an den Oberprokureur des Allerheiligsten Synods. Er schildert die Notwendigkeit der Ernennung von Geistlichen mit höherer geistlichen Bildung und zusätzlicher Besoldung in die Chersoner Eparchie (Bistum), weil die jetzigen Dorfgeistlichen nicht in der Lage seien, die Leute, die von der Orthodoxie abgefallen sind, zu ermahnen und zu erbauen<sup>148)</sup>. Mit einer ähnlichen Bitte wandte sich auch der Gouverneur von Cherson an das Ministerium. Die Geistlichkeit dränge ihn, die Schuldigen wegen ihres Abfalls vom Glauben zu bestrafen. Als Vertreter der Obrigkeit fühle er die Verantwortung gegenüber der Geistlichkeit. Er wisse sich jedoch keinen anderen Rat, als nur „mit untertänigsten Bitten“<sup>149)</sup>, wie er sich ausdrückte, sich an die höheren Instanzen zu wenden, in der Bekämpfung der Stunde etwas radikaler vorzugehen.

Einige Stundisten-Bauern, aus dem Marktplatz Ignatovka, wurden zum Ispravnik nach Odessa im Februar 1873 gebracht, um vom Konsistorium ermahnt zu werden<sup>150)</sup>. Sie blieben aber fest und wichen nicht von ihren Überzeugungen ab. Der Ispravnik schickte sie wieder an ihren Wohnort zurück. Der Priester solle sie ständig überwachen. Auf das Verlangen des Ispravniks, die Hausversammlungen einzustellen, erklärten die Stundisten, daß sie diese nicht unterlassen können, weil das mit den Regeln ihrer Bruderschaft nicht zu vereinbaren sei. Sie sagten auch, daß sie schon mehr als 800 Rubel an Geldstrafen für die Abhaltung der Hausversammlungen bezahlt hätten und bereit wären, auch noch zehnmal mehr zu zahlen, aber die Versammlungen würden sie auch weiter abhalten.

Welcher Art die Unterdrückungen und Verfolgungen der Stundisten waren, erfährt man aus zwei, fast gleichzeitig an den Gouverneur von Cherson gerichteten Bittschriften von Presbytern der Baptistengemeinden Michael Ratuschny und Alexander Kapustjan vom 22. Februar und 18. März 1873<sup>151)</sup>. Zuerst folgt in der Beschwerde die Schilderung der Stellung des Dorfpriesters zu ihnen<sup>152)</sup>. Die Beschwerden gehen bis auf das Jahr 1867 zurück. Wir nennen hier nur einige Punkte. Bei Hausbesuchen mit „Gebet und Kreuz“ ging der Priester an den Häu-

148) Ibid. S. 141.

149) Ibid. S. 164.

150) Ibid. S. 173. Bericht des Ispravniks an den Gouverneur von Cherson.

151) Ibid. S. 178—81, 192 f.

152) Ibid. S. 178 f.

sern der Stundisten vorbei; weigerte sich, ihre Angehörigen zu begraben oder die Taufe zu vollziehen, beschimpfte sie als Nicht-Orthodoxe und sagte, daß sie nicht richtig zu Gott beten können. Weiter folgen die Beschwerden über die zivilen Behörden. Am 16. November 1870 wurden 82 Personen für die Abhaltung der Versammlung von dem Friedensrichter mit je 15 Rubel bestraft. Am 16. Februar dieses Jahres (1873) hatten sie ein verstorbenes Kind einer Familie aus der Bruderschaft zu begraben. Die Polizei bestrafte sie mit je 15 Rubel, weil sie zusammengekommen waren. Nach vier Tagen mußten sie wieder ein Kind begraben. Der Dorfälteste kam mit der Dorfpolizei zum Friedhof und wollte diese Handlung zum Gegenstand ihrer erneuten Bestrafung nehmen. Sie wurden gezwungen, das Begräbnis zu unterbrechen, um der nochmaligen Geldstrafe zu entgehen, mußten auseinander gehen und das tote Kind unbegraben liegen lassen.

Im ganzen waren 18 Punkte in der Beschwerde über ihre Leiden angeführt. Zum Schluß sagten sie, daß diese Unterdrückungen schon 13 Jahre dauern. Trotzdem dürfe der orthodoxe Priester nicht erwarten, daß sie wieder zur Orthodoxen Kirche zurückkehren. Sie bitten den Gouverneur um seinen Schutz gegen die Geldstrafen, die ihre Wirtschaft langsam ruinieren, oder wenn die Regierung sie für so schädlich halte, solle sie sie lieber in die entfernten Gebiete Rußlands verbannen. Die Last der Geldstrafen könnten sie aber nicht mehr ertragen<sup>153)</sup>.

Nach knapp fünf Wochen reichten sie eine zweite Bittschrift ein, die an denselben Gouverneur gerichtet war. Inzwischen hatten sie, wie aus der zweiten Bittschrift ersichtlich ist, eine Antwort vom Gouverneur auf ihre erste durch den Pristav (Polizeiaufseher) erhalten. Der Gouverneur ließ sie wissen, daß er die Gesetze nicht ändern könne und deshalb auch die Urteile des Friedensrichters wegen der Geldstrafen nicht aufzuheben seien<sup>154)</sup>. Sie fragen den Gouverneur, nach welchem Gesetz sie für das Lesen der Bibel als kriminelle Verbrecher behandelt werden. Ist es dem Friedensrichter erlaubt, sie nach dem Strafgesetzbuch zu bestrafen? Sei es nicht erlaubt, an Gott gemäß dem Evangelium zu glauben und die Bibel zu lesen? Aus der Beschwerde erfährt man ferner, daß sie am 24. Februar desselben Jahres (1873) von einem Pristav (Polizeiaufseher oder Exekutor) gezwungen wurden, für das Begräbnis (es handelte sich wieder um ein neues Begräbnis, und nicht um das in der letzten Beschwerde schon erwähnte) den Orthodoxen Priester zu holen. Sie wären jeglichen geistlichen Lebens beraubt. Außerdem be-

---

153) Ibid, S. 179—81.

154) Ibid, S. 192.

kämen sie keine Pässe und dürften von zu Hause nicht fernbleiben. Zum Schluß bitten sie wieder um Schutz gegen willkürliche Geldstrafen und gegen das Verbot das Evangelium zu lesen<sup>155</sup>). Diesen Schutz bekamen sie jedoch nicht.

In einem Dorf im Kreis Jelisavethgrad waren die Stundisten der Beleidigung der Kaiserlichen Majestät beschuldigt und es war ihnen deswegen ein Prozeß angedroht<sup>156</sup>). Die Untersuchung durch den Ispravnik von Jelisavethgrad zeigte jedoch, daß diese Beschuldigung grundlos war. „Ich fand in den Worten der Stundisten keine Beleidigung der Kaiserlichen Majestät und darum gab ich die Sache nicht an den Staatsanwalt<sup>157</sup>)“, schrieb der Ispravnik.

Am 20. August 1874 fragte der Erzbischof von Odessa Dimitrij in einem Schreiben den Gouverneur von Cherson nach der Bestrafung von Rjaboschapka, der mit seiner Tätigkeit viele Orthodoxe zum Stundismus verleitete<sup>158</sup>).

Der neueingesetzte Ispravnik von Jelisavethgrad berichtete am 23. Dezember 1874 dem Gouverneur von Cherson, daß die Stundisten in Ljubomirka noch im August 1873 vom Friedensrichter mit je 15 Rubel für die Abhaltung der Versammlung bestraft waren. Das Urteil wurde jedoch bei der nächsten Instanz (mirovoj ssjesd) aufgehoben. Ein anderes Gericht sollte die Verhandlungen von neuem aufnehmen. Bis jetzt aber (Dezember 1874) sei noch nicht verhandelt worden. Der Ispravnik meinte, daß die Bestrafung nur dann Wirkung hätte, wenn sie unverzüglich auf die Strafhandlung der Stundisten folge. Bei jeder Verzögerung würden die Urteile an Bedeutung verlieren. Zum Schluß bat der Ispravnik den Gouverneur, er möge bei dem Innenminister vorstellig werden, damit dieser beim Justizministerium zwecks Schaffung entsprechender Gesetze, die von der Polizei und auch von den Staatsanwälten gleich anzuwenden wären, interveniere, damit die Bekämpfung der Stundisten durchgeführt werden könne<sup>159</sup>).

1875 erschien eine Zapiska (Denkschrift) des Priesters vom Dorf Ljubomirka Kosakevitsch, die er wahrscheinlich für das geistliche Konsistorium verfaßt hatte. Er nannte seine Zapiska „Faktische Beweise für Unsittlichkeit und Schädlichkeit der Stundisten nach ihrer Lebensweise unter der orthodoxen Bevöl-

---

155) Ibid, S. 193.

156) Ibid, S. 202—205.

157) Ibid, S. 206.

158) Ibid, S. 213.

159) Ibid, S. 214 f.

kerung in Ljubomirka<sup>160)</sup>. Die Zapiska ist insoweit aufschlußreich, als sie einen Versuch der Geistlichkeit darstellt, den Sektierern kriminelle Verbrechen und schlechten sittlichen Wandel zur Last zu legen. Der Priester bezeichnete die Stundisten seines Dorfes als Verleumder, Betrüger, Trunkenbolde, Diebe und Räuber. Er nannte sehr viele Namen und führte ihre „tatsächlichen Verbrechen“ an. Rjaboschapka wurde z. B. beschuldigt, daß er von den Stundisten Geld unter dem Vorwand, es als Hilfe für die Armen zu brauchen, sammle. Mit diesem Geld fahre er irgendwohin; den einfältigen Bauern erkläre er, daß er in St. Petersburg gewesen sei, um für die Freiheit ihrer Gottesdienste eine Bittschrift vorzulegen. Währenddessen bearbeiten die Bauern sein Feld<sup>161)</sup>. Ferner wird Rjaboschapka beschuldigt, daß er die Bauern durch Erpressungen und Drohungen zwingt, seiner Sekte beizutreten. So wird erzählt, wie ein orthodoxer Bauer einmal abends zu Rjaboschapka in seine Mühle kam. Als der Bauer seine Sache erledigt hatte und schon weggehen wollte, hielt ihn Rjaboschapka zurück und beschuldigte ihn, etwas bei ihm gestohlen zu haben. Rjaboschapka ließ ihn erst gehen, als der Betreffende sich schriftlich verpflichtet hatte, in die Sekte der Stunden einzutreten<sup>162)</sup>. Derartige Beispiele sind häufig in der Zapiska angeführt. Besonders oft werden die Stundisten des Diebstahls beschuldigt<sup>163)</sup>. In der Anmerkung am Schluß steht wörtlich, daß nach der Lehre der Stundisten dem Menschen jede Sünde vergeben werde, wenn er nur der Sekte der Stundisten angehöre<sup>164)</sup>. Als schädlichen Einfluß der Stunde weiß der Priester das Beispiel Nord-Amerikas anzuführen, wo die Stundisten aus der Gesellschaft verjagt wurden. Sie waren zum Salt Lake (Salzsee) ausgewandert und hätten dort die Stadt Neues Jerusalem gegründet. Von dort aus reichten sie mit ihren Emissaren bis nach Rußland<sup>165)</sup>, schloß der Priester. Die Zapiska war wahrscheinlich in der Absicht verfaßt, sie bis zum Staatsanwalt und Gericht gelangen zu lassen.

In demselben Jahre 1875 bat der neue Erzbischof von Odessa Leontij, der wahrscheinlich auf den Erzbischof Dimitrij folgte (in welchem Jahr ist unbekannt), den Oberprokureur des Allerheiligsten Synods, Graf D. Tolstoj, bei dem Innenministerium darauf hinzuwirken, daß die privaten Stunden der reformierten Kirche in Rohrbach und Worms, die auf die ein-

160) Ibid, S. 215—23.

161) Ibid, S. 217 f.

162) Ibid, S. 218.

163) Ibid, S. 221 f.

164) Ibid, S. 223.

165) Ibid, S. 223.

heimische ukrainische Stunde so großen Einfluß ausübten, geschlossen werden<sup>166</sup>). Obwohl die ukrainische Stunde schon mindestens seit sechs Jahren sich von den reformierten Kreisen in Rohrbach losgelöst hatte und größtenteils zum Baptismus übergegangen war, wurde die Verbreitung des ukrainischen Stundismus und Baptismus immer noch im Zusammenhang mit den Bibelstunden der Reformierten Kirche, besonders mit denen von Pastor Bonekemper, gebracht. Die gleiche Meinung drückte auch der Innenminister in einem Schreiben an den Gouverneur von Cherson im Jahre 1876 aus<sup>167</sup>). Es ist anzunehmen, daß das Ministerium diesen Eindruck aus dem obigen Schreiben des Erzbischofs von Odessa, Leontij, gewonnen hat. Der Minister teilte dem Gouverneur die Ansichten der Regierungskreise mit, die administrative Verschickung der Führer der Bewegung in die entferntesten Gebiete des Landes bringe keinen Erfolg in der Bekämpfung der Stunde und habe eher noch eine entgegengesetzte Wirkung. Er rät dem Gouverneur „die Hauptpropagandisten dieser Sekte streng zu überwachen und gerichtlich zu verfolgen“<sup>168</sup>). Zum Schluß drückt er aber die Meinung aus, da Bonekemper das Land verlassen habe, sei es zu erwarten, daß die Propaganda der Stundisten jetzt abnehme<sup>169</sup>).

Von der willkürlichen Bekämpfung des Stundismus durch die Selbstgerichte und das Faustrecht (rassprava) sprechen wieder die nächsten Berichte eine sehr deutliche Sprache. Aus einem Bericht des Ispravniks (Polizeikreischef) von Jelisavethgrad erfährt man, daß im Jahre 1876 die Bauern des Dorfes Voznessenskoje (wahrscheinlich seines Kreises) „unter der Mitwirkung der Dorfbehörden einige Stundisten mit Ruten grausam verprügelt hatten“<sup>170</sup>). Darauf ermahnten die Orthodoxen die Stundisten, in die Orthodoxie zurückzukehren. Auf das Verlangen, die Ikonen zu küssen, antworteten die Stundisten: „Das Kreuz ist ein Galgen und die Ikonen sind Idole. Eher reißt man uns die Köpfe ab, als daß wir wieder in die Orthodoxie zurückkehren“<sup>171</sup>). Der Ispravnik teilte mit, daß die Unruhestifter (ob es die Dorfbehörden waren, geht aus dem Bericht nicht deutlich hervor) vor Gericht gebracht und hart bestraft worden seien; alle Rechte seien ihnen entzogen und sie selbst in die entlegensten Gebiete des Landes verbannt<sup>172</sup>).

166) Ibid, S. 240.

167) Ibid, S. 248 f.

168) Ibid, S. 248.

169) Ibid, S. 249.

170) Ibid, S. 267.

171) Ibid, S. 268.

172) Ibid, S. 268.

Es liegen ähnliche Berichte auch aus anderen Ortschaften vor. Daß alle diese Maßnahmen der Bekämpfung keinen Erfolg brachten, geht ebenfalls aus den Berichten hervor. Der Gouverneur von Cherson war nicht in der Lage, etwas anderes zu unternehmen, zumal alles bisherige strenge polizeiliche Einschreiten zwecklos und ergebnislos geblieben war. Er wußte, daß der Erfolg der Bekämpfung nicht im polizeilichen Bereich lag, sondern nur durch geistlichen Einfluß der Kirche zu erreichen war. Darum hatte er mehr als einmal im Laufe der 70-er Jahre darauf hingewiesen, daß nur die Kirche den Stundismus erfolgreich bekämpfen könne. So schrieb er noch im Jahre 1876 an das Ministerium des Innern, daß zur Ausbreitung des Stundismus teilweise auch die Priester der Orthodoxen Kirche beitragen, die nicht die notwendigen charakterlichen Eigenschaften und Fähigkeiten eines Geistlichen besitzen. Es gebe Priester, die mit ihren Handlungen (er nennt den Namen des Priesters aus dem Dorf Ljubomirka, Kosakevitch), die Stundisten aufreizen und absichtlich die orthodoxe Bevölkerung gegen sie aufwiegeln, anstatt sie zu beruhigen und mit Vertrauen auf sie einzuwirken<sup>173)</sup>. Anscheinend sah der Gouverneur die Ursache der schnellen Verbreitung des Stundismus ausschließlich im sittlichen Verhalten der Dorfgeistlichen und gar nicht in der Lehre der Stundisten selbst.

Im Jahre 1881 berichtete der Gouverneur von Cherson an das Innenministerium, daß trotz aller Maßnahmen die Sekte der Stunde ständig zunimmt<sup>174)</sup>. Er erkennt die Unzulänglichkeit der Gesetze zur Bekämpfung des Stundismus. „Bis jetzt lag die ganze Tätigkeit in der Bekämpfung des Stundismus nur in den Händen der Administration, die jedoch am wenigsten über die Mittel dazu verfügt“<sup>175)</sup>, schrieb er in einem anderen Bericht an den Generalgouverneur von Neu-Rußland im gleichen Jahre. Die Unmöglichkeit, die Stundisten gerichtlich zu strafen, und das Fehlen von Kräften, die auf die Bevölkerung moralisch einwirken konnten, „dienen zur Festigung der Sekte und ihrer Anhänger“<sup>176)</sup>, meinte der Gouverneur. Dies kam bei ihm schon in früheren Schreiben an das Ministerium des Innern zum Ausdruck<sup>177)</sup>.

Über die Lage in der Pfarrei Rjassnopolje berichtete der Protoierej (Oberpriester) Iakov Opojtschenko bei seinem Amts-

---

173) Ibid, S. 255.

174) Ibid, S. 260 ff.

175) Ibid, S. 271.

176) Ibid, S. 272.

177) Ibid, S. 255.

antritt im Jahre 1883<sup>178)</sup>. Er schrieb, daß er bei seiner Ankunft dort sehr betroffen war, als er auf die verschiedenen Stimmungen der Stundisten und der Orthodoxen in der Pfarrei stieß. „Erstere sind ganz selbständig, mutig und entschlossen in ihren Handlungen und Taten. Die Orthodoxen sind dagegen gedemütigt, verzweifelt und unentschieden. Die Stundisten führen ihre Propaganda offen, kühn und ohne jegliche Furcht durch; überall, wo sie nur auftauchen und die geringste Gelegenheit dazu sehen; nicht nur bei den Begegnungen mit den Orthodoxen auf der Straße, auf dem Markt, bei der Arbeit, sondern auch in den Häusern der Orthodoxen. Sie setzen die Orthodoxie in ihren Reden herab. Solches Betragen der Stundisten ist nur dadurch zu erklären, meinte der Oberpriester, daß sie von außen unterstützt werden, von Seiten der Deutschen und auch von Seiten der Sozialisten. Sie haben Verbindungen mit verschiedenen Personen in St. Petersburg, Moskau, Charkov, Nikolajev, Tiflis, Odessa und anderen Städten. Sie empfangen auch verschiedene „dunkle Personen, die zu geheimen Unterredungen, zur Abgabe von Büchern, zu Instruktionen und mit Geldunterstützungen kommen“<sup>179)</sup>. Der Protoierej berichtete, daß er dafür keine Beweise habe, berief sich nur auf Gerüchte und Aussagen der orthodoxen Anhänger, die Stundisten selbst bestätigen dies durch ihre eigene Reden, wie z. B. daß man den Zar nicht brauche, daß sie nicht regiert zu werden brauchen. Weil die Dorfbehörden zu schwach seien, um etwas dagegen zu unternehmen, sei die Verleitung der Orthodoxen leicht zu erreichen. Zwei Dörfer seiner Pfarrei, Ignatovka und Ossnova, bestehen mit wenigen Ausnahmen völlig aus Stundisten. Zum Schluß bittet der Berichterstatter den Gouverneur, zu veranlassen, daß die Polizei in Rjassnopolje eingreife<sup>180)</sup>.

Obiger Bericht ist nichts anderes als ein Versuch, die Stundisten nicht nur als kriminelle Verbrecher, wie es im Falle des Priesters Kosakevitsch in Ljubomirka geschehen war, sondern auch als politische Staatsverbrecher, die mit umstürzlerischen Sozialisten gemeinsame Sache machen, hinzustellen. Die Gerüchte über die Verbindung der Stundisten mit verschiedenen Personen in St. Petersburg, Moskau und anderen Städten waren vielleicht nicht ganz unbegründet. Aber das waren nicht, wie angegeben, Sozialisten, sondern Menschen, wie sie selbst, nur stammten sie aus anderen Strömungen der evangelischen Bewegung. Zu ihnen gehörte auch der Gardeoberst a. D. Paschkov

---

178) Ibid, S. 292.

179) Ibid, S. 292.

180) Ibid, S. 293.

und Graf Korff in St. Petersburg, sowie die Baptisten in Tiflis, mit denen die Stundisten in Verbindung standen.

Auffallend an dem Bericht ist, daß anscheinend von Seiten der Administration in den letzten Jahren nichts mehr zur Bekämpfung der Stundisten unternommen worden war. Diese Vermutung wird bestätigt durch Rjaboschapka, der auf der Konferenz in der Kolonie Rickenau (Molotschnaja) im Jahre 1882, die zusammen mit den Mennoniten-Brüdergemeinden stattfand, erklärte: nach langen harten Verfolgungen hätten sie schon zwei Jahre lang nicht mehr darunter zu leiden und könnten Gottesdienste frei und ohne jegliche Angst abhalten<sup>181</sup>). Und der Delegierte der russischen Gemeinde in Einlage teilte auf derselben Konferenz mit, daß die Gemeinde dort sogar „ein russisches Bethaus gebaut habe“<sup>182</sup>).

In den Jahren 1880—83 wurden sicherlich keine administrativen Maßnahmen zur Bekämpfung des Stundismus mehr ergriffen. Dafür begann aber jetzt die Kirche aktiver in den Kampf mit geistlichen Mitteln einzugreifen.

Alle bisherigen Beschuldigungen der Stundisten seitens der Orthodoxen Kirche liefen immer auf einen Punkt hinaus: die Stundo-Baptisten lehnten die Lehre der Orthodoxen Kirche ab. Das wurde als ihr größtes Verbrechen und als Hauptsünde angesehen<sup>183</sup>). Manche Geistliche sahen schon gleich am Anfang, daß die erfolgreiche Bekämpfung des Stundismus nur dadurch gelingen könne, wenn man mit den gleichen Waffen wie die Stundisten kämpfe; daß man die Bauern Lesen und Schreiben lehre, am Sonntag Bibelstunden mit Erklärung der Heiligen Schrift abhalte, die Predigt einführe und auch die Bibel unter der Bevölkerung verteilen müsse. Aus einem Schreiben des Erzbischofs von Odessa Dimitrij an den Gouverneur von Cherson noch vom Jahre 1870<sup>184</sup>) geht hervor, daß das Konsistorium von Odessa damals schon bemüht war, die Priester zu veranlassen, bei den Gottesdiensten die Bedeutung der aus den Evangelien oder den Episteln verlesenen Abschnitte zu erklären, die Leute in ihren Häusern aufzusuchen und religiöse Gespräche mit ihnen zu führen<sup>185</sup>). Die Durchführung dieses Vorschlags scheiterte damals an dem Mangel der dazu geeigneten Priester. Der Erzbischof

181) Die Protokolle der Konferenz, Materialy, S. 563.

182) Ibid, S. 568.

183) Ieromonach (Mönchspriester) Alexij. Jushno-russkij neobaptism, Staropol, 1903. (Der Ieromonach [Mönchspriester] ist der spätere Bischof Alexij, Rektor der Geistlichen Akademie in Kasan]. Es handelt sich hier um die gleiche Person).

184) Materialy, S. 106 f.

185) Ibid, S. 107.

von Odessa Dimitrij selbst hatte in einem ausführlichen Gespräch mit Ratuschnyj sich davon überzeugt, daß die Dorfgeistlichkeit zur Widerlegung der Behauptungen der Stundisten nicht genügend vorbereitet sei<sup>186</sup>).

Gegen das Ende dieses Zeitabschnittes begann auch die orthodoxe Laienschaft in die Bekämpfung des Stundismus einzugreifen. Das erste Anzeichen dafür waren die Bruderschaften nach dem Muster der Bruderschaften vom Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts, die aus der Laienschaft im Widerstand gegen die Katholische Kirche in der Ukraine entstanden waren. Die Laienbruderschaften verteidigten die Orthodoxie gegen die Angriffe der Jesuiten. Jetzt wurden ähnliche Bruderschaften wieder ins Leben gerufen. Die erste Bruderschaft wurde im Jahre 1880 in Odessa auf Initiative der Geistlichkeit gegründet<sup>187</sup>). Sie trug den Namen des Heiligen Andreas, des erstberufenen Apostels, des Apostels Rußlands. Ihre Aufgabe sah sie darin, im Bereich der Chersoner Eparchie (Bistum) durch gemeinsame Kräfte der Geistlichkeit und „der besten Leute aus den Laienkreisen alle möglichen Maßnahmen zur Unterhaltung und Verbreitung der gesunden Orthodox-christlichen Lehre im Volke und zum Widerstand gegen die die Orthodoxe Kirche und den Staat schädigenden Irrlehren zu unternehmen“<sup>188</sup>). Die Tätigkeit der Bruderschaften sollte sich in der Unterstützung der Seelsorge und der Predigt der Geistlichkeit äußern, ferner in der Veröffentlichung und Verbreitung geistlicher Literatur, wie die Herausgabe von Broschüren und Blättern mit den besten Predigten, Belehrungen und auch mit den Lebensbeschreibungen der Heiligen<sup>189</sup>).

Die praktische Auswirkung der Tätigkeit der Bruderschaft in der Bekämpfung des Baptismus äußerte sich in der Entsendung und Unterstützung orthodoxer Missionare. Die Missionare sollten nicht mehr mit Hilfe der Polizei auf die Abtrünnigen einwirken, sondern allein durch das Wort, durch Ermahnung, Belehrung und Anleitung. Die Tätigkeit der Missionare fällt aber erst in die spätere Zeit. Sie bedarf deshalb hier keiner ausführlichen Erwähnung. Es bleibt Tatsache, daß auch diese Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg brachten. Das bezeugen die zahlreichen Berichte, die in dem Sammelband der Materialien aus der späteren Zeit gesammelt sind<sup>190</sup>). Auch der Bischof Alexij bestätigt das mit den Worten: „Trotz aller Anstrengungen und

186) Bischof Alexij. Religioznye dvisheniija. S. 432.

187) Ibid. S. 433.

188) Ibid. S. 433.

189) Ibid.

190) Materialy, S. 363, 398—428, 401.

Maßnahmen seitens der Geistlichkeit und Missionare brachten sie die Abgefallenen nicht zur Kirche zurück und konnten darüber hinaus auch die weitere Verbreitung des Sektierertums nicht verhindern<sup>191)</sup>.

Da kam aber mit der Tronbesteigung Alexanders des III. im Jahre 1881 die Wende in der Politik der Regierung und mit ihr auch in der Haltung zu den Baptisten. Schon 1880 wurde Pobedonoszew zum Oberprokureur des Allerheiligsten Synods ernannt. Mit ihm kam auch die andere Gesinnung in den Regierungskreisen. Am 12. Februar 1883 teilte der Innenminister dem Gouverneur von Cherson den allerhöchsten Willen des Kaisers gegenüber den Baptisten mit<sup>192)</sup>. Auf dem Bericht des Kiever Gouverneurs über die unaufhaltsame Verbreitung und innere Stärkung des Stundismus in seinem Gouvernement schrieb Alexander III. (1881—94) die Bemerkung: „Eine sehr ernste Sache; zur besonderen Beachtung an den Innenminister und den Oberprokureur des Allerheiligsten Synods“<sup>193)</sup>. Unabhängig davon berichtete auch der Oberprokureur des Synods, Pobedonoszew, dem Kaiser über die Verbreitung des Stundismus im Süden des Reiches und besonders im Kiever Gouvernement, daß die Sekte hier sozialistischen Charakter trage und großen Einfluß auf die breite Bevölkerung ausübe. Alexander III. schrieb darauf wieder: „unbedingt und ernst zu beachten“<sup>194)</sup>.

Als eine Reaktion auf diese Mitteilung ordnete der Gouverneur sofort an, umfassende Informationen über die Ausmaße des Stundismus zu sammeln und ihm unverzüglich einzureichen<sup>195)</sup>. Hier setzt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Stundismus ein. Die weltliche Administration, wie auch die Gerichte begannen entschiedener und rücksichtsloser in ihren Maßnahmen zur Bekämpfung des Stundismus zu werden, da sie von dem Willen des Kaisers angespornt waren<sup>196)</sup>. So begann der lange Leidensweg der um ihren Glauben Verfolgten. Dalton drückt das mit folgenden Worten aus: „Die Straße, auf die sie mitleidlos gestoßen wurden, ist wohl eine der schmerzreichsten, die das abgelaufene Jahrhundert zu sehen bekam“<sup>197)</sup>. Die Regierung und die russische Kirche hatten ihr Urteil über die evangelische Bewegung gesprochen, ihr damit aber kein Ende setzen können.

191) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 462.

192) Materialy, S. 279.

193) Ibid, S. 280.

194) Ibid, S. 280, dieselbe Mitteilung.

195) Ibid, S. 281.

196) Bischof Alexij, Religioznye dvishenija, S. 509.

197) Dalton, Lebenserinnerungen, II, S. 251.

Die Kirche ging den nun einmal beschrittenen Weg unbeirrt weiter. An Maßregeln für die Bekämpfung des Stundismus und des Baptismus fehlte es ihr nicht. Aber da sie von der Sehnsucht der Bauern nach sittlicher Erneuerung nicht einmal ahnte, geschweige denn ein Verständnis dafür hatte, verfehlten die Versuche, die Ausbreitung der Bewegung aufzuhalten, ihren Zweck. Umsomehr sah die Kirche nach intensiver staatlicher Hilfe aus. Nach der Wendung in der Haltung der Regierung wurden die Entscheidungen durch Gerichte wie in den 70-er Jahren nicht mehr getroffen, dafür griff die Staatsgewalt rücksichtslos mit schweren Kerkerstrafen, Klostergefängnissen und Verbannungen in die entferntesten Gebieten des Reiches ein. Die Ehen der Stundisten wurden als bloßes Konkubinat angesehen. Man nahm ihnen darum die „unehelichen“ Kinder weg und stellte sie unter Vormundschaft, damit sie getauft und als orthodoxe Christen erzogen würden.

Die Verfolgungen vermochten jedoch die innere Organisation nicht zu brechen. Obwohl viele der Führer, darunter Ratuschnyj, Rjaboschapka, Pavlov, Voronin u. a. in die entlegensten Gegenden verbannt oder des Landes verwiesen wurden, fanden die jährlichen Konferenzen der Baptisten, wenn auch mit etwas Unterbrechungen, weiterhin statt. Die vorhandenen Protokolle der Konferenz vermitteln zahlreiche Eindrücke von den Leiden und Kämpfen der Baptisten.

Die Revolution 1905 brachte allen Dissidenten eine Erleichterung. Mit dem Ostermanifest des Kaisers Nikolaj II. am 17. April 1905 bekamen die Baptisten mit allen anderen Dissidenten das Recht und die Freiheit ihres Bekenntnisses, wenn auch nur in beschränktem Maße. Erst mit der Revolution 1917 glaubten sie, ihre volle Anerkennung und Freiheit bekommen zu haben.

## BIBLIOGRAPHIE

(Die Nachschlagewerke. Sammelwerke und die Werke ohne Verfasser  
siehe am Schluß).

- Alexij, Dorodnizyn (Hieromonach, Mönchspriester): Jushno-russkij Stundism. Stavropolj (Kaukasus), 1903.
- Alexij, Bischof: Religiozno-rationalistschesskie dvishenija na juche Rossii vo vtoroj polovine 19. veka, Kasanj, 1909.
- Alexij, Bischof: Vnutrennaja organizacija obschtschin jushnorusskich neobaptistov (stundistov), Kasanj, 1908.
- Amman, Albert Maria (J. S.): Abriß der Ostslawischen Kirchengeschichte, Wien 1950.
- Bates, M. Searle: Glaubensfreiheit, New York, 1947.
- Benz, Ernst: August Hermann Francke und Rußland, in: Evangelium und Osten, VII. Jg., 1934, H. 12, S. 195.
- Benz, Ernst: Johannes Gossners Tätigkeit in Rußland, in: Evangelium und Osten, VIII. Jg., 1935, H. 2, S. 21.
- Benz, Ernst: Das Reich Gottes im Osten (Jung Stilling und die deutsche Auswanderung nach Rußland). in: Evangelium und Osten, Jg. VIII, 1935, H. 4, S. 61.
- Benz, Ernst: Ein Unionversuch unter Peter dem Großen, in: Evangelium und Osten, Jg. VIII, 1935, H. 6, S. 114.
- Benz, Ernst: Leibniz und Peter der Große, in: Leibniz, zu seinem 300. Geburtstag, hrsg. von E. Hochstetter, Berlin, 1947.
- Benz, Ernst: Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche. Marburg/Lahn, 1949.
- Benz, Ernst (Herausgeber): Die Ostkirche und die russische Christenheit, Tübingen, 1949.
- Benz, Ernst: Leibniz und die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen, in: Ztschr. für Religions- und Geistesgeschichte, 2. Jg. 1949/50, H. 2, S. 97.
- Benz, Ernst: Die Erforschung der Kirchengeschichte des Ostens, in: Theologische Rundschau, 18. Jg., 1950, H. 1, S. 53.
- Benz, Ernst: Die abendländische Sendung der östlich-orthodoxen Kirche, Wiesbaden, 1950.
- Benz, Ernst: Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung, Freiburg/München, 1952.
- Benz, Ernst und Zander (Herausgeber): Evangelisches und orthodoxes Christentum in Begegnung und Auseinandersetzung, Hamburg, 1952.
- Benz, Ernst: Die östliche Orthodoxie und das kirchliche Selbstbewußtsein der Reformation; siehe Sammelband Benz und Zander, Evangelisches und orthodoxes Christentum.
- Bolshakoff, Serge: Russian Nonconformity, Philadelphia, MCML.
- Bonwetsch, N.: Kirchengeschichte Rußlands im Abriß, Leipzig, 1923.
- Bratsiotis, P.: Die Grundprinzipien und Hauptmerkmale der orthodoxen Kirche, in: Kyrios, 1. Bd., 1936, H. 4, S. 331.
- Briem, Efraim: Kommunismus und Religion in der Sowjetunion, Basel ohne Datum.

- Bruhns, Oskar: Eigentümliches aus der evangelischen Bewegung in Rußland, in: *Evangelische Diaspora*, Jg. 13, 1931, H. 2, S. 81.
- Busch, H.: Ergänzungen der Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen- und Schulwesens der Ev.-Luth. Gemeinden in Rußland, St. Petersburg-Leipzig, 1867.
- Butkevitsch: Obsor russkich sekt i ich tolkov, Petrograd, 1915.
- Clam, Ernst: Das Rätsel der russischen Seele, Leipzig, 1939.
- Christophilos: Russische Klostergefängnisse, in: *Hefte zum Christlichen Orient*, 1905, Nr. 7.
- Christophilos: Ein Blatt aus der Geschichte des Stundismus in Rußland, in: *Hefte zum Christlichen Orient*, 1904, Nr. 6.
- Curtis, John Shelton: *Church and State in Russia*. New York, 1940.
- Cvetaev: *Protestantstvo i protestanty v Rossii do äpochi preobrasovanij*, Moskva, 1890, (grundlegend).
- Dalton, Hermann: *Geschichte der reformierten Kirche in Rußland*, Gotha, 1865.
- Dalton, Hermann: *Johannes Gossner*, Berlin, 1878.
- Dalton, Hermann: *Evangelische Strömungen in der Russischen Kirche der Gegenwart*, in: *Zeitfragen des christlichen Volkslebens*, Bd. VI, H. 5, S. 265, Heilbronn 1881.
- Dalton, Hermann: *Offenes Sendschreiben an den Oberprokureur des russischen Synods Herrn Geheimrat Konstantin Pobedonoscev*. Leipzig, 1889.
- Dalton, Hermann: *Die evangelische Kirche in Rußland*. Leipzig, 1890.
- Dalton, Hermann: *Die russische Kirche*, Leipzig, 1892.
- Dalton, Hermann: *Zur Geschichte der evangelischen Kirche in Rußland*. Leipzig, 1893.
- Dalton, Hermann: *Der Stundismus in Rußland*. Gütersloh, 1896.
- Dalton, Hermann: *Lebenserinnerungen*. 3 Bde., Berlin, 1906—08.
- Dingelstedt, Nikolaj: *Zakavkasskie sektanty*. St. Petersburg, 1885.
- E. S. (Eck, S.): *Der Stundismus in Rußland*, in: *Die christliche Welt*. 5. Jg., 1891, H. 50, 51, 52.
- Eckardt, H. v.: *Russisches Christentum*. München, 1947.
- Elert, Werner: *Russische Religionsphilosophie der Gegenwart*, in: *Zeitschr. f. systematische Theologie*, III. Jg., 1925/26, H. 3, S. 548—88.
- Filippov, T.: *Sovremennye cerkovnye voprosy*. St. Petersburg, 1882.
- Florovskij, Georg: *Westliche Einflüsse in der russischen Theologie*, in: *Kyrios*. 1937, H. 1, S. 1.
- Frank, Viktor (Samson Himmelstjerna): *Russische Selbstzeugnisse*, Bd. I. *Russisches Christentum*, Münster i. W., 1889.
- Friesen, P. M.: *Die Alt-Evangelische Mennonitische Bruderschaft in Rußland (1789—1910)*. Halbstadt (Taurien), 1911, Verlagsgesellschaft Raduga.
- Golubinskij, E.: *Istorija russkoj cerkvi*. Moskva, 1880—81.
- Gorodezky, The Humiliated Christ in Modern Russian Thought. London, New York, 1938.
- Giljarov-Platonov, N.: *Voprosy very i cerkvi*; tom II. Moskva, 1907.
- Grass, Karl Konrad: *Die russischen Sekten*. 2 Bde., Leipzig, 1905—14 (grundlegend).
- Gumilevskij, N.: *Kratkaja istorija i oblitschenie novych rationalistscheskich sekt*. Kiev, 1910.

- Gutsche, W.: Westliche Quellen des russischen Stundismus. Kassel, 1956.
- Haase, Felix: Die religiöse Psyche des russischen Volkes, Leipzig, Berlin, 1921.
- Hanisch, Erdmann: Geschichte Rußlands. Bd. I und II. Tübingen, 1942/44.
- Harnack, Adolf v.: Geist der morgenländischen Kirche im Unterschied zu den abendländischen (1913). Aufgenommen in: Reden und Aufsätze Harnacks, Berlin, 1951.
- Harnack, A. v.: Das Wesen des Christentums. Leipzig, 1900.
- Heiler, Friedrich: Urkirche und Ostkirche. München, 1937 (grundlegend).
- Holsten, Walter: Johannes Evangelista Gossner, Glaube und Gemeinde. Göttingen, 1949.
- Jakovlev, A.: Cerkovnaja politika Gossudarstvennoj Dumy v ssopostavlenii ss inostrannymi parlamentami. Petrograd, 1915.
- Kalnev, M.: Russkie sektanty, ich utschenie, kult i ssposoby propagandy. Odessa, 1911.
- Kalnev, M.: Oblitschenie Ischtschennija russkich sektantov (rationalistov).
- Kammel, Richard: August Hermann Franckes Tätigkeit für die Diaspora des Ostens, Leipzig, 1939.
- Kattenbusch, E.: Lehrbuch der vergleichenden Confessionskunde. Bd. I, Freiburg, 1892.
- Kayser, Rudolf: Zar Alexander I. und die deutsche Erweckung, in: Theologische Studien und Kritiken. Jg. 1921, Bd. 104, H. 2, S. 160.
- Kiparissov, N. (Priester): Possobie pri vedenii bessed ss stundistami i molokanami. Tomsk, 1903.
- Koch, Hans: Über ukrainischen Protestantismus, in: Evangelische Diaspora. 1931, Jg. XIII, H. 2, S. 102.
- Koch, Hans: Byzanz, Orchid. Kiev, 987—1037, in: Kyrios, 1938, H. 4, S. 253.
- Koch, Hans: Ukraine und Protestantismus, in: Ostdeutsche Wissenschaft. Bd. I, 1954, S. 45. Im Ganzen Wiederholung der Aufsätze von: Evangelische Diaspora.
- Koch, Hans: Vom Protestantismus bei den Slawischen Völkern, in: Die Evangelische Diaspora. 27. Jg., 1956, H. 2, S. 73 und erweitert in: Ostdeutsche Wissenschaft, Bd. II, 1955. S. 32. Sehr allgemein, nichts Konkretes.
- Korff, M. M.: Am Zarenhof. Basel, 1956.
- Kroeker, Anna und Maria (Gattin und Tochter): Ein reiches Leben. Erinnerungen aus dem Leben des Missionsdirektors Jakob Kroeker. Wüstenroth/Württ., o. J.
- Kroeker, Abraham: Pfarrer Eduard Wüst, der große Erweckungsprediger. Spät b. Simferopol/Krim und Leipzig, 1903.
- Krusenstjerna, Ada v. (geb. Fürstin Barelay de Tolly-Weymar): Im Kreuz hoffe ich und siege ich (Lebenserinnerungen). Gießen, 1949.
- Kuljashev, A.: Lekcii po istorii i oblitscheniju sektanstva kak rationalistitschesskogo tak i mistitschesskogo, 1912/13.
- Kupsch, Eduard: Geschichte der Baptisten in Polen, 1852—1932. Lodz. 1932.
- Lagowsky, I.: Etliche Typen östlicher Frömmigkeit (Starzertum, Torenium, (Jurodstvo) und Pilgertum (strannik), in: Evangelium und Osten, Jg. VIII, 1935, H. 1.
- Lehman, Jos.: Geschichte der deutschen Baptisten. Kassel, 1896—1900.
- Leskov, N.: Velikossvetskij raskol. St. Petersburg, 1877.

- Lieb, Fritz: Die Evangelische Bewegung in Rußland, in: Theologische Blätter, Nr. 3, März 1925, 4. Jg.
- Lieven, Fürstin Sophie: Eine Saat die reiche Früchte brachte. Erinnerungen. Basel, 1952.
- Lopuchin, A. (Hsg.): Istorija christianskoj cerkvi v 19. veke. Bd. 2. Pravoslavnyj vostok. Petrograd, 1901.
- Luckey, Hans: Johann Gerhard Oncken und die Anfänge des deutschen Baptismus. Kassel, 1934.
- Lukianov, Grigorij: Dva-tri slova iz istorii jushno-russkago stundizma, in: Eschenedelnoe novoe vremja. Tom. 3; August 1879.
- Malickij, P.: Rukovodstvo po istorii russkoj cerkvi. St. Petersburg, 1897.
- Margaritov, Sergej: Istorija russkich mistitscheskich i rationalistischeskich sekt. Simferopol, 1910.
- Melnikov, T.: Blushdajuscheshee bogoslovie (obsor veroutschenija gossopdstvujuscheschej cerkvi), Moskva, 1911 (sehr tendenziös, wahrscheinlich von einem Altgläubigen (Raskolnik) verfaßt).
- Miljukov, P.: Otscherki po istorii russkoj kultury. Paris, 1931. 2.
- Müller, Karl: Kirchengeschichte. Tübingen. 1941 (3. Aufl.).
- Müller, Ludolf: Russischer Geist und evangelisches Christentum, Witten/Ruhr, 1951 (Luther-Verlag).
- Müller, Ludolf: Die Kritik des Protestantismus in der russischen Theologie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Wiesbaden, 1951.
- Müller, Ludolf: Der Einfluß des Protestantismus auf das orthodoxe Kirchen- und Geistesleben in Rußland. (s. Sammelband von Benz und Zander).
- Mulert, Hermann: Konfessionskunde. Gießen, 1926/27.
- Nedzelnickij, Ioann (Missionarpriester): Stundism, pritschiny ego pojavlenija i rasbor ego utschenija. St. Petersburg, 1899.
- Ohienko, Ilarion Dr. (Erzbischof von Cholm): Ukrainska cerkva. Prag, 1942.
- Olearius, Adam: Muscovitsche und Persianische Reisebeschreibung. Hamburg, 1696.
- Onasch, Konrad: Geist und Geschichte der russischen Ostkirche. Berlin, 1947.
- Petri, D. (Pfarrer): Mission und Erweckung unter den Rußlanddeutschen vor hundert Jahren, in: Evangelisches Missionsmagazin, 81. Jg., 1937, S. 10—19, 49—57.
- Popov, Ssimeon. Protoierej (Oberpriester): Sspravotschnaja kniga pri bessede ss rationalisticheskimi sektantami. Pleskau, 1913.
- Protassov, D.: Rasbor veroutschenija russkich stundistov, Tula. 1894.
- Prugavin, A. S.: Sajutaevey. St. Petersburg, 1910.
- Prugavin, A. S.: Religioznye otschtschepeny. St. Petersburg, 1904.
- Prugavin, A. S.: Raskol i sektantstvo v russkoj narodnoj shizni. Moskva, 1905.
- Pypin, A. N.: Religioznye dvishenija pri Alexandre I. Petrograd, 1916.
- Redern, H. v.: Die Hand am Pfluge (Das Lebensbild von Baron Paul Nicolay). Schwerin, 1925.
- Riecker, Otto, Dr. theol.: Das evangelistische Wort (Pneumatologie und Psychologie der evangelischen Bewegung, Träger, Rede und Versammlung), Gütersloh, 1935.

- Rohrbach, Paul: Die russische Kirche und ihre Sektierer, in: Die christliche Welt. Jg. 9, 1895, H. 32, 33, 34.
- Roshdestvenskij, Arsenij (Priester): Jushnorusskij stundism. St. Petersburg, 1889.
- Sarkisyanz, Emmanuel: Rußland und des Messianismus des Ostens (Sendungsbewußtsein und politischer Chiliasmus des Ostens). Tübingen, 1955.
- Schneider, Johannes Prof. Lic. Dr.: Die Taufe im Neuen Testament, Stuttgart, 1952 (Kohlhammer Vlg.).
- Sklobovskij, Dimitrij, (Protoirej): Stunde. Moskva, 1888.
- Smolitsch, Igor: Studien zum Klosterwesen Rußlands, in: Kyrios, 1937, H. 2, S. 95—112 und 1939, H. 1, S. 29—38.
- Smolitsch, Igor: Zur Frage der Periodisierung der Geschichte der Russischen Kirche, in: Kyrios. 1940/41, 5. Jg., S. 66—81.
- Solojev, Vladimir: Russkaja ideja. Bruxelles, 1952.
- Strelbickij, I. (Priester): Kratkij otscherk stundisma i ssvod tekstov napravlennych k ego oblitscheniju. Odessa, 1895.
- Stuperich, Robert: Staatsgedanke und Religionspolitik Peters des Großen. Königsberg, 1936.
- Terleckij, G.: Sekta Paschkovcev. St. Petersburg, 1891.
- Tetzner, Joachim: H. W. Ludolf und Rußland. Berlin, 1955.
- Tolstoj, Graf Leo N.: Die Christenverfolgung in Rußland 1895. Berlin, (o. J.).
- Tschishewskij, D.: Das „Wahre Christentum“ Arndts in Rußland, in: Evangelium und Osten, VIII. Jg., 1935, Nr. 3, S. 41.
- Tschishewskij, D.: Jacob Boehme in Rußland, in: Evangelium und Osten. VIII. Jg., 1935, H. 10, S. 175 und H. 11, S. 200.
- Tschishewskij, D.: Die „Russischen Drucke“ der Hallenser Pietisten, in: Kyrios. Jg. 3, 1935, H. 1—2, S. 55.
- Tschishewskij, D.: Zu den Beziehungen des A. H. Francke-Kreises zu den Ostslaven, in: Kyrios, 4. Bd., Jg. 1939/40, H. 3—4, S. 286.
- Tschishewskij, D.: Zwei Ketzer in Moskau, in: Kyrios, Bd. 6, Jg. 1942/43, H. 1—2, S. 29.
- Valischevskij, K.: Ivan Groznyj (aus dem Französischen). Moskau, 1913.
- Verhovskoj, S.: Pravoslavie v schisni (Sammelband). New York, 1953.
- Voronov, A.: Stundism, in: Russkij Vestnik. 1884, Nr. 3.
- Warns, Johannes: Rußland und das Evangelium, Kassel, 1920.
- Zander, L. A.: Was ist Orthodoxie? Im Sammelband von Benz und Zander.
- Zankow, Stefan: Das orthodoxe Christentum des Ostens. Berlin, 1928.
- Zankow, Stefan: Die Orthodoxe Kirche des Ostens in oekumenischer Sicht. Zürich, 1946.
- Znamenskij, P.: Rukovodstvo po russkoi cerkovnoj istorii. Kasan, 1870.

Ohne Verfasser:

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 2. Auflage.

Hefte zum Christlichen Orient. Berlin, Jahre 1903—05.

Kirche, Staat und Mensch (Russisch-orthodoxe Studien), Forschungsabteilung des oekumenischen Rates für praktisches Christentum. Genf, 1937.

Materialy dlja isstorii religiozno-rationalistitschesskogo dvishenija na juche Rossii v o vtoroj polovine 19. sstloletija. Herausgegeben von Bischof Alexij, Kasan, 1908.

Rationalism na juche Rossii, in: Otetschestvennye Zapiski. 1878, Nr. 3.

Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl.

Ssvedenija o dvishenii jushno-russkogo sektantsva v posslednie gody, in: Trudy Kievskoj Duchovnoj Akademii, Okt. 1886 bis Nov. 1886.

Vladimirskij Sbornik v pamjatj devjatisotletija kreschtschenija Russi. Kiev, 1888.

## Lebenslauf.

Geboren 20. 8. 1924 in Wladimir (Wolhynien) in einer ukrainischen Familie, besuchte ich die ukrainische Volksschule daselbst und die Mittelschule (entspricht etwa deutschem Realgymnasium), wo ich auch mein Reifezeugnis erlangte. Durch den Krieg war mein weiteres Studium verhindert. Im August 1942 kam ich nach Deutschland.

Nach dem Krieg wollte ich mein Studium fortsetzen. Da ich aber mein Reifezeugnis nicht beibringen konnte, habe ich im Mai 1947 an dem Russischen Realgymnasium in Schleißheim bei München die Reifeprüfung erneut abgelegt. Aber durch die finanzielle Lage war ich gezwungen eine Arbeit aufzunehmen, wobei ich parallel auch eine private Abendhandelsschule in München besuchte und die Prüfung in Buchführung und Bilanz bestand.

Mein theologisches Studium begann ich im September 1950 in dem Predigerseminar der deutschen Baptisten in Hamburg-Horn, wo ich bis Juli 1951 blieb. Im September 1951 setzte ich das Studium an Baptist Theological Seminary in Rüschlikon-Zürich in der Schweiz fort, wo ich im Juli 1955 mein theologisches Examen mit dem Diplom of the Bachelor of Divinity beendete. Dazwischen hörte ich auch an den Theologischen Fakultäten in Zürich und Basel.

Im Oktober 1955 kam ich nach Erlangen mit dem Ziel, in der sogenannten Synodalen Bibliothek im Seminar der Theologie des christlichen Ostens unter der Leitung von Prof. D. Eduard Steinwand zu arbeiten.





